

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fakultät für Sozialwissenschaften
Institut für Soziologie

Männlichkeit, Adoleszenz und die Frage nach Care
Eine kritisch-tiefenhermeneutische Betrachtung der Lebenswelten
männlicher Jugendlicher

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts (M. A.)

Vorgelegt von Aaron Korn
Matrikelnummer: 152981

Geboren am: 13.07.1993 in Dachau

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sylka Scholz
Zweitgutachterin: PD Dr. Stefanie Graefe

Jena, den 11.12.2020

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung | 2 |
| 2. Adoleszenz, Männlichkeit und Care – Empirische Ergebnisse und theoretische Prämissen | 5 |
| 2.1 Adoleszenz und Männlichkeit – Ein Überblick | 6 |
| 2.2 Und die Frage nach Care? – Eine Begriffsbestimmung | 11 |
| 3. Methodisch-methodologische Überlegungen – Die tiefenhermeneutische Analyse | 18 |
| 3.1 Prämissen des szenischen Verstehens – Das Subjekt im Spannungsverhältnis | 19 |
| 3.2 Methodisches Vorgehen – Involviertheit, Erkenntnis, Kritik | 24 |
| 3.3 Der Entstehungshintergrund der Interviews und die Auswahl der Fälle | 32 |
| 4. Berat Essa – Autonomiestreben und Fürsorgeorientierung | 34 |
| 4.1 Die Beziehung zur Mutter – Das eigene Bedürfnis nach Fürsorge und Intimität | 37 |
| 4.2 Der beste Freund Leo – Fürsorgeorientierung und Hilfsbereitschaft | 41 |
| 4.3 Der Vater – Die schmerzhafteste Erfahrung von Vertrauensbrüchen | 43 |
| 4.4 Zusammenfassung | 48 |
| 5. Yannick Zeiler – Fürsorgestrategien, Verantwortung und das Zurücknehmen der eigenen Bedürfnisse | 49 |
| 5.1 Die Eltern und der Bruder – Die Sorge um das Wohlbefinden der Familienmitglieder | 53 |
| 5.2 Die Familiendynamik – Essenssysteme und Harmoniebedürfnis | 56 |
| 5.3 Der Großvater – Die Anerkennung der eigenen Bedürfnisse | 59 |
| 5.4 Zusammenfassung | 63 |
| 6. Diskussion | 63 |
| 6.1 Die Mannigfaltigkeit von Care als aktive Position (Berat Essa) | 64 |
| 6.2 Das innere Konfliktpotential von Care als passive Position (Berat Essa) | 66 |
| 6.3 Vertrauen als Bedingung von Care (Berat Essa) | 68 |
| 6.4 Care als verantwortungsbewusste Position (Yannick Zeiler) | 70 |
| 6.5 Die Herstellung von Kontrolle und Harmonie mittels Care (Yannick Zeiler) | 73 |
| 6.6 Die Anerkennung des Selbst als Bedingung von Care (Yannick Zeiler) | 75 |
| 7. Fazit | 76 |
| Literaturverzeichnis | 80 |
| Quellenverzeichnis | 84 |
| Digitaler Anhang | 85 |
| Selbstständigkeitserklärung | 85 |

1. Einleitung

Jungen beziehungsweise männliche Jugendliche stehen in den letzten zwei Jahrzehnten immer wieder im Vordergrund öffentlicher und wissenschaftlicher Debatten. Öffentlich wird von Jungen oftmals ein ambivalent-krisenhaftes Bild gezeichnet, das darin besteht, ihnen risikobereites, gewaltvolles und verantwortungsloses Verhalten zuzuschreiben und sie aufgrund der Leistungsdefizite gegenüber Mädchen als ‚Bildungsverlierer‘ zu deklarieren (vgl. dazu auch Scholz 2013: 122f.). Gleichzeitig werden auch gelegentlich die Wandlungspotentiale von Jungen beschrieben, die sich nicht mehr den gleichen Männlichkeitsanforderungen wie frühere Generationen unterwerfen müssen. So betont Voit (2019) in ihrer journalistischen Betrachtung von Fernsehserien, wie sich darin das Bild von Jungen gewandelt hat:

„Der markanteste Unterschied zu früher ist, dass Jungs nicht mehr nur als Repräsentanten für eine wie auch immer vergiftete Männlichkeit stehen, sondern die Chance haben, sich der gesellschaftlichen Altlasten der Erwachsenen zu entledigen“ (Voit 2019: o. S.).

Genau an diesem Leitbild, das die Vielseitigkeit der Lebensentwürfe von Jungen hervorhebt, orientiert sich die Forschung zu männlichen Jugendlichen (vgl. dazu Budde & Mammes 2009, Winter 2010). Damit kritisiert sie auch das undifferenziert-generalisierende Bild von Jungen, das häufig in öffentlichen Diskursen vermittelt wird. Sie hat sich deshalb als vielfältiges Forschungsgebiet innerhalb der Sozialwissenschaften etabliert.

Innerhalb des Forschungsgebiets zeigt sich meines Erachtens, in Bezug auf die vielseitige Betrachtung der Lebensentwürfe, dennoch ein ambivalentes Bild. Die empirischen Ergebnisse verdeutlichen, wie Jungen sich oftmals an gewissen Vorstellungen von Männlichkeit orientieren, die auf dem Idealbild des Familienernährers, einer beruflichen Karriere und persönlicher sowie finanzieller Unabhängigkeit basieren (vgl. exemplarisch Meuser 2018). Sorge oder Fürsorge wird darin vor allem mit Weiblichkeit oder Mütterlichkeit verknüpft und aus dem eigenen Lebensentwurf ausgeschlossen (vgl. exemplarisch Flaake 2005, Quindeau 2013). Dieses Bild kann auch als Resultat der einseitigen theoretischen Betrachtung innerhalb der Männlichkeitsforschung gesehen werden, die gewisse Schwerpunkte stärker fokussiert (vgl. dazu auch Scholz 2017). Die Lebenswelten von Jungen werden vor allem anhand der theoretischen Konzepte der *hegemonialen Männlichkeit* (Connell 2005) und des *männlichen Habitus* (Bourdieu 1997) danach untersucht, wie in Peergroups oder den eigenen biographischen Lebensverläufen Männlichkeit hergestellt wird. Andere Bereiche wie intime Freundschafts- oder Partnerschaftsbeziehungen, aber auch Familienbeziehungen werden teilweise vernachlässigt (vgl. Seifge-Krenke & Seifge 2005: 267, Jösting 2007: 151, Meuser 2018: 370). Dabei werden nicht nur gewisse Lebensbereiche, sondern auch Verhaltens- und

Denkweisen, die nicht auf Macht und Herrschaft basieren, innerhalb der Jungenforschung oftmals ausgeschlossen.

Fürsorge beziehungsweise Care stellt in der Betrachtung von Jungen eine konkrete Leerstelle dar, die sich vor dem Hintergrund gegenwärtiger gesellschaftlicher Wandlungs- und Veränderungstendenzen als verwunderlich erweist. Während kapitalistische Gesellschaften sich traditionell durch polarisierte Geschlechtervorstellungen kennzeichnen, die Care als unbezahlte Reproduktionsarbeit mit Weiblichkeit und Frausein verknüpfen, bricht in gegenwärtigen Gesellschaften dieses Verhältnis, durch die zunehmende Erwerbsintegration von Frauen, auf (vgl. Federici 2012, Aulenbacher et al. 2014). Das führt dazu, dass es im alltäglichen sozialen Nahbereich zu Care-Defiziten kommt, die überwiegend von Frauen gelöst werden müssen. In den Lebensverläufen von Jugendlichen zeigt sich das auch daran, dass vor allem Mädchen im Kontext der Familie häufiger Vorstellungen von Care entwickeln, während bei Jungen das seltener passiert (vgl. Calmbach & Debus 2013: 81, King 2013: 74f.). Ein zentrales Problem dabei ist die Dominanz traditioneller Vorstellungen von Männlichkeit in den Lebenswelten von Jungen, die alternative Deutungsangebote verhindern. Allerdings bedeutet die Orientierung an gewissen Vorstellungen von Männlichkeit meines Erachtens nicht, dass Jungen Care aus ihren alltäglichen Beziehungen und Praktiken ausschließen. Vielmehr gilt es als Aufgabe der kritischen Männlichkeitsforschung diese Bereiche in den Lebenswelten von Jungen sichtbar zu machen, ohne dabei mit etablierten Theorien Geschlechterstereotype zu reifizieren. Mein Ziel ist es deshalb, mich dem Zusammenhang von Jungen und Care anhand der folgenden offenen Fragestellung explorativ zu nähern, um letztendlich auch neue Betrachtungsweisen zu ermöglichen.

Wie wird Care innerhalb der Lebensrealität männlicher Jugendlicher präsent?

Den Begriff Care verstehe ich dabei vor allem in Anlehnung an die Überlegungen zu einer Care-Ethik (vgl. Gilligan 1982, Noddings 1984, Tronto 1993, Noddings 2010, Tronto 2015) als relationalen, interaktiven Beziehungsmodus, der sich an den Bedürfnissen der anderen Person orientiert und Formen der Praxis und Haltung umfassen kann. Ich begrenze mein Forschungsgebiet hierbei auf zwischenmenschliche Beziehungen. Der Begriff der Lebensrealität soll genau der Tatsache gerecht werden, dass die alltäglichen Interaktionen als Teil des Beziehungsgefüges von Jugendlichen im Vordergrund stehen. Neben Care stellen Adoleszenz und Männlichkeit zentrale theoretischen Prämissen meiner Arbeit dar. Jugendendlichkeit wird in Anlehnung an Kings psychosozialen Möglichkeitsraum als Adoleszenz gefasst, die den Übergang von Kindheit zu Erwachsensein beschreibt (vgl. King

2010: 39f.). Adoleszenz stellt dabei einen vielseitigen Prozess dar, in dem psychische, physische, soziale und kulturelle Momente die Lebensverläufe von Jugendlichen bestimmen. Der Vorteil einer adoleszenztheoretischen Betrachtung liegt vor allem darin, die gesellschaftlichen normativen Anforderungen, aber auch die individuellen Wandlungspotentiale dieses Prozesses genauer zu beleuchten. Geschlecht hat hier eine besondere Rolle, weil der Übergang von Kindheit zu Erwachsensein auch immer mit neuen normativen Anforderungen an die eigene Geschlechtsidentität verknüpft ist (vgl. ebd.: 40). Ich verstehe Geschlecht und insbesondere Männlichkeit deshalb als soziale Konstruktion, die über Sozialisationsprozesse verinnerlicht wird und zu konflikthaften Aushandlungsprozessen innerhalb des Individuums führen kann (vgl. Bereswill 2006: 156).

Untersucht wird die Fragestellung anhand teil-narrativer Interviews, die im Rahmen des DFG-Projekts „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-)Perspektiven auf die Reproduktionskrise“ geführt worden sind. Innerhalb des Projekts sind in zwei kleinen Großstädten jeweils circa 30 Interviews mit Jungen der neunten Klasse aus unterschiedlichen Schulformen geführt worden, wovon ich zwei Fälle einer intensiven Analyse unterziehe. Die Fälle, Berat Essa und Yannick Zeiler, sind von der Projektgruppe in einer Vorauswahl als zentrale Ankerfälle identifiziert worden, weil darin kontrastierende Aspekte von Care sichtbar werden. Yannick zeichnet sich durch seine starke Verankerung in der Familie aus, in der er unterschiedliche Fürsorgestrategien gegenüber den anderen Familienmitgliedern anwendet, die überwiegend damit verbunden sind, seine eigenen Bedürfnisse zurückzustellen. Berat konstruiert sich vor allem als autonomes, erwachsenes und männliches Selbst, das auf unterschiedliche Weise mit einer Fürsorgeorientierung gegenüber anderen einhergeht. Analysiert werden die Fälle anhand der Tiefenhermeneutik, die über die letzten Jahrzehnte zu einer anerkannten qualitativen Methode in den Sozialwissenschaften weiterentwickelt worden ist (vgl. Olesen & Weber 2012, Haubl & Lohl 2017, König 2019). Der Vorteil einer tiefenhermeneutischen Analyse liegt darin, über den interdisziplinären Ansatz das Subjekt als Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft in Hinblick auf ausgeschlossene oder unbewusste Lebensentwürfe genauer zu betrachten. Gerade weil Care in der sozialen Konstruktion von Männlichkeit ausgeschlossen wird, bedarf es einer Methode, welche die Tiefenstrukturen sozialer Interaktionen in den Blick nimmt. Darüber hinaus bietet sie auch die Möglichkeit, bestehende Wissensbestände und Theorien herauszufordern, wie ich es als Notwendigkeit in Bezug zu den theoretischen Prämissen der kritischen Männlichkeitsforschung identifiziere.

Um das Forschungsvorhaben umzusetzen, werde ich mich im *zweiten Kapitel* zunächst dem Zusammenhang von Männlichkeit, Adoleszenz und Care theoretisch und empirisch nähern. Neben zentralen Forschungstendenzen in Bezug auf den Zusammenhang wird das Kapitel mit einem Arbeitsbegriff zu Care abschließen, der die Möglichkeit bietet, einen explorativen Blick auf mein Forschungsinteresse zu richten. Das *dritte Kapitel* fokussiert den methodisch-methodologischen Hintergrund der tiefenhermeneutischen Analyse. Dafür erläutere ich ausführlich die interdisziplinären theoretischen Prämissen der Methode. Im Vordergrund steht dabei, wie das Subjekt als Spannungsverhältnis über szenisches Verstehen betrachtet werden kann, um im Anschluss die genaue methodische Vorgehensweise der Interpretationsgruppe aufzuzeigen. Abschließend greife ich auch kurz den Entstehungshintergrund der Interviews und die Auswahl der Fälle auf. Das *vierte und fünfte Kapitel* stellen die Fallanalysen von Berat Essa und Yannick Zeiler dar. Ich beginne die Analyse mit einer ausführlichen allgemeinen Beschreibung des jeweiligen Falls, um dann im Sinne der tiefenhermeneutischen Analyse pro Fall drei prägnante Szenen intensiver zu interpretieren. Im *sechsten Kapitel* nehme ich einzeln die Theoretisierung der Fälle als Diskussion vor, wobei hier vor allem Aspekte im Vordergrund stehen, die mit Care zusammenhängen. Theoretische Überlegungen zu Männlichkeit und Adoleszenz werden immer wieder als Erklärungsmomente herangezogen. Das *siebte und letzte Kapitel* fasst die Ergebnisse meiner Arbeit zusammen. Der Fokus liegt dabei vor allem auf Anschlussfragen in Bezug zu Adoleszenz, Männlichkeit und Care, weil die Verknüpfung der Bereiche noch kein etabliertes Forschungsfeld darstellt.

2. Adoleszenz, Männlichkeit und Care – Empirische Ergebnisse und theoretische Prämissen

Die Analyse der Lebensrealitäten von Jungen bedarf einer kurzen Betrachtung zentraler theoretischer Prämissen und empirischer Ergebnisse. Dafür werde ich zunächst einen kurzen Überblick des deutschsprachigen Forschungsstandes zu Adoleszenz und Männlichkeit geben. Mir geht es vor allem darum, einige wichtige Tendenzen hervorzuheben, die im Zusammenhang mit meiner Forschungsarbeit relevant sind. Neben einer kurzen Hinführung, wie Adoleszenz und Männlichkeit theoretisch betrachtet wird, stehen folgende Themen in Bezug zu Jungen im Vordergrund: die eigenen Lebensentwürfe, Familienverhältnisse, Peergroups und Freundschaftsbeziehungen. Im zweiten Teil wird der Zusammenhang von Männlichkeit und Care stärker beleuchtet, der seit kurzem einen zentralen Diskussionsstrang in der kritischen Männlichkeitsforschung darstellt. Auffällig ist dabei, dass obwohl der Zusammenhang

vermehrt auf politischer, empirischer und theoretischer Ebene betrachtet wird, selten Verknüpfung zu Adoleszenz beziehungsweise Jugendlichkeit hergestellt wird. Abgeschlossen wird der zweite Teil deshalb mit einem Arbeitsbegriff von Care. Ausgehend von den Überlegungen einer Care-Ethik wird Care als relationaler, interaktiver Beziehungsmodus verstanden, um damit explorativ die Lebensrealität von Jungen zu betrachten.

2.1 Adoleszenz und Männlichkeit – Ein Überblick

Jungen beziehungsweise männliche Jugendliche stehen in den letzten zwei Jahrzehnten immer wieder im Vordergrund öffentlicher und wissenschaftlicher Debatten. Öffentlich wird von Jungen ein krisenhaftes Bild gezeichnet, das sie als diejenigen darstellt, die gewaltvoll und risikobereit sind oder im Bereich der Bildung als Verlierer gelten, weil sie Leistungsdefizite gegenüber Mädchen aufweisen. Diese Darstellung wird eingereiht in einen allgemeinen Diskurs einer Krise der Männlichkeit, die als Resultat unterschiedlicher sozialer und gesellschaftlicher Veränderungsprozesse gesehen wird (vgl. Scholz 2013: 122f.). Während der öffentliche und mediale Diskurs ein undifferenziert-generalisierendes Bild von Jungen darstellt (vgl. dazu Mammes 2009: 36ff., Fegter 2012: 20f., Bereswill & Ehlert 2015: 97ff.), hat sich im wissenschaftlichen Diskurs die Betrachtung von Jungen als vielseitiges Forschungsgebiet etabliert (vgl. dazu King & Flaake 2005, Budde & Mammes 2009, Meuser 2018). Die Fokussierung von Jungen und ihren Lebenswelten kann als Resultat einer geschlechtersensiblen Betrachtung von Jugend gesehen werden. Während Jugendforschung lange Zeit Geschlecht als Analysekategorie vernachlässigt und eine „implizite Gleichsetzung des Männlichen mit dem Allgemeinen“ (King 2000: 94) praktiziert hat, ist es Ende des 20. Jahrhunderts zunächst zur Fokussierung weiblicher Lebensverläufe gekommen, die dann im Übergang zum 21. Jahrhundert auf männliche Lebensverläufe erweitert worden ist (vgl. ebd.: 93f.).

Einer der Schlüsselbegriffe in der Analyse stellt die Adoleszenz dar, der die Vergesellschaftung und Individuation innerhalb der Lebenswelten von Jugendlichen in den Blick rückt. Er bietet damit die Möglichkeit „psychische Prozesse aus soziologischer Perspektive“ (King 2013: 39) zu betrachten. Adoleszenz lässt sich dabei nicht als eine Lebensphase mit konkreten Entwicklungszielen, sondern vielmehr als vielseitiger Prozess verstehen, in dem psychische, physische, soziale und kulturelle Momente wirksam werden. King fasst Adoleszenz deshalb als *psychosozialen Möglichkeitsraum*,

„der jene weitergehende psychischen, kognitiven und sozialen Separation-, Entwicklungs- und Integrationsprozesse zulässt, die mit dem Abschied von der Kindheit und der schrittweisen

Individuierung im Verhältnis zur Ursprungsfamilie, zu Herkunft und sozialen Kontext in Zusammenhang stehen“ (ebd.).

Adoleszenz lässt sich als Prozess des Übergangs von Kindheit zu Erwachsensein verstehen, der abgeschlossen ist, wenn das Subjekt in der Lage ist im Sinne der *Generativität* eine Elternposition einzunehmen und eigenständig Fürsorge beziehungsweise Verantwortung „zu etwas und zu anderen zu übernehmen“ (King 2010: 15). Dieser Prozess zeichnet sich durch ein Wechselverhältnis von äußeren Erwartungen und inneren Verarbeitungsdynamiken, das zu individuellen Spannungen und Konflikten führen können (vgl. dazu auch Bereswill 2010, Bereswill & Ehlert 2015). Davon sind auch die Eltern betroffen, weil die Adoleszenz des eigenen Kindes die machtvolle Position der Elterngeneration infrage stellen kann (vgl. King 2010: 16). Kings Anspruch an Adoleszenz als psychosozialer Möglichkeitsraum lässt sich dabei als zweifacher interpretieren. Einerseits fungiert das Konzept als normativ-kritisches dazu, die gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen zu identifizieren, die gewährleistet werden sollen, um einen Experimentierraum für Jugendliche zu schaffen, in dem Lebensentwürfe vielseitig ausprobiert werden können und letztendlich Neues entstehen kann. Hier sind es vor allem auch erwachsene Bezugspersonen, die den psychosozialen Möglichkeitsraum durch emotionalen oder fürsorglichen Rückhalt zur Verfügung stellen (vgl. King 2013: 40). Gleichzeitig ist das Konzept ein empirisch-analytisches, das die gesellschaftlichen Verhältnisse mit ihren normativen Anforderungen an die Identitätsentwicklung fokussiert, aber auch die individuellen Wandlungen, Ausgestaltungen und Widerstände gegen diese Verhältnisse berücksichtigt (vgl. ebd.). Geschlechterverhältnisse als zentrale Identitätskategorie kapitalistischer Gesellschaften spielen innerhalb der Adoleszenz eine wichtige Rolle, weil der Prozess von Kindsein zu Erwachsensein auch immer mit neuen Anforderungen an die eigene Geschlechtsidentität verknüpft ist und konflikthafte individuelle Aushandlungen beinhaltet (vgl. Bereswill 2006: 156, King 2013: 81, Meuser 2018, Stier 2019).

Die Analyse von Geschlechterverhältnissen in Bezug zu Jungen und ihrer Lebensentwürfe vollzieht sich vor allem anhand der theoretischen Konzepte der *hegemonialen Männlichkeit* (Connell 2005) und des *männlichen Habitus* (Bourdieu 1997). Geschlecht wird in beiden Konzepten als soziale Konstruktion gefasst, die über Sozialisationsprozesse verinnerlicht wird. Hegemoniale Männlichkeit verweist dabei auf ein sozial-kulturelles Ideal, das über die Hegemonie einer kleinen Gruppe von Männern, als strukturelles und individuelles Orientierungsmuster institutionalisiert wird (vgl. Connell 2005: 29, Meuser 2010: 126). Männlichkeit zeichnet sich dabei durch eine *doppelte Dominanz- und Distinktionslogik* (Scholz

2015: 34) aus, die dazu führt, dass Weiblichkeit auf heterosozialer Ebene untergeordnet wird und sich auf homosozialer Ebene zu anderen Männlichkeit(en) abgegrenzt wird. Realisiert wird diese Logik vor allem in öffentlichen homosozialen Sphären wie dem Sport, der Erwerbsarbeit oder der Politik mittels der „ernsten Spielen des Wettbewerbs“ (Bourdieu 1997: 203), die gekennzeichnet sind durch das Prinzip der „libido dominandi“ (ebd.: 140) – dem Wunsch nach Herrschaft und Dominanz.

Wie die empirischen Ergebnisse zeigen, ist die Orientierung an einer hegemonialen Männlichkeit und die Übernahme eines männlichen Habitus ein wichtiger Teil der Lebensrealität von Jungen. Auch wenn sich die Ergebnisse zu Jungen nicht generalisieren lassen, weil sie von sozialstrukturellen beziehungsweise kulturellen Aspekten abhängig sind, möchte ich einige zentrale Tendenzen aufzeigen. Im Bereich der Lebensentwürfe von Jugendlichen wird deutlich, dass Jungen und Mädchen unterschiedliche Vorstellungen der Berufs- und Familienorientierung entwickeln (vgl. Calmbach & Debus 2013: 77ff.). Jungen orientieren sich vor allem in der frühen Adoleszenz an tradierten Geschlechtervorstellungen, obwohl ihre Lebensrealität durch vielseitige Wandlungs- und Umbruchstendenzen in Bezug auf Geschlecht geprägt ist (vgl. ebd.: 74f., Meuser 2018: 372). Männlichkeit wird dabei vor allem anhand des Idealbilds des Familienernährers konstruiert, das mit einer Ausrichtung an Beruf und einem Normalarbeitsverhältnis verknüpft ist (vgl. Jösting 2007: 164, Calmbach & Debus 2013: 77, King 2013: 149, Scholz 2013: 128f., Meuser 2018: 372f.). Die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wie sie vor allem von Mädchen thematisiert und gelöst wird, scheint in der Adoleszenz der Jungen nicht relevant zu sein (vgl. Calmbach & Debus 2013: 81). Dennoch finden teilweise alternative Lebensentwürfe Einzug in die Berufs- und Familienorientierung von Jungen, die vor allem durch das Bild des neuen beziehungsweise aktiven Vaters geprägt ist. Darin wird deutlich, dass fürsorgliche Momente, die sich vor allem an dem erhöhten Engagement zur Kinderbetreuung zeigen, in das Bild, das Jungen von Vaterschaft haben, integriert werden (vgl. Meuser 2018: 373). Trotz des Wandels bleibt auch bei der Orientierung an aktiver Vaterschaft die eigene berufliche Verwirklichung das zentrale biographische Leitmotiv von Jungen, obwohl durch die Prekarisierung des Arbeitsmarktes dessen Realisierung gefährdet ist (vgl. ebd.). Fürsorge gegenüber Jüngeren und Älteren als generationales Verhältnis bleibt in den Vorstellungen von Jungen deshalb weitestgehend mit Weiblichkeit verknüpft, weshalb es oftmals nicht in das eigene Selbstbild integriert wird (vgl. King 2013: 74f.).

Ein mit der Berufs- und Familienorientierung eng verknüpfter Aspekt ist die Betrachtung der Familienverhältnisse von Jungen. Das liegt daran, dass die eigenen Eltern einerseits als Vorbilder für die eigenen Lebensentwürfe fungieren (vgl. Calmbach & Debus 2013: 86) und andererseits wichtige soziale Bezugspersonen darstellen (King 2013: 122ff.). Auch wenn die Familienbeziehung als zentrale Instanz zur Bewältigung adoleszenter Themen und Probleme gegenüber Peergroups an Status verloren hat, stellt sie weiterhin einen wichtigen Teil für Jugendliche dar (vgl. Flaake 2005: 113, King 2013: 122ff.) Wie und ob die Familie als Bewältigungsinstanz von Jungen genutzt werden kann, hängt auch davon ab, wie dafür die Bedingungen geschaffen werden. In adoleszenztheoretischer Betrachtung ist es notwendig, dass Eltern oder erwachsene Bezugspersonen emotionalen Rückhalt gewährleisten, um einen psychosozialen Möglichkeitsraum zu ermöglichen (vgl. King 2013: 126f.).

Eine wichtige Rolle spielt in der Bearbeitung von adoleszenten Veränderungen die Beziehung zur Mutter, weil sie oftmals von Jungen als zentrale Bezugsperson innerhalb der Familie angeführt wird (vgl. Flaake 2005: 114, King 2013: 153). Sie ist dabei diejenige, mit der vermehrt über emotionale und intime Themen gesprochen, aber auch körperliche Nähe, Innigkeit oder Zärtlichkeit ausgetauscht werden kann (vgl. Flaake 2005: 117). Die Beziehungsqualität zur Mutter kann dabei auch zu innerpsychischen Spannungen führen, weil sie mit den an die Jungen gerichteten Männlichkeitsanforderungen in Konflikt gerät. Die positive Bewertung der Beziehung zur Mutter mit ihren Qualitäten lässt sich für Jungen nur widersprüchlich in das Selbstbild als Mann integrieren, weshalb eine mögliche Lösungsstrategie die Abspaltung dieser mit Weiblichkeit assoziierten Qualitäten ist (vgl. ebd., vgl. Quindeau 2013: 187). Ein Grund dafür ist auch das Beziehungsverhältnis zum Vater, das theoretisch oftmals über einen Generationenkonflikt innerhalb der Vater-Sohn-Beziehung beschrieben wird (vgl. Bourdieu 2000). Dabei wird darauf hingewiesen, dass Jungen sich kompetitiv an der Figur des Vaters abarbeiten. Das liegt vor allem daran, dass Väter sich in den Lebenswelten der Jungen vor allem als „als Repräsentant erwachsener Männlichkeit“ (Flaake 2005: 117) erweisen und überwiegend mit der Sphäre der Erwerbsarbeit verknüpft werden (vgl. King 2013: 153). Diese Funktion, die trotz der Wandlungen von Vaterschaft ein zentrales Bild ist, führt dazu, dass Jungen spezifische Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen entwickeln können. Fürsorgliche, emotionale und intime Aspekte werden innerhalb der Familie vor allem mit Müttern und darüber hinaus mit Weiblichkeit assoziiert (vgl. Quindeau 2013: 187). Ein Grund dafür ist auch, dass Väter seltener emotionale, intime und körperliche nahe Beziehungen zu ihren Söhnen haben als Mütter (vgl. King 2013: 154f.). Innerhalb der Familienkonstellation kann es deshalb auch zur Reproduktion polarisierter

Geschlechterverhältnisse kommen, die Einfluss auf die biographischen Lebensentwürfe der Jungen haben (vgl. Calmbach & Debus 2013: 86).

Auch wenn die Familienverhältnisse aus adoleszenztheoretischer Sicht ein wichtiges Forschungsgebiet darstellen, stehen vor allem die Peergroups und wie darin Männlichkeit hergestellt wird im Vordergrund empirischer Untersuchungen zu Jungen. Intime Freundes- oder Partnerschaftsbeziehungen stellen dabei hingegen ein randständiges Thema dar (vgl. Seiffge-Krenke & Seiffge 2005: 267, Jösting 2007: 151, Meuser 2018: 370). Peergroups von Jungen erweisen sich vor allem als homosoziale Sphäre, in denen sich die Herausbildung eines männlichen Habitus zeigt, der mit gewissen Vorstellungen von Männlichkeit verknüpft ist. Die unterschiedlichen Interaktionsformen, Praktiken und Selbstinszenierungen zeichnen sich vor allem durch eine Wettbewerbsorientierung aus (vgl. Meuser 2008). Dabei ist eines der zentralen Herstellungs- und Reproduktionsmuster von Männlichkeit unter Jungen die Abgrenzung zu Weiblichkeit und Homosexualität sowie die mit beiden Bereichen verbundenen Attribute (vgl. Pohl 2005: 253ff., Tervooren 2006: 120ff., Jösting 2007: 166, Scholz 2013: 126ff.). Männlichkeit als hegemoniale Position wird innerhalb der homosozialen Sphäre über spielerische beziehungsweise sportliche Wettkämpfe, rituelle Beschimpfungen, risikobehaftetes Handeln, deviantes Verhalten oder andere kompetitive Praktiken hergestellt (vgl. Budde & Wieland 2005: 41ff., Jösting 2007: 166, Krebs 2009: 107). Hierbei erweist sich hegemoniale Männlichkeit als zwanghaftes und fragiles Orientierungsmuster, das nur über die permanente Reproduktion wettbewerbsförmiger Handlungsweisen gesichert werden kann (vgl. Krebs 2009: 107, Meuser 2018: 367f.).

Während Peergroups einen zentralen Teil in der Forschung zu Jungen darstellen, gibt es in im deutschsprachigen Raum wenig empirische Ergebnisse darüber, wie Jungenfreundschaften beschaffen sind. Das ist insofern verwunderlich, weil die Bedeutung von Freundschaften und die darin wirksam werdenden Aspekte wie Intimität, Reziprozität, Vertrauen und Loyalität als zentral in der Entwicklung von Jugendlichen betont wird (vgl. Seiffge-Krenke & Seiffge 2005: 268ff., Koch-Priewe et al. 2009: 67). Jungenfreundschaften werden darüber hinaus oftmals in Bezug zu Mädchenfreundschaften, die häufiger Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen sind, als defizitär dargestellt (vgl. Seiffge-Krenke & Seiffge 2005: 270f.). Generell zeigt sich, dass Freundschaften von Jungen als bedeutsame soziale Beziehung eingeschätzt werden (vgl. Seiffge-Krenke & Seiffge 2005, Jösting 2005, Koch-Priewe et al. 2009: 67f. Krebs 2009: 109). Jungenfreundschaften ähneln ihren Beziehungen in Peergroups hinsichtlich der Homosozialität sowie der gemeinsamen körperlichen Aktivitäten, die in Freundschaften darüber hinaus dazu

dienen, Intimität und Reziprozität herzustellen (vgl. Toprak 2013: 139). Dabei zeichnen sie sich durch geringere emotionale Verbundenheit, weniger gegenseitige Kommunikation und höhere Kompetitivität im Vergleich zu Mädchenfreundschaften aus, wobei es fraglich ist, ob dadurch die Tiefe und Qualität der Freundschaft unterschiedlich wahrgenommen wird (vgl. Toprak 2013: 139, Meuser 2018: 370). Die wenigen empirischen Ergebnisse lassen keine wirkliche Tendenz erkennen, wie Jungenfreundschaften beschaffen sind. Auch wenn sich Jungenfreundschaften durch kompetitive Aspekte und einer Orientierung an körperlichen Aktivitäten auszeichnet, die Überschneidungen mit der Einnahme eines männlichen Habitus in der Peergroup haben, wirken dabei nicht immer die gleichen Mechanismen. Es wird angenommen, dass Freundschaftsbeziehungen sich oftmals auch dadurch auszeichnen, sich dem Erwartungsdruck hegemonialer Männlichkeit der öffentlichen Peergroup entziehen zu können (vgl. Seiffge-Krenke & Seiffge 2005: 281f., Meuser 2018: 370f.).

Der kurze Überblick zu Adoleszenz und Männlichkeit verdeutlicht einerseits die Vielseitigkeit der Betrachtung und die Möglichkeit von Transformation, wie sie der Begriff des psychosozialen Möglichkeitsraums nahelegt. Gleichzeitig zeigt sich durch die Vernachlässigung einiger zentraler Lebensbereiche von Jungen auch die Einseitigkeit des wissenschaftlichen Blicks. Einer dieser Bereiche stellt meines Erachtens die Frage nach Care in den Lebensrealitäten von Jungen dar.

2.2 Und die Frage nach Care? – Eine Begriffsbestimmung

Die Betrachtung von Adoleszenz und Männlichkeit in Hinblick auf Care ergibt ein widersprüchliches Bild. Während einerseits die Vielseitigkeit von Jungen und ihren Lebenswelten als Leitbild der Forschung erklärt wird (vgl. Budde & Mammes 2009, Winter 2010), sind es immer wieder ähnliche Schwerpunkte, die empirische gesetzt werden. Nicht nur Care, sondern auch damit zusammenhängende Aspekte wie liebevolle, intime, freundschaftliche oder partnerschaftliche Beziehungen werden oftmals vernachlässigt, obwohl sie als notwendige Forschungsfelder identifiziert werden (vgl. Seiffge-Krenke & Seiffge 2005: 267, Jösting 2007: 151, Meuser 2018: 370). Meines Erachtens liegt das nicht nur an den empirischen Realitäten der Jungen, sondern auch an den theoretischen Prämissen, die gewisse Betrachtungsweisen begünstigen. So kritisiert Scholz die Hegemonie des Konzepts hegemonialer Männlichkeit innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung, weil es „nicht-hegemoniale Konstruktionen von Männlichkeit und ihr Potenzial für gesellschaftliche Transformationsprozesse kaum erfassen [kann]“ (Scholz 2017: 8). Dennoch vollzieht sich

innerhalb der deutschsprachigen kritischen Männlichkeitsforschung ein langsamer Wandel, in dem der Zusammenhang von Care und Männlichkeit innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses vermehrt empirisch, politisch und theoretisch in den Blick genommen wird, wobei dabei selten Verknüpfungen zu Adoleszenz oder Jungen allgemein hergestellt werden.

Empirisch werden vor allem im Bereich der Familienforschung unter dem Phänomen der neuen beziehungsweise aktiven Väter, Veränderungen von Männlichkeit anhand des Sorgearrangements innerhalb der Familie behandelt (vgl. dazu Seiffge-Krenke 2009, Possinger 2013, Li et al. 2015). Wie die Ausführungen zu Männlichkeit und Adoleszenz zeigen, sind die sich wandelnden Vorstellungen von Vaterschaft ebenfalls relevant für die biographischen Lebensentwürfe von Jungen. In der Vaterschaftsforschung wird deutlich, dass Männer häufiger den Wunsch äußern, sich aktiv in Fürsorgetätigkeiten gegenüber dem Kind einzubringen. Gleichzeitig ergeben sich durch die Veränderung der Geschlechterverhältnisse neue normative Ansprüche in der Ausübung des Sorge-Arrangements innerhalb der Familie. Die Übernahme von Tätigkeiten im Haushalt werden vor dem Hintergrund, dass beide Elternteile beruflich eingebunden sind, neu ausgehandelt (vgl. dazu auch Meuser 2016, Wippermann 2017). Generell stellt die Familie einen Bereich dar, der am stärksten von den Veränderungen betroffen ist, indem das Engagement der Männer Haushaltstätigkeiten oder Kinderbetreuung zu übernehmen gestiegen ist, auch wenn Frauen hier weiterhin mehr Zeit investieren. In anderen Bereichen bleibt dieser Wandel völlig aus, weshalb zum Beispiel die informelle und professionalisierte Care-Arbeit weiterhin überwiegend von Frauen geleistet wird (vgl. Scambor et al. 2015).

Neben den empirischen Erkenntnissen wird der Zusammenhang von Care und Männlichkeit unter dem Begriff Caring Masculinities vor allem auf politischer und theoretischer Ebene in den Blick genommen (vgl. Scholz & Heilmann 2019, Dinges 2020). Caring Masculinities vollzieht sich in der Debatte einerseits als normatives Leitbild und andererseits als analytische Kategorie (vgl. Rieske 2018). Eine der ersten Konzeptualisierungen des Begriffs ist die als EU-Projekt veranlasste Studie „Fostering Caring Masculinities“ (Gärtner et al. 2007), die mit dem männerpolitischen Ziel verbunden war, eine Förderung von Gleichstellung innerhalb der Familie über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die bessere Integration von Männern in familiäre Fürsorgebereiche zu realisieren. Die in diesem Zusammenhang entstandenen politischen Bestrebungen Care und Männlichkeit zu verknüpfen, dienen vor allem dazu, eine geschlechtergerechte Gesellschaft beziehungsweise mehr Gleichstellung zwischen den Geschlechtern zu etablieren (vgl. Scambor et al. 2014, Theunert 2016).

Die politische und empirische Betrachtung des Phänomens schlägt sich in einer zunehmenden Theoretisierung des Zusammenhangs nieder. Einer der ersten Versuche und mittlerweile zentrale Bezugspunkt für die deutschsprachige Debatte um Caring Masculinities, stellt der Beitrag von Elliott (2016) dar. Darin konzeptualisiert sie ausgehend von feministischer Care-Theorie Caring Masculinities als positives Identitätsmuster, das über die Ablehnung von Dominanz und Übernahme fürsorglicher Tätigkeiten realisiert wird. Dieser erste Impuls ist innerhalb der deutschsprachigen kritischen Männlichkeitsforschung aufgegriffen und produktiv weiterentwickelt worden, was dazu geführt hat, dass Caring Masculinities in der kurzen Zeit zu einem facettenreichen theoretischen Konzept avanciert ist (vgl. dazu ausführlich Scholz & Heilmann 2019, Dinges 2020). Caring Masculinities wird deshalb auch als Praxiskategorie verstanden (Grulich 2019), die Phänomene von Care in Bezug auf Männlichkeit sichtbar machen soll (Lengersdorf & Meuser 2019) oder als transformativer Prozess gegenwärtiger Subjektivierungsweisen (Heilmann & Scholz 2017, Heilmann 2019).

Während in den letzten Jahren innerhalb des sozialwissenschaftlichen Diskurses eine rege Debatte um den Zusammenhang von Care und Männlichkeit entstanden ist, zeigt sich eine ambivalente Leerstelle, wenn es um die Frage von Jugendlichkeit beziehungsweise Adoleszenz geht. Wie der kurze Überblick zu Adoleszenz und Männlichkeit zeigt, wird die Frage von Care nur implizit in den Lebensentwürfen von Jungen betrachtet, obwohl es als relevantes Forschungsfeld identifiziert wird (vgl. King 2013: 74f., Flaake 2015). **In den empirischen Betrachtungen von Männlichkeit und Care innerhalb der Familie steht vor allem das Care-Arrangement der Eltern beziehungsweise die Care-Übernahme der Väter im Vordergrund. Jugendliche werden dabei vor allem auf der Seite derjenigen situiert, die Care erhalten. Lediglich im Bereich der Berufswahl sind männliche Jugendliche in Zusammenhang mit Care in den letzten Jahren explizit in den Blick genommen worden, wenn es darum geht, welche Bedingungen geschaffen werden müssen, dass sie sich für professionalisierte Care-Berufe entscheiden** (vgl. Gärtner et al. 2018). Alltägliche Care-Beziehungen, in denen männliche Jugendliche nicht nur passive, sondern auch aktive Akteure sind, erweisen sich als konkrete Leerstelle innerhalb der Debatte um Männlichkeit und Care. Um sich diesem Phänomen empirisch nähern zu können, bedarf es der Konkretisierung des Care-Begriffs, weshalb ich eine kurze Arbeitsdefinition vornehme.

Die Schwierigkeit der Theoretisierung von Care lässt sich meines Erachtens auf die Vielseitigkeit des Begriffs zurückführen. Care umfasst einerseits institutionalisierte und professionalisierte Aspekte wie sie unter Reproduktionsarbeit beziehungsweise Sorgearbeit

gefasst werden, aber auch alltagspraktische Aspekte wie Fürsorgen, Umsorgen oder Versorgen (vgl. dazu Thelen 2013, Theobald 2018). Care ist hierbei auch nicht an eine gewisse Form der menschlichen Beziehung geknüpft. So ist es zum Beispiel möglich, dass Institutionen, indem sie soziale Leistungen erbringen, gewisse Aspekte von Care realisieren. Es ist allerdings auch vorstellbar, dass Akteuren wie Haustiere oder der Natur individuell Aspekte von Care zugeschrieben wird oder die Beziehung darauf aufbaut. Die Vielseitigkeit des Begriffs bietet einerseits die Möglichkeit unterschiedliche gesellschaftliche und soziale Bereiche danach zu untersuchen, gleichzeitig birgt er die Gefahr, in eine theoretische Unbestimmbarkeit und Willkür abzurutschen. Dieser Gefahr möchte ich entgegen, indem ich meinen Untersuchungsbereich eingrenze. Ich distanzieren mich deshalb in meiner Definition von institutionalisierten und professionalisierten Aspekten der Care-Arbeit oder wohlfahrtsstaatlichen Sozialabsicherungsmechanismen. Zudem ist meine Definition nicht an politischen oder ethischen Zielen orientiert, auch wenn ich einige zentrale Prämissen aus den Debatten der Care-Ethik übernehme. Vielmehr dient meine Arbeitsdefinition, dem Phänomen in Hinblick auf meine Forschungsfrage gerecht zu werden, weshalb ich Care vor allem auf alltägliche zwischenmenschliche Beziehungen beschränke, um diesen Bereich explorativ untersuchen zu können.

Einige der zentralen Einsichten, die für meinen Begriff von Care unerlässlich sind, ergeben sich aus den Konzeptionen einer Care-Ethik, weil darin die Interaktionszusammenhänge alltäglicher zwischenmenschlicher Beziehungen im Vordergrund stehen. In der fortlaufenden Debatte wird deutlich, wie Care auf der Prämisse aufbaut, dass sich (menschliche) Existenz im Modus der Relationalität vollzieht (vgl. Gilligan 1982, Noddings 1984, Tronto 1993, Noddings 2010, Tronto 2015). Die Betonung von Relationalität als ontologisches Kriterium zeigt sich vor dem Hintergrund, dass die Anerkennung als Individuum und damit das soziale Zusammenleben nur vor einer grundsätzlichen gegenseitigen Angewiesenheit und Abhängigkeit in menschlichen Beziehungen möglich wird. „In all we discuss here, we shall be reminded of our fundamental relatedness, of our dependence upon each other“ (Noddings 1984: 49). Noddings betont dabei auch, dass sich Angewiesenheit und Abhängigkeit als Bedingungen des sozialen Zusammenlebens immer als prekär erweisen, weil sie die Möglichkeitsbedingungen individueller Autonomie bestimmen und uns darüber verletzbar werden lassen (vgl. ebd.: 48).

Vor dieser Grundlegung wird die Relevanz von Care deutlich, weil es als interaktives Beziehungsmuster darauf abzielt, das soziale Zusammenleben zu erhalten. Tronto (1993: 103) verdeutlicht diesen Aspekt in ihrem weitreichenden Begriff von Care:

„[I]n the most general sense, care is a species activity that includes everything we do to maintain, continue, and repair our world so that we may live in it as well as possible. That world includes our bodies, our selves, and our environment, all of which we seek to interweave in a complex, life-sustaining web.” (Tronto 1993: 103)

Während Trontos Care-Begriff durch die Integration vielzähliger Bereiche, wie der Aspekt der Umwelt verdeutlicht, beliebig wirkt (vgl. Thelen 2013: 39), sind meines Erachtens zwei zentrale Aspekte in der Definition wichtig. Zunächst fasst Tronto den Begriff Care vor allem als Form der Praxis, die darauf abzielt, die Bedingungen unseres Lebens als Ganzes zu wahren. Care als Praxis realisiert sich allerdings nur innerhalb eines relationalen, interaktiven Beziehungsnetz.

Um Care als Praxis innerhalb des Beziehungsnetz adäquat beschreiben zu können, schlägt Tronto deshalb ein vierteiliges Analysemodell vor, das aus den Phasen *caring about*, *caring for*, *caregiving*, *care-receiving* (Tronto 2015: 5ff.) besteht. Die unterschiedlichen Phasen innerhalb des Modells verweisen auf einen weiten Begriff von Praxis. *Caring about* und *caring for* lassen sich deshalb im praktischen Sinne vor allem als Haltung identifizieren. *Caring about* zielt darauf ab, gewisse Bedürfnisse bei einer anderen Person zu erkennen. *Caring for* knüpft direkt daran an, indem es damit verbunden ist, Verantwortung für die identifizierten Bedürfnisse zu übernehmen und diese zu adressieren. Die eigentliche praktische Bearbeitung der identifizierten und adressierten Bedürfnisse realisiert sich dann über *caregiving*. Diese Differenzierung ist für Tronto zentral, weil diejenigen, welche die Bedürfnisse identifizieren und adressieren, womöglich nicht diejenigen sind, die sie praktisch bearbeiten. Die letzte Phase, *care-receiving*, berücksichtigt dann die Seite derjenigen, auf deren Bedürfnisse eingegangen worden ist. Die letzten beiden Phasen verdeutlichen, dass Care als Praxis gleichzeitig immer mit gewissen Positionen verknüpft ist, die sich in der dyadischen Form des *care-giver* und *care-receiver* vollziehen (vgl. dazu auch Noddings 2010: 18f.). Die Positionen sind deshalb zentral, weil *care-receiving*, wie es Tronto konzipiert, nur dann realisiert werden kann, wenn der *care-giver* über die Antwort der anderen Person nachvollziehen kann, ob das Bedürfnis ausreichend befriedigt worden ist und welche neuen Bedürfnisse sich daraus ergeben. Jede dieser vier Phasen ist darüber hinaus mit konkreten moralischen Qualitäten verknüpft, die in Trontos Augen zentral sind, um Care als politischen und ethischen Begriff zu etablieren. *Caring about* führt deshalb zu *Aufmerksamkeit*, *caring for* zu *Verantwortlichkeit*, *caregiving* zu *Kompetenz* und *care-receiving* zu *Empfänglichkeit* (Tronto 2015 7f., eigene Übersetzung).

Obwohl der Care-Begriff innerhalb der Debatte um eine Care-Ethik mit moralischen Qualitäten und politischen Zielen verknüpft wird, lässt sich meines Erachtens daraus ein geeigneter

Arbeitsbegriff für meine Forschungsfrage ableiten. Das liegt daran, dass der Ausgangspunkt der Care-Ethik im Alltäglichen, an den relationalen, interaktiven Beziehungen ansetzt. Dabei werde ich einige Ergänzungen und kritische Betrachtungen vornehmen.

Ich verstehe Care als relationalen und interaktiven Beziehungsmodus, der sich an den Bedürfnissen der anderen Person orientiert und hierbei praktische Facetten wie Fürsorgen, Umsorgen oder Versorgen, aber auch Momente einer fürsorglichen oder sorgenden Haltung umfasst.

Die Unterscheidung zwischen Praxis und Haltung ist meines Erachtens zentral, weil nur darüber der Modus einer Beziehung analysiert werden kann und damit eine ungenaue Verwendung der beiden Kategorien vermieden wird. Dieser Umstand lässt sich meines Erachtens anhand eines einfachen Beispiels verdeutlichen. Wenn eine Person X, sich um eine andere Person Y sorgt und sich Gedanken zu deren Wohlbefinden beziehungsweise Bedürfnissen macht, daraus allerdings keine konkrete Praxis resultiert, dann vollzieht sich Care als Haltung, wie es Tronto als *caring about* und *caring for* beschreibt. Care als Praxis ist im Gegenzug nicht auf eine gewisse Haltung als Voraussetzung oder Resultat angewiesen, sie kann sich im Akt vollziehen. Beide Formen sind hierbei auch nicht generell positiv konnotiert, wie es vor allem der Begriff der Haltung in Trontos Care-Ethik nahelegt, weil er darin mit spezifischen moralischen Qualitäten verknüpft wird. Das hängt damit zusammen, wie innerhalb einer Care-Beziehung auf die Bedürfnisse der anderen Person eingegangen wird (vgl. Thelen 2013: 39).

Noddings verdeutlicht diesen Aspekt mittels der Konzepte *virtue-caring* und *relational-caring* anhand des Verhältnisses von Lehrer*innen zu ihren Schüler*innen und wie innerhalb der Beziehung auf die Bedürfnisse letzterer eingegangen wird. Lehrer*innen können vorab anhand ihrer Erfahrungen oder einer gesellschaftlich vermittelten Norm festlegen, welche Lernziele die Schüler*innen zu absolvieren haben und wie sie sich verhalten sollen. Die andere Möglichkeit ist, dass Lehrer*innen im direkten Austausch mit den Schüler*innen erfahren, welche individuellen Bedürfnisse an den Unterricht stellen und diesen daraufhin anpassen (vgl. Noddings 2010: 19). In beiden Fällen werden die Bedürfnisse der anderen Person berücksichtigt, allerdings vollzieht sich die Care-Beziehung in dem Beispiel anhand der unterschiedlichen Kriterien Bevormundung oder Einvernehmlichkeit. Beide Formen der Bedürfnisberücksichtigung sind in Noddings Augen im Kontext der Bildung wichtig, allerdings darf innerhalb der Care-Beziehung der Modus der Bevormundung nicht die Möglichkeit verhindern, dass Schüler*innen ihre Bedürfnisse äußern können (vgl. ebd.: 20). Das Beispiel verdeutlicht auch, dass Care-Beziehungen immer mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen und

daraus resultierenden gesellschaftlichen Normen verknüpft sein können, welche die jeweilige Praxis beziehungsweise Haltung beeinflussen (vgl. dazu Thelen 2013: 43f., Tronto 2015: 9ff.).

Ein weiterer zentraler Punkt betrifft die Konzeptionalisierung des interaktiven Beziehungsmodus. Während das Beispiel der Lehrerin klar abgrenzbare Bereiche identifizieren lässt, vollziehen sich alltägliche Care-Beziehungen oftmals als vielseitiges Wechselverhältnis von Positionen und Modi (vgl. dazu auch Noddings 2010: 18). Wer in einer Situation *Care-giver* oder *Care-recipient* ist, aber auch ob sich die Praxis durch *caring about*, *taking care of*, *care giving* und *care-receiving* beschreiben lässt, ist nicht vorab identifizierbar und lässt sich nur über die Betrachtung des Beziehungsmodus konkretisieren. Obwohl Tronto die Begriffe vor allem als analytische Kategorie einführt, wirken sie wie eine Abfolge, weil sich darin Care als Praxis mit konkreten moralischen Qualitäten verknüpft und in einer spezifischen emotionalen und ethischen Haltung mündet. Vor dem Hintergrund eines politischen beziehungsweise ethischen Care-Begriffs ist das sinnvoll, weil dieser mit gewissen Idealen und Zielen verknüpft werden kann.

Ein Care-Begriff, der vor allem alltägliche Beziehungen in den Fokus rückt, bedarf allerdings einer stärkeren Berücksichtigung von Vielseitigkeit und Wechselhaftigkeit. Meines Erachtens lässt sich das realisieren, indem die Tatsache anerkannt wird, dass Care-Beziehungen emotionale und vor allem affektive Elemente aufweisen können. Beide Elemente werden innerhalb der Debatte um eine Care-Ethik vor allem als positive Bezugspunkte geäußert, weil sie die Bedingungen für Relationalität als ontologisches Kriterium darstellen. Noddings verdeutlicht diesen Aspekt, wenn sie zeigt, dass die Position des *care-giver* von den Emotionen und Gefühlen gegenüber der anderen Person motiviert ist (vgl. Noddings 2010: 19f.). Sie identifiziert Empathie als Bedingung von Care, die nur vor dem Hintergrund eines *affektiv-rezeptiven* Modus garantiert werden kann, der sich dadurch kennzeichnet, gewisse emotionale oder körperliche Bedürfnisse spüren und angemessen darauf reagieren zu können (vgl. Noddings 1984: 30ff.). Diese Grundlegung von Emotionen und Affekt innerhalb der Care-Beziehung ist notwendig, jedoch dürfen sie für eine alltägliche Betrachtung nicht mit positiven ethischen Idealen verknüpft werden. Müller beschreibt diesen Aspekt treffend, indem sie vor allem die affektiven Facetten von Care berücksichtigt, wie sie in interaktiven zwischenmenschlichen Beziehungen deutlich werden. Sie hebt hervor, dass Care-Beziehungen nicht nur emotional körperzentrierte Dimensionen, sondern auch „unstrukturiert-leibliches Befinden“ beziehungsweise „diffusere leiblich-affektive Dimensionen wie Schmerz, Scham und Wohlbefinden“ (Müller 2020: 70f.) beinhalten. Nur über die Berücksichtigung der

Dimensionen Emotionalität und Affekt innerhalb einer Care-Beziehung lässt sich die Vielseitigkeit und Wechselhaftigkeit analysieren.

Wie Emotionalität beziehungsweise Affekt mit der Variation von Positionen und Modi zusammenhängen, lässt sich meines Erachtens anhand eines Beispiels zu Care innerhalb Freundschaftsbeziehungen zeigen. Wenn eine*r von zwei Freund*innen innerhalb eines Gesprächs sich emotional öffnet und von persönlichen Problemen erzählt, kann das dazu führen, dass die andere Person davon affektiv überwältigt wird und daraufhin von eigenen negativen Erfahrungen berichtet. Es besteht hier die Möglichkeit, dass sich eine Care-Beziehung etabliert, die auf Gegenseitigkeit und Wechselhaftigkeit basiert. Neben dieser Interpretation ist es ebenfalls möglich, dass normative Ansprüche den Modi der Beziehung bestimmen, indem auf die emotionale Öffnung mit gesellschaftlich anerkannten Praktiken und Haltungen reagiert wird. Das Beispiel verdeutlicht, dass es selbst analytisch schwierig voneinander zu trennen ist, wer hier *care-giver* beziehungsweise *care-reciver* ist, aber auch wie *caring about*, *taking care of*, *care giving* oder *care-reciving* realisiert wird. Vielmehr ist Care als Beziehungsmodus eine Vielfalt von Praktiken und Haltungen, die mit emotionalen, affektiven, aber auch normativen Elementen verknüpft ist. Care ist dabei auch nicht auf eine spezifische Form von Beziehung wie Familie, Freundschaft oder Partnerschaft beschränkt.

Vor diesem Hintergrund werde ich meine empirische Analyse vollziehen. Mein Ziel liegt durch die Begrenzung des Begriffs Care als zwischenmenschlichen, interaktiven Beziehungsmodus darin, die alltägliche Lebensrealität von Jungen in Hinblick auf dieses Phänomen untersuchen zu können. Gleichzeitig bleibt der Begriff, wie die ausführliche Diskussion zeigt, offen genug, um ihn explorativ zu verwenden. In der Betrachtung der einzelnen Fälle, verwende ich für meine Analyse praktikablere Begriffe, wie sie in meiner Arbeitsdefinition enthalten sind.

3. Methodisch-methodologische Überlegungen – Die tiefenhermeneutische Analyse

Eine angemessene Möglichkeit, sich meiner Fragestellung empirisch zu nähern, bietet meines Erachtens die tiefenhermeneutische Kulturanalyse Lorenzers (1986), die vor allem in den letzten Jahrzehnten innerhalb der qualitativen Sozialforschung zu einer gesellschaftskritischen Methode weiterentwickelt worden ist (vgl. dazu exemplarisch Olesen & Weber 2012, Haubl & Lohl 2017, Klein 2017, König 2019). Das liegt daran, dass sie meinem Arbeitsbegriff von Care gerecht wird, indem sie den Ausgangspunkt der Analyse in den relationalen Interaktionsmustern von Subjekten hat. Zudem fordert sie bestehende Wissensbestände

kritische heraus, da sie das Subjekt über unbewusste und bewusste Lebensentwürfe fasst, die Resultat des Spannungsverhältnisses von Individuum und Gesellschaft sind. Diese subjektorientierte Perspektive bietet einerseits die Möglichkeit explorativ Aufschluss über den theoretisch unterbeleuchteten Zusammenhang von Care, Männlichkeit und Adoleszenz zu erhalten. Andererseits kann sie hegemoniale Deutungsmuster hinterfragen, die zu gewissen Betrachtungsweisen innerhalb der Männlichkeitsforschung geführt haben. Dafür werde ich zunächst einen ausführlichen Überblick über die theoretischen Prämissen der tiefenhermeneutischen Analyse geben, weil sie über ihren interdisziplinären Ansatz voraussetzungsreiche Elemente aufweist. Daran anschließen werde ich das methodische Vorgehen der Interpretationsgruppen für teilnarrative Interviews. Der Fokus liegt dabei vor allem darauf, das kritische Potential der Methode plausibel aufzuzeigen, indem auf die Besonderheiten der individuellen Vorinterpretation und der kollektiven Gruppeninterpretation eingegangen wird. Die teil-narrativen Interviews, aber auch die Interpretationsgruppe sind Teil des DFG-Forschungsprojekts „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-)Perspektiven auf die Reproduktionskrise“. Auf den Entstehungshintergrund der Interviews und die Auswahl der Fälle werde ich deshalb am Ende des Kapitels kurz eingehen.

3.1 Prämissen des szenischen Verstehens – Das Subjekt im Spannungsverhältnis

Ausgangspunkt für die tiefenhermeneutische Analyse als kritisch-sozialwissenschaftliche Methode ist Lorenzers (1986) Überarbeitung der freudschen Psychoanalyse. Darin wird das moderne Subjekt als Spannungsverhältnis zwischen unbewussten Triebstrukturen und kultureller Sublimierung verstanden. Lorenzer nutzt jenes psychoanalytische Konzept eines subjektiven Spannungsverhältnisses, das er von den bürgerlichen und essentialistischen Elementen Freuds befreit (vgl. dazu König 2019: 19), um eine sozialwissenschaftliche Methode zu entwickeln, die gesellschaftliche Konfliktlinien innerhalb des Individuums erkennbar werden lässt. Subjektivität verstehe sich in diesem Zusammenhang „nicht als Erscheinungsort objektiver Strukturen, sondern als Problem der inneren Lebenswelt [...] als Verhältnis von Natur und Gesellschaft im Individuum“ (Lorenzer 1986: 15). Um genau jenes Wechselverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft zu dechiffrieren, erweitert Lorenzer das psychoanalytische Analyseverfahren des *szenischen Verstehens* (Lorenzer 1970), das empirisch Aufschluss darüber geben soll, wie ein gesellschaftliches Unbewusstes, bestehend aus ausgeschlossenen Lebensentwürfen, konstituiert ist (vgl. Leithäuser 2012:11; Haubl & Lohl 2017: 4). Lebensentwürfe lassen sich dabei als realisierbare interne und externe Praxisfiguren

verstehen, die sich auf Ebene des Unbewussten sowie Bewussten in Form von Begehren, Wünschen, Vorstellungen, aber auch Orientierungen ausdrücken können. Die tiefenhermeneutische Analyse kann also als praxeologische Methode verstanden werden, die das Ziel hat, die Komplexität sozialer Phänomene und gesellschaftlicher Dynamiken aus einer subjektorientierten Perspektive zu erkennen und gleichzeitig, durch die Berücksichtigung unbewusster Prozesse, eine kritische Arbeit an den Ausschlussmechanismen gesellschaftlicher Normen zu leisten (Bereswill 2007: 472).

Um das gesellschaftsanalytische und -kritische Potential der Tiefenhermeneutik zu identifizieren, ist es notwendig zu verstehen, wie Lorenzer gesellschaftlich-kulturelle Zusammenhänge fasst. Lorenzer entwickelt einen Begriff des Kulturellen, der sich als „Ensemble verschiedener Systeme symbolischen Interagierens“ (König 2019: 20) fassen ließe, wobei Symbole Ausdruck einer objektivierten sozialen Praxis darstellen. In Anschluss an Langer leitet Lorenzer zwei Formen der Symbolisierung ab, die sich für die tiefenhermeneutische Kulturanalyse als zentral erweisen: Auf Ebene der Zeichensysteme mit abgrenzbaren Bedeutungseinheiten lässt sich der *diskursive Symbolismus* identifizieren, während nicht-diskursive Symbolisierungen, die aus der Gesamtheit zusammengehörender Interaktionen bestehen, als *präsentative* bezeichnet werden. Präsentative Symbole „artikulieren menschliche Erlebnisse, die der diskursiven ‚Sprache‘ unzulänglich sind“ (Lorenzer 1984: 32). Beispiel dafür stellen Mythen, Rituale und Kunstwerke dar, aber auch Metaphorik und Sprachspiele, die nur als Gesamtheit zusammengehörender Elemente verstanden werden können. Beide Symbolformen stehen mit Sprache in Zusammenhang, allerdings besteht die Besonderheit präsentativer Symbole darin, dass sie nur über kultur-historische Erlebenszusammenhänge zu verstehen sind. Diskursive Symbole hingegen sind Ausdruck einer syntagmatischen Ordnung mit spezifischen Regeln (vgl. ebd.: 23ff.). Beide Formen der Symbolisierung hängen deshalb auf spezifische Weise mit der Vorstellung des Subjekts zusammen. Während der diskursive Symbolismus die gesellschaftliche und kulturelle Normativität bewusster Lebensentwürfe widerspiegelt, überschreiten präsentative Symbolisierungen das diskursiv sagbare, indem sie Spielraum für unbewusste Erlebenszusammenhänge lassen. Präsentative Symbolisierungen lassen innerhalb des sozialen Raums also Spielraum für das Spannungsverhältnis zwischen Bewusstem und Unbewusstem.

Die Möglichkeit des szenischen Verstehens leitet Lorenzer genau aus jenem subjektstituierenden Spannungsverhältnis von Unbewusstem und Bewusstem ab. Ausgangspunkt dafür ist die Betrachtung des Subjekts als Produkt von Sozialisationsprozessen

und die Bedeutung unterschiedlicher Interaktionsformen innerhalb dieser Prozesse. Interaktionsformen stellen dabei den inneren Niederschlag erlebter Lebenspraxis als Wechselverhältnis zwischen Individualität und Sozialität dar. Lorenzer beginnt seine Ausführungen zur Konstitution des Unbewussten anhand eines zentralen Sozialisationsprozesses: der Mutter-Kind-Dyade – wobei die Mutter hier stellvertretend für das „von außen herangetragene Normensystem“ (Lorenzer 1972: 131) steht und das Unbewusste nicht als Resultat der frühen Kindheit gefasst wird, sondern als ein durch die lebenslangen Sozialisationsphasen beschriebener wechselseitiger Prozess zwischen Individuum und Gesellschaft (vgl. Olesen & Weber 2012: 15; Haubl & Lohl 2017: 3). Vielmehr geht es Lorenzer in der Hervorhebung der Mutter-Kind-Dyade darum, dass das Subjekt ab der embryonalen Phase im Wechselverhältnis von soziokulturellen Beziehungen und individuellen Dispositionen steht. Das Unbewusste als Sitz der Triebe ist deshalb nicht vorsozial, sondern stellt die körperlich-leiblichen Erfahrungen der seit der frühen Kindheit verinnerlichten *sinnlich-unmittelbaren Interaktionsformen* dar (vgl. Lorenzer 1986: 39ff.). Eine *sinnlich-unmittelbare Interaktionsform* bezeichnet bei Lorenzer die zu Erinnerungsspuren geronnene Praxis erlebter Szenen, wie er sie anhand der Mutter-Kind-Dyade über das Wechselspiel kindlicher Körperbedürfnisse und bedürfnisbefriedigendem Organismus der Pflegeperson beschreibt (vgl. dazu Lorenzer 1972: 135f.; Lorenzer 1986: 42f.). Als eine solche Szene ließen sich die musisch-rhythmischen Beruhigungstechniken für schreiende Kleinkinder fassen: Die Wärme der anderen Person, das rhythmische Summen der Stimme und die Vibration des Körpers, all das sind einzelne Facetten einer erlebten Szene, die als Gesamtheit körperlich-leiblicher Erfahrungen sensomotorisch wahrgenommen werden und als mögliche bedürfnisbefriedigende Reiz-Reaktionskomplexe in Form von Erinnerungsspuren abgespeichert werden. Die Triebwünsche des Unbewussten zeigen sich wiederum als Veräußerung eines Affekts, welcher auf der verinnerlichten Erfahrungsstruktur unbewusster Interaktionsformen basiert (vgl. König 2014: 58f.).

Das Beispiel der musisch-rhythmischen Beruhigungstechniken verdeutlicht, warum die tiefenhermeneutische Kulturanalyse Verstehen methodologisch über die Betrachtung von Szenen begreift. Die Wahrnehmung des Unbewussten erfolge laut Lorenzer (1986) nicht über sprachlich erfassbare Objektvorstellungen, sondern über die aus den wahrgenommenen Szenen resultierenden verinnerlichten *sinnlich-unmittelbarer Interaktionsformen*. *Sprachsymbolische Interaktionsformen* hingegen und damit abgrenzbare Objektvorstellungen (Personen, Körperteile etc.) lassen sich erst über die Herausbildung eines Bewussten differenzieren, das auf der Übersetzung der eigenen Lebenspraxis in das kollektiv hergestellte Zeichensystem im

Sinne des diskursiven Symbolismus basiert und mit der Möglichkeit der Selbstreflexion verbunden ist (vgl. Lorenzer 1986: 50ff.; König 2019: 24f.). Voraussetzung für die Übersetzung der eigenen Lebenspraxis in das kollektiv hergestellte Zeichensystem ist das spielerische Verknüpfen unterschiedlicher Szenen im Sinne eines Vorbewussten (vgl. Lorenzer 1986: 55ff.). Darin setze das Subjekt unterschiedliche *sinnlich-unmittelbare Interaktionsformen* miteinander in Bezug, um daraus ein *sinnlich-unmittelbares Symbol* zu bilden, das als Bedeutungsträger eine Variation zusammengehörender Szenen widerspiegeln. Das Verknüpfen unterschiedlicher Interaktionsformen ermöglicht dem Subjekt eine erste aktive Gestaltung seiner Umwelt, indem es die Triebwünsche des Unbewussten über die Reinszenierung einer anderen körperlich-leiblichen Erfahrung vorsprachlich äußern kann. Diese erste Form der Symbolisierung nimmt in Lorenzers Ausführungen eine zentrale Rolle ein, weil sie im Sinne einer präsentativen Symbolisierung die Vermittlung von Unbewusstem und Bewusstem ermöglicht. Sie stellt als Zwischenform das kreative Refugium des Subjekts dar, das im ganzen Lebenslauf wirkt. Das Vorbewusste beschränkt sich nicht auf eine Entwicklungsstufe während der Kindheit, sondern muss vielmehr als intermediäre Instanz verstanden werden, die dem Subjekt hilft, die körperlich-leiblichen Erfahrungen sinnlich-unmittelbarer Interaktionsformen in Bezug zu setzen. Sie ist deshalb weder durch die diskursive Sprache determiniert noch den vorsprachlichen Triebwünschen ausgeliefert.

Die Herausbildung des Bewussten hingegen überdeterminiert die diskursive Sprache, indem dadurch dem Subjekt ermöglicht wird, einen Teil seiner unbewussten Lebensentwürfe zu Verbalisieren und damit einer kontrollierten Befriedigung zuzuführen. Das Subjekt ist dann in der Lage, sich den durch die unbewussten Interaktionsformen veräußerten Affekte nicht unwillkürlich hingeben zu müssen, sondern sie systematisch einordnen zu können (vgl. König 2014: 62). Allerdings werden über die Eingliederung der eigenen Lebensentwürfe in ein kollektiv vorherrschendes Zeichensystem gleichzeitig Verwerfungen und Ausgrenzungen der im Unbewussten präsenten Praxisfiguren erzeugt. Der Prozess seine eigene Lebenspraxis „dem bewussten Konsens der Normen zu unterwerfen“ (Lorenzer 1984: 110), führt innerhalb des Subjekts zu Spannungen und Konflikten, die auf unterschiedliche Art und Weise Ausdruck finden (vgl. dazu Klein 2017: 205ff.): Einerseits besteht die Möglichkeit, dass gewisse unbewusste Lebensentwürfe nie in den Prozess der Bewusstwerdung eintreten können und somit der diskursiven Ordnung unzugänglich bleiben. Andererseits können unbewusste Lebensentwürfe, die im Prozess der Bewusstwerdung innerhalb der diskursiven Ordnung als anstößig oder inakzeptabel verstanden werden, erneut desymbolisiert und „sich hinter dem Rücken des Bewusstseins in neurotische Symptome oder in Impulsbrüche übersetz[en]“ (König

2019: 26). In beiden Fällen lassen sich die unbewussten Triebregungen nie vollends aus dem gesellschaftlichen Kontext ausschließen. Über die präsentative Symbolebene manifestieren sie sich unterhalb der diskursiven Sprache als bedeutungsvolle Symbole (vgl. ebd.). Das bedeutet, auch wenn über die diskursive Einbettung es dem Individuum ermöglicht wird, ein Teil der im Unbewussten vorherrschenden Triebregungen in sprachsymbolische Interaktionsformen zu übersetzen und damit eine geregelte Befriedigung herzustellen, dass immer ein kreativer Überschuss vorhanden bleibt, der in Form präsentativer Symbole Ausdruck im gesellschaftlichen Raum finden kann. Das Subjekt steht also immer in einem unlösbaren Spannungsverhältnis zwischen akzeptierten bewussten Lebensentwürfen und abgewerteten, verdrängten oder ausgeschlossenen unbewussten Lebensentwürfen. Szenisches Verstehen versucht genau jenes Spannungsverhältnis zu analysieren, indem es die unterschiedlichen Sinnebenen des Symbolgefüges interpretiert.

Vor dem Hintergrund dieses Spannungsverhältnisses verdeutlicht Lorenzer (1986: 24f.) am Beispiel der Literaturinterpretation, wie eine methodische Umsetzung der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse im Sinne des szenischen Verstehens realisiert werden kann. Die Faszination von Kunst, in diesem Fall der Literatur, zeichne sich genau durch das beschriebene Spannungsverhältnis aus, das der*die Künstler*in zu überschreiten vermag, indem er*sie in innerer Verwobenheit beide Ebenen – die sinnlich-unmittelbaren und sprachlichen Symbole – aufeinander beziehen könne. Berühren könne uns Kunst also, weil sie genau jene unbewussten Lebensentwürfe einer affektiven Teilresymbolisierung unterzieht und unserem Bewusstsein zugänglich macht. Die Realität der unbewussten Lebensentwürfe werde uns in der Darstellung einer künstlerischen Szene, die Mimik, Gestik, Metaphorik etc. vereint, als gesellschaftlich erzeugtes Leid vergegenwärtigt. Dadurch, dass uns Kunst nicht nur auf Ebene der Rationalität anspreche, sondern affektive Zustände als körperlich-leibliche Erfahrung evoziert, vermag sie ihre Doppeldeutigkeit ineinander in Beziehung zu setzen.

In der Literaturinterpretation tritt dieser Aspekt am deutlichsten hervor, weil der Text als „realgreifbar[es] Symbolgefüge“ (ebd.: 24) für die Analyse zur Verfügung steht. Außerdem, weil Literat*innen laut Lorenzer, in der Lage seien, das Spannungsverhältnis zwischen Individualität und Gesellschaft in erfassbare präsentative Symbole zu übersetzen. Der Interpret ist dann angehalten die Doppeldeutigkeit des Textes als Ausdruck zwei unterschiedlicher Sinnebenen, der manifesten Ebene des Bewussten und der latenten Ebene des Unbewussten, zu deuten:

„Der Text ist als Symbolgefüge zu respektieren; er ist als Vermittlung einander widerstrebender Impulse aus zwei eigenständigen Ordnungssystemen zu lesen. Die eine Ordnung ist bewußtseinsfähig [sic], sie ist Bewußstein, sie bestimmt den manifesten Textsinn. Die andere

Ordnung ist das Unbewußte, die im latenten Textsinn zum Vorschein kommt. Der Text ist die Einheit beider. Oder genauer ausgedrückt: Am Text ist die Einheit beider Sinnebenen festgemacht. Das Symbol ist der Doppelsinn“ (ebd.: 57f.).

Gleichwohl Lorenzer die Tiefenhermeneutik am Beispiel der Literaturinterpretation entwickelt, bleibt sie nicht auf diese Textform beschränkt. Da das Subjekt genau in dem beschriebenen Spannungsverhältnis zwischen Individualität und Gesellschaft steht, ist es weder Bewusstsein noch Unbewusstsein allein, sondern immer beides im konflikthaften Wechselspiel. Die Selbstnarrationen der Subjekte innerhalb der Interviews sind deshalb von dieser Doppeldeutigkeit durchzogen, auch wenn sie nicht so deutlich zum Vorschein kommt wie in künstlerischen Texten. Das Interview dient als Symbolgefüge, das weder rein diskursiv noch rein präsentativ ist. Es spiegelt unterschiedliche Symbolformen mit jeweils unterschiedlichen Sinnebenen wider, die es zu entschlüsseln gilt. Die Schwierigkeit der Analyse liegt dann vielmehr auf Seiten der Interpret*innen, die nicht nur in der Lage sein müssen, Interaktionsszenen zu erkennen, sondern auch den latenten Sinngehalt in Bezug zum manifesten herzustellen, um mögliche verworfene und unterdrückte Lebensentwürfe zu identifizieren. Damit das Unterfangen, das sich durch Entschlüsselung der zwei Sinnebenen über die Involviertheit der Interpret*innen kennzeichnet, gelingen kann, bedarf es gewissen Vorgehensweisen, die ich im Folgenden präzisieren werde.

3.2 Methodisches Vorgehen – Involviertheit, Erkenntnis, Kritik

Die Suche nach dem latenten Sinn eines Textes, der wiederum zusammen mit dem manifesten Sinn Rückschlüsse auf verworfene und abgewertete Lebensentwürfe gibt, erweist sich als voraussetzungsvoller Prozess für die Forscher*innen. Da der latente Sinn nicht im offensichtlich gesprochenen Text zu erkennen ist, sind die Forscher*innen angehalten, sich auf das emotionale Deutungsangebot des Textes als Erlebnis einzulassen, um über die eigene lebensweltliche Erfahrung Zugang zur impliziten Ebene zu gewinnen. Der Zugang ist dann im Gegensatz zu anderen qualitativ-interpretativen Verfahren von einer besonderen affektiven Involviertheit in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand gekennzeichnet.

Wie in den meisten Verfahren der interpretativen Sozialforschung gewöhnlich, umfasst auch die tiefenhermeneutische Kulturanalyse individuelle und kollektive Interpretationsprozesse, die aufgrund ihres Stellenwertes innerhalb des Forschungsverfahrens spezifische Erkenntnismomente hervorrufen. Im Folgenden werde ich das Vorgehen der Interpretationsgruppe als kritisch-sozialwissenschaftliche Variante der tiefenhermeneutischen

Analyse für problemzentrierte, teilnarrative Interviews anhand unterschiedlicher methodischer beziehungsweise methodologischer Überlegungen aufzeigen. Dabei werde ich zeigen wie die Suche nach dem latenten Sinn eines Textes über die affektive Involviertheit der Forscher*innen auf der individuellen und kollektiven Ebene funktionieren kann. Beide Prozesse weisen für sich spezifische Dimensionen auf, die anhand der individuellen Vorinterpretation am affektiven Zugang der Forscher*innen mittels der in der tiefenhermeneutischen Analyse üblichen Herangehensweise der gleichschwebenden Aufmerksamkeit sowie freien Assoziation gezeigt wird. Die kollektive Gruppeninterpretation orientiert sich an Lorenzers Dreischritt der Analyse durch das logische, psychologische und szenische Verstehen mit jeweils relevanten Fragekomplexen, wobei das szenische Verstehen für eine kritisch-sozialwissenschaftliche Untersuchung um die Frage erweitert wird, wie gesellschaftliche Normativität die Forscher*innen und den manifesten Textsinn beeinflusst. Den Abschluss der kollektiven Gruppeninterpretation stellt die Fallrekonstruktion und Theoretisierung der Ergebnisse dar. Die dargestellte Vorgehensweise dient als Hilfestellung, um den Interpretationsprozess zu verstehen und nicht als fixiertes Regelwerk. Tiefenhermeneutisches Arbeiten ist zumindest teilweise kein strukturierter Prozess, wie Haubl und Lohl betonen, sondern müsse immer wieder Momente eines *unstrukturierten Vorgehens* und einer *radikal offenen Haltung* beinhalten. Umso wichtiger erweist es sich in diesem Zusammenhang, den Interpretationsprozess zu dokumentieren und in der späteren Verschriftlichung darzustellen, um die Ergebnisse intersubjektiv nachvollziehbar werden zu lassen (vgl. Haubl & Lohl 2017: 7).

Arbeitsschritt 1 – Individuelle Vorinterpretation

Ausgehend von der Annahme, dass der Text als doppeldeutiges Symbolgefüge verstanden wird, welches aus dem Spannungsverhältnis zwischen Unbewusstem und Bewusstem resultiert, bedarf es einer Herangehensweise, die den szenischen Gehalt der symbolischen Interaktionen nicht auf rein diskursiver Ebene zu erfassen sucht, sondern von den subjektiven Empfindungen der Forscher*innen ausgeht. Die tiefenhermeneutische Analyse ist deshalb durch einen affektiven Zugang gekennzeichnet: Die Forscher*innen werden angehalten über ihre eigenen lebenspraktischen Erfahrungen den Text auf sich wirken zu lassen, um die szenische Gestalt der Lebensentwürfe fassen zu können. Es ist ein Verstehen, das sich an den emotionalen Prämissen, die der Text nahelegt, orientiert. Die Forschenden müssen sich auf das „schillernde Schauspiel“ (König 2019: 30) emotional einlassen, um die „impliziten Lebensentwürfe“ (ebd.) aufdecken zu können.

Realisieren lässt sich das über die Einnahme einer spezifischen Haltung gegenüber des emotionalen Deutungsangebots, das der Text herstellt. Diese Haltung leitet sich aus Freuds Zugängen der psychoanalytischen Analyse ab¹, die auf „einem umfassend offenen Sich-Einlassen auf die Wirkung dessen, was man verstehen möchte“ (Lorenzer 1986: 77) basiert. Dafür müssen die Forscher*innen den Text mit *gleichschwebender Aufmerksamkeit* (Freud 2000 [1912]: 171) lesen, ohne sich etwas Spezifisches merken zu wollen, um nicht vorab in ein dem Bewusstsein zugängliches Abstrahieren zu verfallen. Die Forscher*innen „soll[en] dem gebenden Unbewußten des Kranken [ihr] eigenes Unbewußtes als empfangendes Organ zuwenden“ (ebd.: 175). Wie in der psychoanalytischen Therapie der Klient eine Übertragung der eigenen Emotionen, Vorstellungen und Wünsche auf die*den Therapeut*in vornimmt (vgl. Freud 1992), vollzieht der Text eine vergleichbare Dynamik bei den Interpret*innen. Im Falle der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse handelt es sich allerdings nicht um einen ‚Klienten‘ oder ‚Kranken‘ handelt, der einer Therapie unterzogen werden soll, sondern vielmehr um die abgewerteten und unterdrückten Lebensentwürfe einer Gesellschaft, die im Text zugänglich gemacht werden sollen (vgl. Bereswill 2007: 473f.). Das Unbewusste der Forschenden ist dabei nicht nur empfangendes Organ, sondern auch sendendes. Die Forschenden werden in der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse angehalten im Modus der *freien Assoziation* (Freud 2000 [1912]) alles über den Text zu erzählen, was ihnen einfällt. Dabei erkunden sie anhand der Übertragung des vom Text hergestellten Beziehungsangebotes die eigenen affektiven Reaktionen darauf. Im Sinne der Gegenübertragung werden die subjektiven Emotionen, Affekte und Irritationen, die der Text hervorruft, zugelassen, um sie als Erkenntnismoment in der Interpretation zu nutzen (vgl. Bereswill 2003). Die eigenen Erfahrungen lassen sich nicht als willkürliche Gedankengänge der Forscher*innen verstehen, sondern verweisen auf die im Text vermittelten Sinnzusammenhänge (vgl. Bereswill 2007: 473, Morgenroth 2010a: 56). In der individuellen Vorinterpretation scheint es deshalb unerlässlich die eigenen affektiven Zugänge im Sinne der freien Assoziation in Form eines Forschungstagesbuchs oder von Fallnotizen zu notieren (vgl. König 2019: 33), um sie für die Gruppeninterpretation aber auch die Verschriftlichung nutzen zu können.

Hierbei ist es wichtig zu verstehen, warum der Text affektiv mittels der gleichschwebenden Aufmerksamkeit und freien Assoziation zugänglich gemacht werden soll. Ziel ist es die

¹ Haubl und Lohl (2017) weisen vermehrt auf die Vorsicht in Bezug auf die unreflektierte Übernahme psychoanalytischer Begriffe hin, die vor allem im Kontext der klinischen Therapie genutzt werden. Die Begriffe stehen stellvertretend für eine spezifische methodische Herangehensweise, die unterschiedliche Erkenntnismomente hervorrufen soll. Es werden daher Grundelemente übernommen, nicht jedoch die Prämissen, die im klinischen Kontext relevant sind.

„Doppelbödigkeit des Textes“ (König 2019: 31, Herv. im Original), welche aus dem Spannungsverhältnis zwischen Unbewusstem und Bewusstem resultiert, greifbar zu machen. Das hat den Grund, dass der latente Sinn im Text nicht diskursiv präsent ist, sondern in Form von Irritationen, Inkonsistenzen und Widersprüchen der dargestellten manifesten Lebensentwürfe zum Ausdruck kommt (vgl. Morgenroth 2010a: 56). Mittels der gleichschwebenden Aufmerksamkeit geraten einzelne Interaktionsszenen in den Blick der Forscher*innen, die genau jene Irritationen hervorrufen. Die freie Assoziation wiederum ermöglicht es, einen ersten affektiven Zugang zu der im Text verborgenen latenten Sinnebene zu eröffnen, der im kollektiven Interpretationsprozess vertieft wird.

Arbeitsschritt 2 – Kollektive Gruppeninterpretation

Die durch den affektiven Zugang deutlich werdenden Übertragungen und Gegenübertragungen, die innerhalb der Gruppe multipliziert werden, lassen sich als Vorarbeit identifizieren. Die Gruppe erfüllt dabei die Funktion eines Prismas (König 2019: 32):

„Die Brechung des Lichtes durch ein Prisma in Regenbogenfarben symbolisiert damit die Zerlegung der Bedeutungsvielfalt des Textes in der Gruppe in einander widerstreitende und miteinander konkurrierende Verstehenszugänge“ (ebd.).

Damit die unterschiedlichen Verstehenszugänge innerhalb der Gruppe greifbar werden, eignet es sich in einem ersten „Blitzlicht“ (ebd.) die in der individuellen Vorinterpretation entstandenen affektiven Zugänge zum Text in wenigen Sätzen der Gruppe zu präsentieren. Gleichzeitig hat die Vorgehensweise für narrative oder teilnarrative Interviews einen praktischen Vorteil, der darin besteht, spezifische Szenen im Text identifizieren zu können, die bei den Interpretierenden Irritationen oder Überraschungen hervorgerufen haben und deshalb für eine intensive Betrachtung sinnvoll erscheinen. Erneut ist es notwendig, die gesamte Gruppeninterpretation zu dokumentieren. Dieser Prozess sollte von Beginn an vorgenommen werden, damit die komplexen Erkenntnismomente nachträglich für die Verschriftlichung im Sinne einer Publikation präsent bleiben. Wir haben uns in unseren Interpretationssitzungen dafür entschieden, ein Verlaufsprotokoll anzufertigen, das von einer Person während der Sitzung verfasst wird.

Nachdem konkrete Szenen identifiziert wurden, gibt es leicht variierende Möglichkeiten, sich den darin enthaltenen latenten Sinn zugänglich zu machen (vgl. dazu Haubl & Lohl 2017: 7). Ich werde im Folgenden unsere Vorgehensweise als Verknüpfung unterschiedlicher Überlegungen vorstellen, die meines Erachtens im Rahmen einer kritisch-sozialwissenschaftlichen Untersuchung geeignet erscheint. Sinnvoll ist hierfür, sich an

Lorenzers (1970, 1971, 1986) Dreischritt der Analyse des logischen, psychologischen und szenischen Verstehens zu orientieren, wie sie in tiefenhermeneutischen Studien eine gewöhnliche Verfahrensweise darstellt (vgl. dazu Haubl & Lohl 2017). Allerdings muss in meinen Augen im Rahmen einer kritisch-sozialwissenschaftlichen Untersuchung die Frage gesellschaftlicher Normativität innerhalb des szenischen Verstehens hervorgehoben werden. Dafür wird der diskursiven Ebene einer Szene und den darin enthaltenen gesellschaftlichen Norm- und Wertvorstellungen ein zentraler Platz im Interpretationsprozess eingeräumt. Gleichzeitig wird ein Experimentierraum für Vortheoretisierungen geöffnet, um mögliche bewusste und unbewusste Tendenzen der Forscher*innen offenzulegen.

Nachdem sich die Gruppe auf eine spezifische Szene geeinigt hat, werden nach der gemeinsamen Lektüre unterschiedliche Fragen an die Textpassage gerichtet, die je spezifische Funktionen einnehmen. In diesem Zusammenhang eignet es sich vor allem für unerfahrenere Gruppen, eine*n Gruppenmoderator*in zu benennen, der*die bedacht ist, die Interpretationsstruktur einzuhalten, aber auch die Gruppe an den Text zu binden, wenn sie sich zu weit davon entfernt. Vor allem in der freien Assoziation des szenischen Verstehens können die subjektiven Erfahrungszusammenhänge der Forscher*innen den Fall überschreiten, weshalb es umso bedeutsamer ist, die daraus resultierenden Erkenntnisse wieder zurückzuführen und am Fall zu prüfen.

Logisches Verstehen

- Was wird im Text gesagt?

Psychologisches Verstehen

- Wie wird im Text gesprochen?

Szenisches Verstehen

- Szenisches Blitzlicht: Welche Affekte und Emotionen ruft die Szene hervor?
- Freie Gruppenassoziation: Warum wird hier in dieser Art und Weise gesprochen?

Fallrekonstruktion & Theoretisierung

- Wie lassen sich die neuen Erkenntnisse theoretisch fassen?

Der erste Analyseschritt des *logischen Verstehens* und die damit verbundene Frage „Was wird im Text gesagt?“ dient den Forscher*innen dazu, den möglichen manifesten Sinngehalt der Szene zu identifizieren, indem zunächst die offensichtliche Erzählung benannt wird. Hierbei ist es wichtig, die angebotene Selbsterzählung so nah am Text wie möglich innerhalb der Gruppe aufzugreifen, um voreilige Rückschlüsse auf latente Sinnstrukturen und abstrahierende Theoretisierungen zu vermeiden. Dafür wird sequenziell der Inhalt der Szene benannt und sich auf eine gemeinsame Deutung geeinigt. Der erste Schritt ist notwendig, um gemeinsam die relevanten Themen zu erfassen, die im späteren Verlauf der Interpretation erneut aufgegriffen werden. Kurz gesagt: es soll das Gesprochene verstanden werden (vgl. Lorenzer 1971: 36).

Daran anknüpfend erweist es sich mittels des *psychologischen Verstehens* sinnvoll, sich die sprachliche Ebene der Textpassage vor Auge zu führen. Die Frage „Wie wird im Text gesprochen?“ richtet seinen Fokus auf die Sprecher*innen selbst (vgl. ebd.). Ziel sei es, die von den Sprecher*innen ausgehenden Haltungen, Empfindungen und Emotionen über erkennbare sprachliche Besonderheiten zu identifizieren. Warum in der ausgewählten Textpassage gewisse Aspekte thematisiert oder dethematisiert, aber auch emotional aufgeladen werden, ist mit einer gewissen individuellen Bedeutung versehen, die sich im späteren Verlauf der Interpretation als Spannungsverhältnis zwischen Individualität und Gesellschaft herausstellen kann (vgl. dazu auch König 2019: 33). Die Betrachtung der sprachlichen Besonderheiten gibt also Aufschluss darüber, wie sich die Sprecher*innen zum Gesprochenen positionieren und wie darin mögliche Konflikte, Irritationen und Widersprüche zum Ausdruck kommen. Kurz gesagt: es soll die sprechende Person verstanden werden (vgl. Lorenzer 1971: 36).

Das *szenische Verstehen* knüpft an die vorangegangenen Interpretationsschritte an, indem es den Blickwinkel von der manifesten Ebene hin zur latenten öffnet. Dafür kann es meines Erachtens innerhalb der Interpretationsgruppe sehr produktiv sein, ein szenisches Blitzlicht durchzuführen. Wie im ersten Blitzlicht, das den Fall als Ganzes betrachtet hat, werden erneut die eigenen Affekte und Emotionen in den Mittelpunkt der Interpretation gestellt. Diesmal liegt der Fokus allerdings nicht auf der Identifizierung zentraler Szenen im Fall, sondern auf der Szene selbst. Diese Unterscheidung ist wichtig, weil der Zugang zur Szene nicht über den affektiven Gesamteindruck des Falls verzerrt werden soll. Die Forschenden werden angehalten, affektiv gegenläufige oder widersprüchliche Lesarten der Szene zuzulassen, um den ersten Eindruck des Falls aufzubrechen und ihn danach wieder zusammenzuführen.

Daran anschließend machen sich die Forschenden den prismatischen Effekt der freien Gruppenassoziation zu eigen, um daraus unterschiedliche Verstehenszugänge zu generieren.

Ziel ist es, die impliziten Lebensentwürfe einer Szene zu entschlüsseln, indem nach dem ‚Warum‘ des Gesprochenen gefragt wird. Die Szene als solche wird deshalb zunächst mittels des affektiven Zugangs interpretiert und die unterschiedlichen Verstehenszugänge einander gegenübergestellt. Anschließend richtet sich der Fokus auf die szenischen Homologien innerhalb des Falls, die helfen sollen, den latenten Sinn der impliziten Lebensentwürfe ausgehend von jener Szene greifbar zu machen (vgl. König 2019: 33). Dafür werden andere Szenen des Falls zur Erklärung der ausgewählten Szene herangezogen und zu „Szenenfolgen“ (ebd.) zusammengestellt. Wie in einem Experimentierraum werden die Forscher*innen angehalten die unterschiedlichen Szenen zusammenzufügen und anhand ihrer lebenspraktischen Erfahrungen zu prüfen (vgl. dazu Lorenzer 1986: 70).

In der freien Gruppenassoziation vermischen sich deshalb auch die unterschiedlichen Bedeutungsebenen, die ich hier getrennt dargestellt habe, um die notwendige Öffnung des Interpretationsprozesses zu bewirken (Haubl & Lohl 2017). Die Deutungsangebote des Textes auf logischer, aber auch psychologischer Ebene werden mit der affektiven Herangehensweise des szenischen Verstehens kombiniert, um die doppeldeutige Symbolik des Textes als Verbindung der manifesten und latenten Sinnebene anhand der kontroversen subjektiven Erfahrungen der Forscher*innen zu entschlüsseln. Hier erweist es sich meines Erachtens aus einer kritisch-sozialwissenschaftlichen Perspektive sinnvoll, die subjektiven Spannungen auf Ebene der Interpretierenden und des Textes produktiv in den Analyseprozess zu integrieren. Auf der Ebene des Textes lässt sich das realisieren, indem sich die Forscher*innen dem diskursiven Deutungsangebot der „exponierten Lebensentwürfe“ (Lorenzer 1986: 67) annehmen, da sich darin die subjektiv dargestellten Wissensbestände einer objektiven Wirklichkeitsordnung in ihrer individuellen Relevanz manifestieren. Diese Vorgehensweise ermöglicht, das gesellschaftskritische Potential der tiefenhermeneutischen Analyse, das laut Klein darin bestehe, aus den gängigen Diskursen auszusteigen (vgl. Klein 2017: 219), zu realisieren. Es ist deshalb wichtig, die in den exponierten Lebensentwürfen aufgegriffenen Diskursfiguren gesellschaftlicher Norm- und Wertvorstellungen theoretisch zu benennen (vgl. dazu auch Lorenzer 1971: 36f.), um Rückschlüsse darüber ziehen zu können, mit welcher sozialen Realität die Subjekte konfrontiert sind und wie sie diese in eigene Selbstentwürfe integrieren, aber auch wie sie sich ihr widersetzen. Erst dadurch können die Grenzen gesellschaftlicher Normativität aufgezeigt und die Bedingungen ihrer Überschreitung ausgelotet werden.

Gleichzeitig ermöglicht ein solches Vorgehen die Verkehrung des eigenen wissenschaftlichen Blicks, indem bewusste und unbewusste theoretische Tendenzen der Forscher*innen präsent werden. Während das Lesen des Textes mittels der gleichschwebenden Aufmerksamkeit und die innerhalb der Gruppe vollzogene freie Assoziation theoretische Festlegungen auflösen sollen (vgl. Würker & Dörr 2008: 42), laufen beide Prozesse als Ausdruck einer umfassenden Theorie selbst Gefahr gewisse theoretische Prämissen unter dem Deckmantel unbewusster Assoziationen zu verschleiern (vgl. dazu auch Lorenzer 1986: 63f.). Das Zulassen von ersten theoretischen Abstraktionen gibt schließlich Aufschluss darüber, wie unsere eigenen Denk- und Wahrnehmungsweisen als Forscher*innen davon geprägt sind. Klein schlägt deshalb eine offene Vermittlung „zwischen Theorie und Lebenspraxis“ (Klein 2017: 218) vor: Wir als Forscher*innen müssen offen sein, „uns vertraute Annahmen, Erklärungsmuster, Selbst- und Weltbilder im gemeinsamen Interpretationsprozess zur Diskussion zu stellen und uns vielleicht von ihnen zu verabschieden“ (ebd.: 220).

Möglich wird das, indem der Interpretationsprozess nicht voreilig auf einen gemeinsamen theoretischen Begriff gebracht wird. Sich selbst und seine eigenen Deutungen immer wieder affektiv herauszufordern, aber vor allem herausfordern zu lassen, stellt wohl die größte Schwierigkeit des Forschungsprozesses dar. Es ist unverzichtbar, dass die Forscher*innen im Sinne einer Introspektion sowie einer daran anschließenden Reflexion ihre eigenen Vorannahmen immer wieder auf die Probe stellen (vgl. Bereswill 2003: 518; Haubl & Lohl 2017: 11), sich über die zu ermittelnde doppeldeutige Symbolik des Textes selbst zur Disposition stellen und ihren Bezug zur Wahrheit verkehren, um letztendlich Neues erkennen zu können (vgl. dazu Lorenzer 1986: 88). Die freie Gruppenassoziation ist deshalb ein lebhafter Prozess, der zwischen manifester und latenter Ebene, aber auch theoretischen und affektiven Zugängen changiert. Das kann, wie Morgenroth (2010a, 2010b) anhand ihrer eigenen Erfahrungen mit der Methode schildert, dazu führen, dass Interpretationsgruppen in eine heftige Auseinandersetzung über die unterschiedlichen Verstehenszugänge geraten (vgl. Morgenroth 2010b: 272). Auch kann es zu vehementen Selbstzweifeln der interviewenden Person führen, deren szenische Verwobenheit mit der interviewten Person offengelegt wird und damit zum Gegenstand von affektiver Kritik wird (vgl. Morgenroth 2010a: 62ff.). Umso wichtiger ist es, die daraus gewonnen Erkenntnisse nicht zu verwerfen, sondern für den Interpretationsprozess zu nutzen und auf den Fall zurückzuführen. Der beschriebene Prozess kann deshalb zunächst frustrierend wirken und den Anschein erwecken, in Nichtigkeiten zu münden, weil er sich erst nachträglich als produktiv herausstellt. Das liegt vor allem daran, dass der Erkenntnisgewinn

keiner sukzessiv aufeinander aufbauenden logischen Regel folgt, sondern blitzartig im Sinne des abduktiven Schließens eintritt, wie König es in Bezug auf Pierce fasst (König 2019: 35).

Hat sich das Spannungsverhältnis zwischen manifestem und latentem Sinn der Interpretationsgruppe abduktiv erschlossen, gilt es in einem letzten Arbeitsschritt eine *Fallrekonstruktion* und *Theoretisierung* der Ergebnisse vorzunehmen. Zunächst wird die Fallrekonstruktion in der Forschungsgruppe mittels der Einigung auf eine kongruente Deutung der Szenen innerhalb des Textes abgeschlossen. Erreicht wird das, indem die bewussten Lebensentwürfe und unbewussten Lebensentwürfe, wie sie sich im Verhältnis von manifestem und latentem Sinn zeigen, mit ihrer Bedeutung in Bezug zur Forschungsfrage herausgearbeitet und im jeweiligen Kontext plausibel aufgezeigt werden (vgl. dazu König 2019: 36). Letztendlich geht es darum, wie sich die szenische Gestalt anhand der durch das Forschungsprojekt gesetzten Themen vergegenwärtigt.

Die Theoretisierung als letzter Teil des Forschungsprozesses dient dazu, die, durch die Fallrekonstruktion herausgearbeiteten, Ergebnisse einzubetten. Die Ergebnisse haben dabei nicht den Zweck, sich in ein bestehendes Theoriekonstrukt einzufügen, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Theorieentwürfe kritisch zu reflektieren: Sie dienen als Korrektiv. Das Neue kann nicht in bestehenden Wissenssystemen aufgehen, stattdessen befähigt es dazu, jene einer Revision zu unterziehen, um ihren Erklärungsgehalt zu überprüfen. Der Interpretationsprozess schließt dann mit der Einigung auf eine plausible theoretische Deutung des Falls, die sich aus den kontroversen Verstehenszugängen ergibt und eine kritische Aktualisierung unterschiedlicher Theorieentwürfe aufzeigt. Um die an den Ergebnissen entwickelten theoretischen Überlegungen nachvollziehbar aufzeigen zu können, sollte die Forschungsgruppe für die Publikationen berücksichtigen, dass das Vergegenwärtigen der szenischen Gestalt für Außenstehende ein komplexes Unterfangen darstellen kann. Die Verschriftlichung der Fallrekonstruktion sollte deshalb bei dem leicht verständlichen manifesten Sinngehalt beginnen und schrittweise den Leser*innen Zugang zur latenten Ebene des Textes eröffnen (vgl. dazu König 2019: 34), um letztendlich das kritische Potential der tiefenhermeneutischen Analyse intersubjektiv nachvollziehbar zu machen.

3.3 Der Entstehungshintergrund der Interviews und die Auswahl der Fälle

Vor dem Hintergrund der tiefenhermeneutischen Methode werde ich zwei teilnarrative Interviews analysieren. Die Interviews sind innerhalb des DFG-Projekts „Fürsorgliche Jungen?

Alternative (Forschungs-)Perspektiven auf die Reproduktionskrise“ entstanden und von den drei Mitarbeiter*innen des Projekts geführt worden. Ausgehend von der „soziologische[n] Zeitdiagnose einer Krise der gesellschaftlichen Reproduktion verstanden als Fürsorgelücke“ wird innerhalb des Projekts untersucht, welche Vorstellungen Jungen von Fürsorge entwickeln, aber auch wie sich der Zusammenhang von Fürsorge, Generativität und Männlichkeit in der Adoleszenz theoretisch fassen lässt.² Um diese Aspekte zu untersuchen, sind in zwei kleinen Großstädten jeweils circa 30 Interviews mit Jungen aus der 9. Klasse geführt worden. Innerhalb eines Jahres soll es mit den interviewten Jungen eine weitere Erhebungswelle geben, um möglich Veränderungen wahrnehmen zu können. Dabei ist im Sample durch die Auswahl verschiedener Schulformen garantiert worden, dass Jungen aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Lebenswelten vertreten sind. Als Erhebungsinstrument sind teil-narrative Leitfadeninterviews in Anlehnung an Helfferich (2011) ausgewählt worden, um konkrete Themen hervorheben zu können, aber auch über Erzählstimuli offene Narrationen zu generieren. Der Leitfaden orientiert sich zwar an zentralen Themenbereichen wie Familienverhältnisse, Freundschafts- und Peerbeziehungen, Selbstverhältnisse sowie Zukunftsvorstellungen, ist allerdings flexibel gestaltet, um die Bereiche fokussieren zu können, die Jungen mit Care verbinden.

Die ausgewählten Fälle, Berat Essa und Yanick Zeiler³, sind Teil der ersten Erhebungswelle des Projekts gewesen. Sie sind in einer Vorauswahl des Projekts als zentrale Ankerfälle identifiziert worden, weil in beiden Fällen Care auf unterschiedliche Weise sichtbar wird. Berat zeichnet sich durch die Orientierung an einem erwachsenen, männlichen und autonomen Selbstbild aus, das immer wieder mit fürsorglichen, sorgenden und helfenden Haltungen wie Praktiken verknüpft wird. Jannicks Besonderheit ist, dass er eine starke Verankerung in der familiären Sphäre aufweist. Dabei leistet er vor allem emotionale Fürsorge gegenüber anderen Familienmitgliedern, wobei das dazu führt, dass er seine eigenen Bedürfnisse oftmals zurückstellt. Ziel ist es mithilfe der beiden Fälle, einen facettenreichen Einblick in den Forschungszusammenhang von Männlichkeit, Care und Adoleszenz zu erhalten, wobei der Fokus meiner Analyse vor allem auf Care in zwischenmenschlichen Beziehungen liegt. Ich stelle dafür die Fälle einzeln vor und analysiere sie tiefenhermeneutisch je anhand drei Szenen.

² Siehe dazu die Beschreibung des Projekts.

[<https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/406701246?context=projekt&task=showDetail&id=406701246&>, zuletzt aufgerufen am 11.12.2020]

³ Alle Namen und generelle Hinweise, die auf die Identität der Person zurückgeführt werden könnten, sind anonymisiert worden.

Die daran anschließende Theoretisierung nehme ich ebenfalls fallzentriert vor, um die Besonderheiten der Fälle hervorheben zu können.

4. Berat Essa – Autonomiestreben und Fürsorgeorientierung

Berat ist während des Interviews 15 Jahre alt und besucht die neunte Klasse einer Mittelschule in einer kleinen Großstadt in Westdeutschland. Er lebt zusammen mit seinen Eltern in einem Haushalt, die beide berufstätig sind. Der Vater ist in einem internationalen Unternehmen tätig, weshalb er mehrere Monate im Jahr im Ausland arbeitet. Die Mutter arbeitet in einem großen medizinischen Unternehmen. Beide Eltern gehören dem muslimischen Glauben an, den Berat erst vor kurzem abgelegt hat. Er hat sich nicht mehr mit den Werten der muslimischen Gemeinschaft identifiziert, weshalb er diese teilweise von schmerzhaften Erfahrungen geprägte Entscheidung getroffen hat. Innerhalb der Familie stellt die Mutter einen zentralen Bezugspunkt dar, mit der er vor allem in den gemeinsamen Urlauben intensiv Zeit verbringt. Die Beziehung zum Vater wird als sehr ambivalent und bruchhaft beschrieben. Berat begründet das durch die berufliche Entscheidung des Vaters, regelmäßig über längere Zeiträume im Ausland zu arbeiten und die dadurch entstehende physische sowie emotionale Distanz zwischen den beiden. Neben der Mutter stellt der im Ausland lebende Cousin seit den letzten beiden Jahren einen wichtigen Bezugspunkt dar. Berat beschreibt das Verhältnis zu seinem zwei Jahre jüngeren Cousin als „besondere Verbindung“ (S. 25 Z. 16) und hat ihm eine Reise geschenkt, die sie zusammen umsetzen wollen.

Berats Alltag ist vor allem durch sein Interesse für Jugendpolitik geprägt, das er in unterschiedlichen Kontexten realisiert. Seit diesem Jahr engagiert er sich politisch als Jugendparlamentsabgeordneter im Stadtrat für die Belange anderer Jugendlicher. Nebenher absolviert er in einer anderen Stadt eine über mehrere Monate andauernde Ausbildung zum Juniorteamer bei UNICEF. Er ist ebenfalls bis vor kurzem als Schülersprecher tätig gewesen und hat die Anliegen der Schule intern sowie extern vertreten. All diese Tätigkeiten sind für Berat mit einem hohen zeitlichen Aufwand verbunden, aber auch der Möglichkeit in andere Städte zu reisen und sich mit unterschiedlichen Umfeldern auseinanderzusetzen.

Neben seinem Interesse für Jugendpolitik stellen Freundschaften einen wichtigen Teil seines Lebens dar. Berat unterscheidet hier zwischen Schulfreund*innen und engeren Freund*innen, die er in außerschulischen Kontexten kennengelernt hat. Während er sich im Laufe eines Streits mit seinem ehemaligen besten Freund von seinen Schulfreund*innen distanziert hat, stellen die

außerschulischen Freund*innen wichtige soziale Beziehungen dar. Im Vordergrund der Beziehungen stehen vor allem der gemeinsame „lifestyle“ (S. 6 Z. 9), welcher sich durch gemeinsame Städtetrips oder Reisen, Restaurantbesuche und ein diverses Umfeld kennzeichnet. Daneben hebt Berat auch die gegenseitige Anteilnahme und Hilfsbereitschaft seiner engen Freunde hervor, die ihm vor allem bei schulischen Schwierigkeiten zur Seite stehen. Innerhalb der Freundesgruppe nennt Berat einen besten Freund Namens Leo, mit dem er viel Zeit verbringt und den er bei emotionalen Anliegen unterstützt. Generell teilen seine außerschulischen Freunde und er die gleichen Interessen und haben ein gemeinsames offenes Weltbild, weshalb er sie den schulischen Freunden vorzieht. Ein weiterer Grund, warum er sich von den schulischen Freunden distanziert hat, sind die Auseinandersetzungen im Zuge seines Religionsaustritts. Während Berat sich kritisch mit den Inhalten des Islams auseinandersetzt und gewisse Wertvorstellungen ablehnt, sind seine ehemaligen Schulfreunde Anhänger des muslimischen Glaubens, weshalb sie seine Entscheidung verurteilen.

Berats Lebensrealität stellt in Bezug auf die Forschungsfrage eine Besonderheit dar. Das liegt vor allem daran, dass sein Selbstbild durch ein deutliches erwachsenes und teilweise männliches Autonomiestreben gekennzeichnet ist, das mit Status, Anerkennung und beruflicher Aspiration im Sinne einer Karriere verbunden ist. Das Autonomiestreben zeigt sich besonders, wenn Berat von seinen jugendpolitischen Tätigkeiten, seinen Zukunftsvorstellungen und dem *lifestyle* der Freundesgruppe spricht. Alle Bereiche sind für Berat vor allem mit Status, Anerkennung und Respekt verbunden, in denen er sich an einem kosmopolitischen Lebensstil orientieren kann, der mit persönlichen Freiheiten zusammenhängt. Seine Zukunftsvorstellungen bestärken das Selbstbild und sind mit beruflichen Karrierevorstellungen und einem gewissen finanziellem Reichtum verbunden. Einige Aspekte lassen sich bereits mittels seines Interesses für Jugendpolitik und den damit verbundenen Positionen realisieren. Exemplarisch dafür sind Fernsehauftritte als Schülersprecher oder Geschäftsreisen in Großstädte als Jugendparlamentsabgeordneter. Auch die Unternehmungen mit seinen engen Freunden werden im Zusammenhang des autonomen teilweise erwachsenen Rahmens erzählt. Kennzeichnend dafür ist die Darstellung des „extravagant[en]“ (S. 6 Z. 8) *lifestyle* der Freundesgruppe, der sich durch Restaurantbesuche und gemeinsame Urlaube auszeichnet.

Während Berats Selbsterzählung vor allem durch das Bild des Autonomiestrebens geformt wird, ist seine Lebensrealität immer wieder durch Ambivalenzen und Konflikte gekennzeichnet, die sich in einzelnen Interviewpassagen als narrative Brüche darstellen. Die tiefenhermeneutische Analyse bietet die Möglichkeit, genau diese Ambivalenzen, Konflikte

und Brüche in den Blick zu nehmen, um letztendlich Aufschluss über latente Sinnzusammenhänge herzustellen. Eine zentrale Ambivalenz in Bezug zur Forschungsfrage stellt bei Berat der Umstand dar, dass er auf manifester Ebene immer wieder eine Fürsorgeorientierung anderen gegenüber zeigt, die Elemente einer sorgenden Haltung und fürsorglichen oder helfenden Praxis vereint. Das eigene Bedürfnis nach Fürsorge wird dabei allerdings im Bereich des Latenten angesiedelt. Berat verknüpft dabei die beiden Aspekte Autonomiestreben und Fürsorgeorientierung. Fürsorge anderen gegenüber kann dann realisiert werden, wenn sie mit der eigenen Position als autonom männliche Person verknüpft werden kann. Deutlich wird das an seinem Interesse für Jugendpolitik, aber auch im Umgang mit ihm nahestehenden Personen wie seinem besten Freund Leo oder seinem Cousin. Im Bereich der Jugendpolitik wird deutlich, dass Berat helfende Aspekte, die sich durch das Einsetzen für andere Belange kennzeichnen, mit einer gewissen prestigereichen Position verbindet. In Bezug auf seinen besten Freund Leo geht Berat auf dessen Bedürfnisse ein, indem er ihm emotionale Unterstützung durch physische Anwesenheit in einer schwierigen Situation anbietet. Leo äußert Ängste über den Besuch eines Mädchens in einer anderen Stadt, woraufhin Berat beschließt nach Rücksprache mit Leos Eltern, die Reise gemeinsam mit ihm zu unternehmen. Berat rahmt das Ereignis auch darüber, andere Freunde in der Stadt treffen zu können und sich einen schönen Tag dort zu machen. Eine Ähnlichkeit findet sich in der Beziehung zum Cousin, dem er erst kürzlich eine Reise geschenkt hat, die Berat teilweise selbst erspart hat. Da Berat bereits einige Reisen allein ins Ausland unternommen hat, stilisiert er sich als derjenige, der die Planung, Organisation und Umsetzung vornimmt. Er kann sich hier als Mentor darstellen, der neben den finanziellen Möglichkeiten, auch die nötige Erfahrung hat, eine solche Reise durchzuführen.

Die zweite Besonderheit Berats liegt in der ambivalenten Beschreibung seines eigenen Bedürfnisses nach Fürsorge, das er nur über Brüche und Externalisierung in sein Selbstbild integrieren kann, weil es mit seiner Erzählung eines autonomen Selbst bricht. Einen zentralen Aspekt stellt hier die Beziehung zur eigenen Mutter dar, die sich teilweise durch heterosexuelle und paternalistische Momente kennzeichnet. Die Mutter wird innerhalb der Familie durch die Abwesenheit des Vaters als fürsorgebedürftig dargestellt. Berat sieht es als seine Verantwortung, sich um die Mutter zu kümmern und auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Nur über die Brüche innerhalb der Erzählung lässt sich erkennen, dass es innerhalb der Beziehung zur Mutter auch um das eigene Bedürfnis nach Fürsorglichkeit und die Realisierung von Intimität und emotionaler Nähe geht.

Ein wichtiger Teil, um Berats zögerliche Anerkennung des eigenen Fürsorgebedürfnis und das strikte Autonomiestreben zu verstehen, ist die schmerzhaft Erfahrung von Vertrauensbrüchen durch ihm nahestehende Personen, die er im Verlauf seiner frühen Adoleszenz erlebt hat. Exemplarisch dafür ist das konflikthafte Verhältnis zu seinem eigenen Vater, der sich aus Berats Sicht für die mit Auslandsaufenthalten verbundene Erwerbsarbeit und nicht für die Familie entschieden hat. Ein weiterer Bruch stellt der Streit mit dem ehemals besten Freund und das Austreten aus der Religion dar. Beide Ereignisse erweisen sich als Vertrauensbruch und hatten zur Folge, dass Berat von einer ihm zuvor nahestehenden Gemeinschaft ausgestoßen wurde. Während es innerhalb der religiösen Gemeinschaft zu konkreten beleidigenden Anfeindungen gekommen ist, ist Berat aus der aus Freund*innen bestehenden Klassengemeinschaft exkludiert worden. Die geschilderten Vertrauensbrüche werden immer wieder als schmerzhaft Erfahrungen von Ohnmacht sowie Abhängigkeit erzählt und stellen einen wichtigen Teil Berats Lebensrealität dar

Um den von mir in aller Kürze problematisierten Zusammenhang von Autonomiestreben und Fürsorgeorientierung, aber auch die zögerliche Anerkennung des eigenen Bedürfnisses nach Fürsorge analysieren zu können, werde ich im Folgenden einzelne Szenen genauer betrachten. Ich werde dabei bei dem leichter zugänglichen manifesten Sinn beginnen, um schrittweise über Ambivalenzen der Szene hin zur latenten Ebene zu gelangen. Der Fokus liegt vor allem auf den Szenen, die mit Care in Verbindung gebracht werden können oder notwendig sind, diesen Aspekt zu erklären. Deshalb werde ich mit einer Szene zur Mutter beginnen, in der Berats Ambivalenz des eigenen Fürsorgebedürfnisses, aber auch seine Konstruktion als autonomes, männliches Selbst deutlich wird. Daran anknüpfen wird eine Szene zu seiner eigenen Fürsorgeorientierung und Hilfsbereitschaft gegenüber des besten Freundes Leos. Abschließend werde ich eine Szene zum Vertrauensbruch zwischen ihm und seinem Vater analysieren und wie sie sich als schmerzhaft Erfahrung manifestiert.

4.1 Die Beziehung zur Mutter – Das eigene Bedürfnis nach Fürsorge und Intimität

Die Szene zur Beziehung zwischen Berat und seiner Mutter stellt für den Fall eine Besonderheit dar, weil sie durch ihre emotionale Intensität deutliche Irritationen bei der Interpretationsgruppe ausgelöst hat und deshalb als erster Zugang zum Fall ausgewählt worden ist.

„I: Schön. (4) Wie verstehst du dich so mit deiner Mama?“

B: (.) Ja, mit meiner Mama – also (.) ich mag meine Mama sehr, ich liebe sie, (.) und ich weiß, dass ich viel zu wenig Zeit mit ihr verbringe, das is mir klar, auch wenn ich – es gibt Augenblicke, wo ich sage „Ja, ich müsste jetzt mehr mit ihr tun“, zum Beispiel im August, aber so Rest des Jahres (.) @vernachlässige@ ich sie schon. Das is mir schon klar. (..)“ (S. 3 Z. 4-8).

Berat geht auf die Frage hin, wie er sich mit seiner Mutter verstehe, zunächst auf seine eigene emotionale Verbindung mit ihr und der Verantwortung, die er gegenüber ihr hat, ein. Darin wird deutlich, dass seine Mutter einen positiven Bezugspunkt darstellt, der mit Liebe in Verbindung gebracht wird. Gleichzeitig problematisiert er sein eigenes Verhalten gegenüber seiner Mutter, indem er darauf verweist, sie, außer im gemeinsamen Urlaub im August, zu vernachlässigen. Berat spricht hier sehr differenziert und reflektiert von der eigenen Beziehung zur Mutter, die unterschiedliche Phasen der Zuwendung hat. Der Alltag ist durch ein Fehlen der Zugewandtheit gekennzeichnet, zu welcher der August einen Kontrast darstellt.

„I: Wie=wie würdest du das – wie würde – wie würdest du – wie meinst du das, wenn du sagst, du vernachlässigst sie?

B: Also ich bin viel zu wenig bei meiner Mama daf- fin- find ich jetzt, ich sehr meine Mama zwei, drei Stunden am Tag und es is mir eigentlich oft zu wenig. Und ich glaube, sie hat auch das Gefühl, weil mein Papa auch oft unterwegs is und dann is sie halt alleine, weil ich ja auch der einzige Sohn bin, dann denk ich schon, dass sie sich manchmal alleine fühlt. (...) Ja (lacht).

I: Und was macht ihr, wenn ihr so zusammen seid?

B: Also ich – wir sehen uns meistens ähm abends dann, (.) reden mal miteinander, schauen auch en Film zusammen, aber die meiste Zeit, wenn wir im Urlaub sind, dann machen wir sehr viel zusammen, aber sonst is es eigentlich die elf Monate eigentlich nur „Hallo“, „Tschüss“ und (.) – ja (..)“ (S. 3 Z. 9-20).

Die Vernachlässigung der Mutter wird vor allem vor dem Hintergrund des Alltags der Familie beschrieben. Obwohl Berat seine Mutter zwei bis drei Stunden täglich sieht, wünscht er sich, mehr Zeit mit ihr zu verbringen, hat aber er auch das Gefühl durch die Abwesenheit des Vaters, häufiger für sie da sein zu müssen. Berat unterstellt hier seiner Mutter, dass sie sich alleingelassen fühlt und er für ihre Bedürfnisse verantwortlich ist. Erneut tritt die Verantwortungsübernahme gegenüber der Mutter in den Vordergrund, die vor allem im Alltag nicht gewährleistet werden kann. Der Alltag, obwohl sich beide zwei bis drei Stunden täglich sehen, wird durch sehr kurzweilige Interaktionen beschrieben. Laut Berat handelt es sich elf Monate lang um ein ‚Hallo‘ und ‚Tschüss‘, das die Eingeschränktheit der Beziehung

kennzeichnet. Der August hingegen stellt als gemeinsamer Urlaub den positiven Gegenhorizont des vermeidlichen Alltags dar und setzt sich damit auch vom restlichen Jahr ab.

„I: Und was ist im August anders?

B: Da hab ich Urlaub, da konzentrier ich mich sehr auf meine Mama, wir fahren meistens irgendwo weg, wo wir auch alleine sein können (.) und da verbring ich eigentlich den ganzen Tag bei ihr (.) Ja.

I: Das klingt schön.

B: Ja, auch im gleichen Bett schlafen mit ihr und dann ham wir längere Gespräche und (.) ja (..).

I: Und wohin fahrt ihr dann zum Beispiel?

B: Is immer unterschiedlich. Wir warn jetzt dieses Jahr im Ausland bei unserer Familie (.) und da ham wir sehr viel Zeit miteinander verbracht, ham auch en paar Konflikte natürlich, aber sonst ham wir, glaub ich, sehr, sehr viel Zeit miteinander verbracht (.) Ja (lacht) (..).

I: Kannst du dich noch an eine Situation erinnern, wo ihr was zusammen gemacht habt?

B: Mh, konkret (.) – also wir waren in den Bergen im Ausland, dann ham wir uns einfach mal en bisschen zurückgezogen von der Familie und ham uns dann ich glaub eineinhalb, zwei Stunden unterhalten über meine Freunde, wies bei mir gerade läuft und auch über ihr Leben, über die Arbeit, (.) ja. Das war glaub ich das @Spannenste@ in diesem Jahr mit ihr dann. [I: Mhm] Ja (...)“ (S. 3 Z. 21-38).

Die gemeinsame Reise zur Familie ins Ausland wird von Berat als ein bedeutungsvolles Ereignis beschrieben. Sie zeichnet sich als gemeinsamer Urlaub vor allem durch eine emotionale Intensivierung der Beziehung zur Mutter aus. Während der Alltag durch kurzweilige Interaktionen geprägt ist und in Berats Augen zu wenig Zeit investiert werden kann, stellt der gemeinsame Urlaub einen deutlichen positiven Kontrast dazu dar. Der Urlaub stellt die Möglichkeit dar, aus der Alltäglichkeit auszubrechen und eine besondere Form der Intimität herzustellen. Berat kann im Urlaub der selbstaufgelegten Verantwortung für die Mutter nachkommen, die im restlichen Jahr durch seine eigenen Hobbies und Alltag nicht realisierbar ist. Gleichzeitig ist es für ihn ein wichtiges Ereignis, weil er sich selbst wünscht, mehr Zeit mit seiner Mutter zu verbringen. Deutlich wird das, wenn er von den gemeinsamen Aktivitäten im Urlaub spricht, die vor allem auch davon geprägt sind, dass Berat von sich erzählen kann.

Innerhalb der Szene vollzieht sich erzählerisch ein Bruch, der sich vor allem in der Beschreibung des eigenen Bedürfnisses nach Intimität und persönlichem Austausch am Ende der Passage manifestiert. Während Berat zu Beginn der Szene seine Erzählung auf einem

autonomen Selbst aufbaut, das der fürsorgebedürftigen Mutter verantwortungsvoll zur Seite stehen möchte, bricht dieses Bild immer wieder, wenn er sein eigenes Fürsorgebedürfnis nach Intimität und Emotionalität äußert. Deutlich wird die Erzählung eines autonomen und verantwortlichen Selbst am Anfang der Szene auf sprachlicher Ebene, indem er von Vernachlässigung spricht, aber auch das Alleinsein der Mutter im familiären Gefüge problematisiert. Berat stilisiert sich hier nicht nur als verantwortungsvoller Sohn, sondern gleichzeitig als Partner, der die Zugewandtheit, die der Vater nicht leistet, ersetzt. Zentral ist, dass es vor allem um das Fürsorgebedürfnis der Mutter geht. Die Mutter wird innerhalb des Familiengefüges als eine Person konstruiert, für die es einen normativen Anspruch an Zugewandtheit und Verantwortung gibt. Die wirklichen Bedürfnisse der Mutter werden von Berat nicht erfragt, sondern vor dem Hintergrund einer Verantwortungsnorm selbstverständlich angenommen. Auch die Position des Vaters wird nur über seine regelmäßige Abwesenheit und der damit impliziten Vernachlässigung der Mutter integriert, nicht aber über dessen Bedürfnis nach intimen oder emotionalen Beziehungen.

Die Erzählung über den gemeinsamen Urlaub reiht sich zunächst in das autonome Selbstbild Berats ein, indem er sich dort als aktiven Teil der Beziehung konstruiert. „Da hab ich Urlaub, da konzentrier ich mich sehr auf meine Mama [...] und da verbring ich eigentlich den ganzen Tag bei ihr“ (S. 3 Z. 22-23). Berat stellt sich hier vor allem durch die sprachliche Besonderheit des ‚Urlaub Habens‘ als erwachsener Teil der Beziehung dar, der sich im partnerschaftlichen Rahmen um die Mutter kümmert. Der partnerschaftliche Rahmen vollzieht sich teilweise über eine heterosexuelle Form der Beziehung, die Aspekte wie „alleine sein“, „längere Gespräche“ und „im gleichen Bett schlafen“ umfasst (S. 3 Z. 23, 25). Gleichzeitig bricht in der Erzählung zum gemeinsamen Urlaub der autonome Lebensentwurf Berats. Das zeigt sich vor allem daran, dass Berat in der Praxis sein eigenes Bedürfnis nach Nähe und Intimität durch den Urlaub realisiert, es aber nur gelegentlich in seine Erzählung integriert. Während er zu Beginn der Szene von der vernachlässigten Mutter spricht, für die er Verantwortung übernimmt, stehen am Ende sprachlich für einen kurzen Moment seine eigenen Bedürfnisse im Vordergrund. Im Urlaub erzählt er der Mutter von seinem Alltag, wie die Schule läuft und das Verhältnis zu den Freunden ist. Das Beziehungsverhältnis kehrt sich um in eine Praxis, in der die Mutter diejenige ist, die auf die Bedürfnisse Berats eingeht. Interessant ist, dass die Umkehrung unmittelbar von Berat korrigiert wird, indem er betont, dass sie auch über das Leben der Mutter sprechen.

Der letzte Teil der Szene, aber auch die zu Beginn problematisierte fehlende Zeit mit der Mutter, verdeutlichen in meinen Augen einen Konflikt zwischen dem Lebensentwurf als autonome,

männliche und erwachsene Person sowie der für Berat mit Abhängigkeit und teilweise kindlich konnotierten Aspekten verbundenen eigenen Fürsorgebedürftigkeit. Berats Selbstkonstruktion innerhalb der Szene verdeutlicht ein klares Bild einer heteronormativen Beziehung, in der er den autonomen männlichen Teil übernimmt, den der Vater in Berats Augen nicht realisieren kann. Um mit dieser Konstruktion nicht zu brechen, externalisiert Berat Teile seines eigenen Fürsorgebedürfnisses auf die Mutter, indem sie als diejenige dargestellt wird, die innerhalb der Familie vernachlässigt wird und sich allein fühlt. Das eigene Bedürfnis nach Fürsorge, Intimität und emotionaler Nähe wird innerhalb der Szene deshalb nur vorsichtig unter dem Deckmantel der gesicherten männlichen, autonomen und erwachsenen Position dargestellt. Nur darüber kann Berat den Wunsch nach intensiven Gesprächen, körperlicher und emotionaler Nähe äußern. Den Wunsch kann er sprachlich dabei nur bruchhaft integrieren, obwohl er zentraler Teil der Beziehung zwischen Berat und seiner Mutter ist.

4.2 Der beste Freund Leo – Fürsorgeorientierung und Hilfsbereitschaft

Die Szene zum besten Freund Leo ist eingebettet in eine allgemeine Erzählung über Berats Freundeskreis außerhalb der Schule. Darin geht es um den positiven Bezug zu seinen Freund*innen, der sich in den gemeinsamen Unternehmungen zeigt, aber sich auch in der Art widerspiegelt, über welche Themen sie, wie sprechen können. Berat hebt hier die Offenheit des Freundeskreises hervor, auch über „private Sachen“ (S. 6 Z. 34) oder „was uns gerade belastet“ (S. 6 Z. 34) sprechen zu können. Die Szene zu seinem besten Freund Leo beginnt dann mit der Frage der Interviewerin, ob er ein Beispiel für die Offenheit des Freundeskreises nennen könnte.

„I: Aber kannst du auch Beispiele nennen?“

B: (lacht) (.) Ähm, jetzt über mein besten Freund, der Leo, der hat jetzt ne Freundin in Pappelstadt, der hat Diabetes und war jetzt im Diabetes Camp, da hat er mir über seine Sorgen erzählt und wie er dahin kommt, ähm, ham wir halt en Lösungsweg gesucht, wir ham mit seinen Eltern gesprochen (.) und ham mit ihnen vereinbart, dass wir jetzt zusammen nach Pappelstadt farhn (.) wir zwei, dass er sich dann mit ihr treffen kann und sie mal weiterschaun. (.) Ja. Das war jetzt das letzte Gespräch.

I: (..) Und was für Sorgen macht der sich dann, also (..).

B: Er hat einfach Angst ähm wie er dahin kommt, wa- was die dann machen, wie – über was sie reden, da ist er (.) en @bisschen@ eingeschüchtert, (.) ja (...).

I: Und ähm (.) mit dem Diabetes, da musste er –

B: In ein Diabetes-Camp in den Sommerferien. Und da hat er sie kennengelernt, sie ham auch viel miteinander gesprochen (.) und geschrieben und dann meint sie, ja, willst du mal nach P-Pappelstadt kommen? Und dass wir mal was Essen gehen oder? Ja (lacht).

I: Und du verbringst dann auch den Tag in Pappelstadt, oder?

B: Ja, also ich wird sicherlich dann auch woanders kurz hingehen, ich hab ja auch Freunde in Pappelstadt und vielleicht treff ich mich mit denen und (.) mach mir en Tag da (lacht)“ (S. 6 Z. 36-38 – S. 7 Z. 1-16).

Berat beginnt die Szene, indem er von seinem letzten Gespräch mit seinem besten Freund Leo erzählt. Darin geht es um Leos Sorgen zu einer Freundin nach Pappelstadt zu fahren, die er auf einem Diabetes-Camp kennengelernt hat und wie Berat ihm dabei helfen kann. Er zeigt sich in der Bearbeitung des Problems als Unterstützer, der mit Leo zusammen einen „Lösungsweg“ (S. 7 Z. 2) finden möchte und dabei auch Leos Eltern miteinbezieht. Zusammen planen sie, dass Berat und Leo gemeinsam die Reise nach Pappelstadt antreten, um das Treffen zu ermöglichen. Berat möchte Leo in einer emotionalen schwierigen Situation helfen. Das bevorstehende Treffen löst bei Leo Unsicherheit und Angst aus, weshalb Berat Problemlösestrategien sucht, um ihn beim Ablauf der Reise und dem Treffen zu unterstützen.

Abgeschlossen wird die Szene, indem die Interviewerin nochmal auf die sich aus der Reise ergebende Situation für Berat eingeht. Wichtig ist hier, dass Pappelstadt Berats „Lieblingsstadt“ (S. 7 Z. 25) ist, die er regelmäßig mit Freunden oder über die Jugendpolitik besucht. Er erzählt deshalb von der Möglichkeit, sich dort mit anderen Freunden zu treffen und sich einen schönen Tag zu machen, während Leo sich mit der Freundin trifft.

Die Besonderheit der Szene zeigt sich auf manifester Ebene darin, dass Berat sich innerhalb der Freundschaftsbeziehung als autonomes Selbst konstruieren kann, indem er seine helfenden Aspekte mit einer aktiven Position verknüpfen kann. Bezogen auf das Engagement gegenüber seines besten Freundes Leos wird das deutlich, weil er sich als rationalen Organisator oder Ratgeber stilisieren kann. Das ist nicht ungewöhnlich, da Berat hier ein Selbstbild konstruiert, das er generell innerhalb des Freundeskreises einnimmt, aber auch über andere Bereiche wie die Jugendpolitik kennt. Innerhalb des Freundeskreises beschreibt Berat sich als jemand, der „für jedes Problem offen“ (S. 8 Z. 32) ist und immer einen „guten Rat“ (S. 8 Z. 34) hat oder bei Streitigkeiten als aktiver Schlichter hilft, indem er eine „organisatorische Rolle“ (S. 9 Z. 6) einnimmt. Aber nicht nur auf Ebene der Hilfeleistung und aktiven Fürsorge gegenüber seines besten Freundes zeigt sich die Konstruktion als aktives und unabhängiges Selbst, auch wenn es darum geht, wie er den Tag in Pappelstadt verbringt. Hier distanziert sich Berat davon, auf die

Tagesplanung Leos angewiesen zu sein, indem er davon erzählt, wie er dort mit anderen Freunden den Tag verbringen wird.

Neben der Konstruktion als autonomes und vor allem unabhängiges Selbst, bedarf es in meinen Augen einer genauen Betrachtung der fürsorglichen Praxis innerhalb der Szene, die sich dadurch kennzeichnet, dass Berat intensiv auf die Bedürfnisse Leos eingeht. Berat nimmt sich Leos Sorgen, Ängste und Wünsche an, indem er ihm nicht nur als Berater zur Seite steht, sondern in einem selbstlosen Akt die Reise mit ihm bestreitet, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. In meinen Augen kommt es hier zu einer Ambivalenz in der autonomen Selbsterzählung. Auf der einen Seite bestätigt er in einer klaren und rationalen Erzählung, wie die Planung einer für Leo hochsensibel konnotierten Reise stattgefunden hat, seine eigene autonome Position, gleichzeitig wird in dem Ereignis Berats emotionale Zugewandtheit als praktische Fürsorge deutlich. Die Art der fürsorglichen Praxis gleicht der Dynamik in der Beziehung zur Mutter. Fürsorgliche Aspekte wie emotionale Zugewandtheit oder das Eingehen auf Bedürfnisse lassen sich sprachlich in Berats Lebensentwurf nur dann integrieren, wenn sie das eigene autonome Selbstbild nicht infrage stellen. Er scheint hier auch immer wieder die eigene Abhängigkeit gegenüber der anderen Person auszuschließen. Interessant ist hier, dass sich die gelebte Praxis deutlich von der sprachlichen Selbstkonstruktion unterscheidet. Berat steht, indem er auf Leos Wünsche, Bedürfnisse und Vorstellungen eingeht, in einem Abhängigkeitsverhältnis, das durch die gemeinsame Reise nur verstärkt wird. Auch wenn sich Berat in Pappelstadt mit anderen Freunden treffen möchte, steht das Treffen zwischen Leo und der Freundin im Vordergrund. Dessen Scheitern oder Gelingen bestimmt auch Berats restlichen Tag.

4.3 Der Vater – Die schmerzhafteste Erfahrung von Vertrauensbrüchen

Vertrauensbrüche stellen in Berats Lebensverlauf einen zentralen Aspekt dar, weil immer wieder als schmerzhafteste Erfahrung gerahmt werden. Dabei ist es nicht nur die Beziehung zum Vater, die durch einen Vertrauensbruch gekennzeichnet ist, sondern auch der Religionsaustritt und der Ausschluss aus der Klassengemeinschaft als Resultat eines Streits mit dem ehemaligen besten Freund. In allen drei Bereichen zeigt sich das durch die Enttäuschung in intimen Beziehungen als einschneidendes Erlebnis. In Berats Augen vollzieht sich darin ein Vertrauensbruch, der dazu führt, die emotionale Beziehung zu beenden. Das einschneidende Erlebnis in Bezug zum Vater stellt dessen Entscheidung dar, über längere Zeit im Ausland zu arbeiten. Als Regisseur verbringt er nach Berats Angaben etwa die Hälfte des Jahres nicht in

Deutschland. Die Szene beginnt mit der Problematisierung dieses Sachverhalts durch die Interviewerin.

„I: Mh, (.) du hast ja eben auch gesagt, dass dein Vater im Moment nicht in Deutschland ist, [Ja.] sondern im Ausland. [Genau.] Mhm. Mh, (.) wie oft siehst du ihn?

B: Momentan relativ selten, weil er gerade ein Projekt hat, [°Mhm°] im Ausland, und in den letzten drei Jahren sehe ich ihn seltener, (.) ja. (.) So ca. vier, fünf Monate im Jahr aber mehr gerade dann nicht.

I: Mhm. (..) Und wie findest du das?

B: Ja, ich habe mich daran gewöhnt, also ich [°Mhm°] – das hat mich von meinem Vater schon ziemlich distanziert, (.) [°Mhm°] so wir reden nicht mehr so miteinander. (.) Und (.) – ja. (..) Ich glaube, das weiß er auch, aber (..) nicht so gutes Verhältnis wie bei meiner Mama dann. (..)

I: Kannst du da noch mehr erzählen? (.)

B: Also wir reden halt nicht miteinander, wir telefonieren nicht immer wenn er weg ist, wenn er mal da ist für ein, zwei Monate, dann baut sich da wieder eine Verbindung auf, aber dann wird sie halt dann wieder zerbrochen, wenn er weg ist, (..) und ich habe jetzt nicht viel mit meinem Vater zu tun. (.) [°Mhm°] Ja. (4)“ (S. 16- Z. 11-25).

Berat geht zu Beginn der Szene direkt auf die Frage der Interviewerin ein, indem er die Seltenheit der gemeinsamen Zeit durch die Projektarbeit des Vaters im Ausland begründet. Der eingeschränkte Kontakt vollzieht sich bereits seit drei Jahren und besteht darin, dass sie sich vier bis fünf Monate im Jahr sehen und die restliche Zeit nicht. Berats eigene Gefühlslage gegenüber dieser Trennung äußert er über Gewöhnung und Distanzierung. Sie vollzieht sich darüber, dass sie nicht mehr miteinander sprechen, in der Vergangenheit aber persönlicher Austausch möglich war. Das Verhältnis zum Vater wird auch direkt mit dem zur Mutter verglichen, das als positiver Horizont angeführt wird. Besonders deutlich wird die Distanzierung, wenn Berat davon spricht, wie die Beziehung zwischen ihm und seinem Vater beschaffen ist. Einerseits baut sich zwischen ihm und seinem Vater immer wieder eine Verbindung auf, wenn er für einen längeren Zeitraum zuhause ist. Diese Verbindung scheint andererseits aber wieder zu zerbrechen, wenn der Vater ins Ausland reist. Das Zerbrechen der Beziehung stellt eine deutliche Steigerung des nicht mehr miteinander Redens dar und verdeutlicht, welche Bedeutung die Beziehung für Berat besitzt.

Neben der sprachlichen Besonderheit des Zerbrechens der Beziehung, vollzieht sich die Erzählung in einem nüchternen, fast deskriptiven Modus, der sich auch bei Nachfragen zur

emotionalen Bewertung der Beziehung fortsetzt. Diese Nüchternheit paart sich dann mit Formen der Passivität und Gleichgültigkeit, wenn es um die zurückliegende berufliche Entscheidung des Vaters geht, häufiger im Ausland zu arbeiten.

„I: Und wie ist das für dich? [Mh?] Wie ist das für dich, also –

B: Mir ist das mittlerweile eigentlich egal geworden, weil er sich doch dann für die Arbeit entschieden hat und (.) kann ich ja nichts machen und (.) es war ja seine Entscheidung und (.) und ich hab mich damit abgefunden. (6)

I: Aber das heißt, da gabs mal sozusagen so ne Wahl, und mu- mu- musste ne Entscheidung getroffen werden, oder?

B: Mh, ja. Vor drei, vier Jahren (.) hat er dann den Job gewechselt, (.) dann war halt schon klar, dass er weg sein wird und das hat er dann (.) – ja. (...)

I: Und wie war das für dich?

B: Am Anfang war es gut, (.) weil er mochte das ja. Er hat das sehr gerne gemacht, auch bevor er nach Deutschland gekommen is, war ja sein Hobby, (.) und da wo er halt dann weg war die ersten sechs Monate wars noch ok, is er wieder zurückgekommen, aber dann wurd's halt immer seltener, dass er gekommen is und (.) und es war nich so schön (lacht). (...) Jetzt kommt er aber jetzt nächste Woche kommt er wieder her [Mhm.] für zwei Monate. (4)“ (S. 16 Z. 26-35 – S. 17 Z. 1-5).

Die Erzählung zur beruflichen Entscheidung ist durch eine deutliche Passivität seitens Berat geprägt, die zu einer emotionalen Gleichgültigkeit führt. Der Vater wird als derjenige dargestellt, der aktiv diese Entscheidung getroffen hat, ohne auf die Bedürfnisse Berats einzugehen. Gleichzeitig empfindet Berat eine Freude darüber, dass der Vater sein Hobby zum Beruf machen konnte. Berat kann hier in die Perspektive des Vaters verstehen, sich über die Erwerbsarbeit zu verwirklichen. Allerdings hat er kein Verständnis für die langfristige physische Distanzierung zwischen dem Vater und der Familie, die für Berat ein schmerzhaftes Ereignis darstellt. Schmerzhaft deshalb, weil sie in der kurzen Zeit, in der sie sich sehen, keine intensive Beziehung aufbauen können. Das führt dazu, dass zum Ende der Szene die angeführte emotionale Gleichgültigkeit sich nochmal verstärkt hin zu einer Dynamik, in der Berat sich abwendet.

„I: Freust du dich darauf?

B: Ja, ich kenns ja jetzt mit dem (.) Dasein, Weggehen. [Mhm.] Also is en Tag wie jeder andere. [Mhm.] (.) Ich hab ihn ja jetzt auch letzten Monat gesehen, da war er auch da.

I: Mhm. (...) Und macht ihr auch irgendwas zusammen?

B: Nee, (lacht) nich wirklich, ich bin ja wie gesagt weg. (.) Dann nich. (...)

I: Und wenn ihr manchmal so miteinander sprecht, (.) worüber sprecht ihr dann?

B: Mh, wir sprechen nich wirklich und wenn wir sprechen über seine @Arbeit@. (.) Dann is eigentlich nich so (..) – nich so persönlich. (...)" (S. 17 Z. 5-12).

Während Berat in der ganzen Erzählung zum Vater sich überwiegend als passiver Teil der Beziehung darstellt, der unter der Entscheidung des Vaters leidet, versucht er am Ende der Szene eine Umkehrung dieses Moments hervorzurufen. Er wendet sich aktiv vom Vater ab, indem er auf dessen nächste Rückkehr verweist, bei der er selbst nicht anwesend sein wird. Auch die Betonung, dass es ein Tag wieder jeder andere ist, verdeutlicht, dass Berat versucht die Bedeutung, die dieses Ereignis einst hatte, abzustreifen, um nicht erneut verletzt zu werden.

Die Szene stellt vor dem Hintergrund des ganzen Falles einen deutlichen Kontrast dar, weil sich der Erzählmodus durch Passivität kennzeichnet, während Berat sich im ganzen Interview oftmals als autonomes Selbst präsentiert. Hier wirkt es so, als sei er den Entscheidungen des Vaters ausgeliefert und habe kein Mitspracherecht, obwohl es für ihn eine bedeutungsvolle Beziehung ist. Im Vergleich zur Selbstkonstruktion in der Szene zur Mutter, fällt auf, dass es zu einer klaren Umkehrung des Verantwortungsverhältnisses kommt. Während Berat das Gefühl hat, sich um die Mutter kümmern zu müssen, weil es seine Pflicht als guter Sohn ist, externalisiert er hier die Verantwortung auf den Vater. Berat selbst kommt hier nicht wie in der Beziehung zur Mutter eine gewisse Schuld zu, diese sieht er auf Seiten des Vaters. Es kommt zu einer deutlichen Verkehrung der Positionen, die dazu führt, dass Berat im Modus der Passivität und Ohnmacht, auf die Handlungen des Vaters angewiesen ist.

Es wird auch deutlich, dass die Beziehungsqualität sich erst mit der aktiven physischen Distanzierung des Vaters abgenommen hat. Physische Präsenz scheint deshalb in Berats intimen Beziehung wichtig zu sein, weil er darüber auch Aspekte seiner fürsorglichen Praxis ausdrückt. In der Szene zur Mutter zeigt sich das über die Verknüpfung von Emotionalität und körperlicher Intimität, die in den gemeinsamen Spaziergängen und Gesprächen im Bett realisiert wird. Das Bedürfnis nach physischer Präsenz wird ebenfalls in der Beziehung zum besten Freund Leo deutlich. In meinen Augen könnte das auch erklären, warum Berat seinen besten Freund Leo nach Pappelstadt begleiten möchte. Berat weiß, wie wichtig es in Phasen emotionaler Ungewissheit, körperlich füreinander da zu sein, weil er die schmerzhafte Erfahrung bereits bei seinem Vater gemacht hat.

Diese schmerzhafteste Erfahrung vollzieht sich in Berats Lebensrealität nicht nur in Bezug zum Vater und der thematisierten physischen Distanz. Wie im Fallüberblick kurz angedeutet, kommt es auch innerhalb der Klassen- und Religionsgemeinschaft zu schmerzhaften emotionalen Distanzierungserfahrungen. Alle drei Bereiche sind durch konkrete und benennbare Ereignisse geprägt, die Enttäuschung bei Berat hervorrufen und zu einem Vertrauensbruch führen. In der Klassengemeinschaft ist es der beste Freund, der in Berats Augen Gerüchte über ihn verbreitet. Das führt dazu, dass sich die Freundschaftsbeziehungen zu den anderen Schüler*innen auflösen und er aus der Klassengemeinschaft gestoßen wird. In der Religionsgemeinschaft sind es beleidigende Anfeindungen, nachdem Berat sich dafür entschieden hat, den muslimischen Glauben abzulegen. Die Religionsgemeinschaft ist hier gleichzeitig mit der Klassengemeinschaft verknüpft, weil einige seiner Mitschüler*innen dem muslimischen Glauben angehören. Die muslimische Glaubensgemeinschaft stellt deshalb ein zentrales soziales Umfeld dar, in dem er sich seit seiner Kindheit bewegt. Der Vertrauensbruch des Vaters hat Parallelen zu den anderen Ereignissen, erweist sich allerdings als Besonderheit, weil der Vater eine so zentrale Person in Berats Leben ist. Dennoch lässt eine gemeinsame Dynamik der drei Bereiche identifizieren, die sich bei Berat als schmerzhafteste Erfahrung der Passivität und Ohnmacht niederschlägt. Berat beschreibt, wie sich die ihm nahestehenden und vertrauensvollen Beziehungen auflösen, ohne dass er dabei die Möglichkeit dem entgegenzuwirken. Die Enttäuschung führt deshalb dazu, dass er teilweise eine radikale Form der Distanzierung als Bewältigungsstrategie wählt, um nicht erneut verletzt zu werden.

Obwohl die Distanzierung bei Berat einen absoluten Charakter hat, nimmt sie in der Beziehung zum Vater eine ambivalente Konstellation ein. Während er gegenüber der Glaubensgemeinschaft und Klassengemeinschaft aktive Distinktion betreibt, lehnt er die Verhaltensweisen des Vaters ab, allerdings nicht seinen Lebensstil. Berat übernimmt Teile davon in sein Selbstbild. Regelmäßige Reisen, Abwesenheit über längere Zeiträume und Selbstverwirklichung durch die Verknüpfung von Hobby und Beruf sind für Berat erstrebenswerte Vorstellungen. Diese Aspekte hängen stark mit der Selbstkonstruktion als autonome, männlich und erwachsene Person zusammen. Der Vater symbolisiert zu einem gewissen Grad den Prototyp eines männlichen Lebensentwurfs, mit dem sich Berat teilweise solidarisiert. In diesem Fall bedeutet das die Orientierung an einer Karriere, welche die eigene autonome Position sichert und Selbstverwirklichung innerhalb der Erwerbsarbeit ermöglicht. Interessant ist innerhalb der Familienkonstellation auch, wie die Verhältnisse auf deutlichen Geschlechterkonstruktionen basieren. Während die Mutter als fürsorgebedürftig gerahmt wird, wird das dem Vater nicht unterstellt, obwohl er auch von der Familie getrennt ist. Berat

konstruiert hier eine dichotome Einteilung von Aktivität und Passivität, die er jeweils einem der beiden Elternteile zuweist. Der Vater wird hier als radikal autonomer Part konstruiert, der sich aktiv gegen die Familie und für den Beruf entschieden hat. Berat übernimmt das Bild des Vaters deshalb nicht vollständig, weil er diesen Schritt so verurteilenswert findet. Er versucht hingegen die unterschiedlichen Erfahrungshorizonte zu integrieren, weshalb es immer wieder zu Ambivalenzen, aber auch produktiven Verknüpfungen kommt. Der Wunsch anderen zu helfen, nach emotional nahen Beziehungen, nach Autonomie, nach Vertrauen, nach Freiheit, auf die Bedürfnisse anderer einzugehen und nach Loyalität, all das sind Facetten Berats Lebensrealität.

Interessant ist darüber hinaus, wie die schmerzhaften Erfahrungen seine allgemeine Beziehungsqualität zu anderen Menschen beeinflusst. Die Beziehung zur Mutter ist deshalb ein so zentraler Teil Berats Lebens und hat vor allem in seiner aktuellen Situation eine so hohe Bedeutung, weil sie in Bezug auf vertrauensvolle Beziehungen eine ungebrochene Konstante darstellt. Vertrauensvolle Beziehungen außerhalb des Verhältnisses zur Mutter werden nur zögerlich geknüpft. Die Beziehung zu Berats neuem Freundeskreis außerhalb der Schule erweist sich in meinen Augen als Möglichkeit, Vertrauen erneut zu proben. Er schätzt die Offenheit seines Freundeskreises, über private oder unangenehme Dinge sprechen zu können, auch wenn er in seinen Erzählungen, sich dort vor allem als helfenden Part stilisiert. Die Szene zu seinem besten Freund verdeutlicht, dass er emotional nahe Beziehungen eingehen möchte und dafür bereit ist, sich aktiv zu involvieren.

4.4 Zusammenfassung

Die intensive Analyse der drei Szenen in Kombination mit den allgemeinen Facetten des Falles, gewährt einen guten Einblick darin, wie Konzepte von Fürsorge, Sorge oder Hilfe in Berats Lebensrealität präsent werden. In meinen Augen wird sehr deutlich, dass Berat eine Fürsorgeorientierung gegenüber anderen, aber auch ein Bedürfnis nach Fürsorge hat. Das Bedürfnis nach Fürsorge kann er nur in sein Selbstbild integrieren, wenn dadurch seine als autonom, erwachsen und männliche erzählte Position nicht infrage gestellt wird. Die Fürsorgeorientierung zeigt sich vor allem in der emotionalen Zugewandtheit, aber auch dem Eingehen auf andere Bedürfnisse innerhalb einer Beziehung. Wie die Szene zur Mutter zeigt, kann sich das im Modus einer paternalistischen Bevormundung zeigen, welche die Bedürfnisse der anderen Person suggestiv annimmt. Dieser Modus gelangt vor allem dann an eine Grenze, wenn es um das eigene Bedürfnis nach Nähe, Emotionalität und Intimität geht. Hier zeigt sich

ein zentraler Konflikt in Berats Lebensrealität, der sich nicht nur zwischen dem autonomen, männlich sowie erwachsenen Selbstbild und dem eigenen Bedürfnis nach fürsorglichen Beziehungen abspielt. Es sind auch die als schmerzhaft abgespeicherten Erfahrungen von Vertrauensbrüchen, wie Berat sie zum Beispiel in der bedeutungsvollen Beziehung zum Vater erlebt hat, die dazu führen, dass er Schwierigkeiten hat sich auf Nähe, Emotionalität und Intimität einzulassen. Die Szene zum besten Freund verdeutlicht dieses Phänomen besonders deutlich. Es ist nicht Berats Gefühlslage, die im Vordergrund steht und um die sich gekümmert wird, sondern die seines besten Freundes. Weil Berat dabei eine aktive Rolle als Organisator und Planer einnehmen kann, ist es für ihn möglich gegenüber Leo fürsorglich zu handeln. Er geht auf die Bedürfnisse seines Freundes ein, nimmt ihm Ängste wie Sorgen und leistet ihm über den emotionalen Beistand hinaus auch physischen. Kurz: er ist für ihn da. Berat kann sich hier als hilfsbereites Selbst konstruieren, das sich nicht selbst zur Disposition stellen muss.

Berats Analyse zeigt sehr deutlich, welchen Vorteil es hat, sich im tiefenhermeneutischen Sinne auf die Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen eines Falles zu konzentrieren. Natürlich ließe sich Berat als Prototyp eines Jugendlichen interpretieren, dessen Selbstkonstruktion auf den Pfeilern Autonomie, Erwachsensein und Männlichkeit basiert, allerdings bedeutet das die fürsorglichen, sorgenden und helfenden Aspekte außer Acht zu lassen, die einen erheblichen Teil seiner Lebensrealität ausmachen. Viel interessanter ist, die Verwobenheit der einzelnen Elemente zu betrachten und wie sie sich bei Berat zusammenfügen.

5. Yannick Zeiler – Fürsorgestrategien, Verantwortung und das Zurücknehmen der eigenen Bedürfnisse

Yannick ist während des Interviews 14 Jahre alt und besucht die neunte Klasse eines Gymnasiums in einer kleinen Großstadt in Westdeutschland. Er lebt zusammen mit seinen beiden Eltern, seinem elfjährigen Bruder und zwei Katzen in einem Haushalt. Beide Eltern haben studiert und arbeiten in einem großen Unternehmen. Yannick hat wie seine Eltern die deutsche Staatsbürgerschaft. Zum erweiterten Kreis der Familie gehört für Yannick noch sein Opa väterlicherseits, zu dem er eine enge Verbindung hat. Der Opa kommt alle vier Wochen zu Besuch und übernimmt vor allem, wenn Yannicks Eltern keine Zeit haben, die Betreuung der beiden Brüder. Die Großeltern mütterlicherseits stellen ebenfalls einen wichtigen Teil der Familie dar. Sie werden immer wieder an den Wochenenden von Yannick und seinem Bruder besucht, aber auch der ganzen Familie. Im Vordergrund steht hier das gemeinsame Mittagessen

an den Samstagen. Yannicks Großmutter kocht vor allem deftige Gerichte wie Braten oder Klöße mit anschließendem Nachtisch. Für Yannick stellt das von ihm bezeichnete „Soßenessen“ (S. 8 Z. 14) bei den Großeltern ein „Highlight“ (S. 8 Z. 16) dar, weil das gemeinsame Essen zuhause mit der Familie oftmals mit Reglementierungen verknüpft ist.

Yannicks Lebensrealität ist vor allem durch seine Eingebundenheit in die Familie geprägt. Sie stellt im Alltag einen zentralen Bezugspunkt für ihn dar, der sich durch unterschiedliche gemeinsame Aktivitäten wie das „Wohlfühlessen“ (S. 6 Z. 10) jeden Freitagabend, Ausflüge oder Spielabende kennzeichnet. Die Familie zeichnet sich gleichzeitig durch einige klare, aber auch diffuse Regeln aus, die vor allem von der Mutter aufgestellt werden. Thematisiert wird das von Yannick überwiegend am Beispiel des Essens, der Hausaufgaben oder der Mediennutzung des Bruders. Yannick hat mit seiner Mutter eine enge und vertrauensvolle Beziehung und scheint sich teilweise mit ihr zu identifizieren. Auch die zwei Katzen sind für Yannick ein wichtiger Teil der Familie. Mit ihnen spielt und kuschelt er regelmäßig. Generell wird deutlich, dass Yannick sich in der eigenen Familie geborgen und behütet fühlt. Wichtig ist Yannick dabei ein harmonisches Zusammenleben innerhalb der Familie, in dem es keiner Person schlecht geht oder es Konflikte gibt. Vor allem Konflikte versucht Yannick innerhalb der Familie zu vermeiden, wie sie in seinen Augen immer wieder durch den kleinen Bruder, aber auch Vater, hervorgebracht werden. Er sorgt sich deshalb auch um das Wohlbefinden aller Familienmitglieder und kümmert sich um die Bedürfnisse einzelner Personen. Falls ein Familienmitglied in Yannicks Augen den Eindruck erweckt, es gehe ihm nicht gut, sucht Yannick ein Einzelgespräch, um mit der Person über ihre Probleme und Sorgen zu sprechen. Auch in Konfliktsituationen stilisiert sich Yannick als schlichtende Kraft, die auf die Bedürfnisse der einzelnen Parteien eingeht. Die Art und Weise, wie Yannick diese Gespräche führt, ist hoch reflexiv und strategisch. Beispielhaft lässt sich das anhand seiner Gespräche mit dem Bruder zeigen. Darin versucht Yannick mittels ablenkender Aktivitäten, die dem Bruder Freude bereiten, ihn „in den Modus zu bekommen“ (S. 16 Z. 20), über seine Sorgen und Probleme zu sprechen.

Neben der Eingebundenheit in die Familie erwähnt Yannick ein paar Freunde, mit denen er teilweise auch Hobbies teilt. Allerdings scheinen die Freundschaftsbeziehungen wenig Raum einzunehmen, obwohl er generell einen Wunsch nach stabilen und dauerhaften Beziehungen hegt. Yannick hat einen Freund, den er bereits seit der Grundschule kennt. Er sieht ihn aufgrund des Umstandes, dass er eine andere Schule besucht allerdings nur alle vier Wochen. Wenn sie sich sehen, unternehmen sie meist kleine Fahrradtouren oder spielen Brettspiele. Darüber

hinaus ist er in seiner Klassengemeinschaft Teil einer Gruppe, die aus acht Mitschüler*innenn besteht. Während er außerhalb der Schule selten mit allen Aktivitäten verbringt, sind es vor allem zwei Freunde, Elias und Mateo, die er regelmäßiger trifft. Interessant ist hier, dass die gemeinsamen Aktivitäten durch die jeweilige andere Person bestimmt zu sein scheinen. Mit Mateo spielt er Videospiele, obwohl Yannick diese nicht gern spielt. Auch bei Elias passt er sich an, indem er mit ihm regelmäßig in den BMX-Park fährt, obwohl er kein Interesse daran hat. Von Elias hat er auch eines seiner zentralen Hobbies, Zaubertricks mit Karten, gelernt. Yannick beschreibt die Beziehung vor allem darüber, dass er hofft, wenn er mit Elias in den BMX-Park fährt, neue Kartentricks beigebracht zu bekommen. Ähnlich wie seine anderen Freunde, sieht Yannick Elias und Mateo nur gelegentlich. Er nennt hier beispielhaft für Elias einen Zeitraum von alle zwei Wochen. Generell scheinen Yannicks Freunde in seinen Erzählungen keinen zentralen Teil seines Lebens auszumachen. Wichtiger ist die Zeit für sich selbst, aber auch die Aktivitäten innerhalb der erweiterten Familie.

Nicht nur in den Beschreibungen zu der Familie oder Freunden wird deutlich, dass Yannicks Selbstbild mit fürsorglichen und sorgenden Aspekten anderen gegenüber verknüpft ist, sondern auch dem Interview als Ganzes. Yannick sorgt sich um das Wohlbefinden anderer Menschen und versucht auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Die fürsorglichen Aspekte spiegeln dabei auch sein Selbstbild wider, das er als verletzungsoffen, sensibel und empfindlich beschreibt. Harmonie ist für ihn in sozialen Beziehungen wichtig, weshalb er versucht Konflikte und Streit mit anderen Menschen zu vermeiden, bevor sie entstehen. Das führt dazu, dass er regelmäßig seine eigenen Bedürfnisse denen der anderen unterordnet. Die Unterordnung der eigenen Bedürfnisse, um ein harmonisches Umfeld zu sichern, zeigt sich nicht nur in den gemeinsamen Aktivitäten mit seinen Freunden, sondern vor allem innerhalb des Familiengefüges, wenn er empathisch auf die Probleme der anderen eingeht und versucht sie im Einzelgespräch zu lösen. Yannick wendet hier hochreflexive Streit- und Konfliktvermeidungsstrategien an, um nicht von der möglichen Disharmonie belastet zu werden.

Deutlich wird in der Unterordnung der eigenen Bedürfnisse auch, dass Yannick Erzählungen über andere, denen über sich selbst vorzieht. Innerhalb der Freundschaftsbeziehungen zeigt sich das daran, dass er vor allem von den Interessen seiner Freunde spricht, selten aber seine eigenen in den Vordergrund rückt. Innerhalb der Familie wird vermehrt über den Bruder gesprochen, der in Yannicks Augen immer wieder für Konflikte sorgt. Es scheint, als würde Yannick sich hier bewusst zurücknehmen. Ein Kontrast hierzu stellt die Zeit mit den Großeltern dar. Diese Bereiche spielen für Yannicks Wohlbefinden eine zentrale Rolle und werden deshalb immer

wieder positiv hervorgehoben. Vor allem die Besuche bei den Großeltern zeichnen sich durch gewisse Freiheiten aus, während der Alltag zuhause vermehrt mit klaren Regeln verbunden ist. Essen ist hier für Yannick eine wichtige Komponente, an der sich der Unterschied zeigen lässt. Während das gemeinsame Essen innerhalb der Familie immer wieder Konflikte herbeiführt, die mit Essensplänen gelöst werden sollen, wirkt das Mittagessen bei den Großeltern als Ort, der von Regeln befreit ist. Bei den Großeltern gibt es Gerichte wie das Soßenessen, die in der Familie sonst nicht gegessen werden, obwohl sie für ihn mit Genuss verbunden sind. Er beschreibt dabei auch, dass er bei den Großeltern oftmals mehr isst, weil ihm das Essen so gut schmeckt. Darüber hinaus lässt sich auch Yannicks positive Betonung der Zeit mit seinem Großvater väterlicherseits in dieses Muster einordnen. Der Großvater zeigt Interesse an Yannicks Lebensrealität und vor allem an seinem Hobby Klavierspielen. Er lobt Yannick für seine Fortschritte hinsichtlich des Klavierspiels und schlägt ihm vor, aufgenommene CDs zu verkaufen. Die gemeinsamen Aktivitäten sind davon geprägt, dass Yannicks Bedürfnisse und Interessen berücksichtigt werden.

Yannicks Lebensrealität stellt in Bezug auf die Forschungsfrage ein facettenreiches Spektrum dar. Fürsorge und Sorge anderen gegenüber ist ein zentraler Bestandteil seiner zwischenmenschlichen Beziehungen. Allerdings wird dabei deutlich, dass seine fürsorgliche Praktik immer wieder mit Aspekten der Kontrolle verknüpft wird, die selbst- und fremdgerichtet sind. Yannick übt einerseits über sich selbst Kontrolle aus, indem er seine Interessen und Wünsche unterordnet, andererseits auch über andere, indem er mittels Strategien versucht Konflikte zu vermeiden, bevor sie entstehen. Er macht das vor allem innerhalb der Familie, aber auch im Rahmen der Freundschaftsbeziehungen, um das harmonische Miteinander nicht zu gefährden. Vor allem die Familie scheint hier ein ambivalenter Ort zu sein, der durch konkrete Regeln und Momente des Konflikts geprägt ist, aber auch als Sphäre beschrieben wird, in der Yannick sich wohlfühlt. Innerhalb der Familie konstruiert sich Yannick deshalb als verantwortungsbewusste erwachsene Person, die sich um das Wohlbefinden der anderen kümmert und dabei seine eigenen Bedürfnisse zurückstellt. Ein etwas anderes Bild vermittelt hingegen die gemeinsame Zeit mit den Großeltern. Die Art, wie er über die Großeltern spricht, deutet darauf hin, dass sie sich vermehrt um die Bedürfnisse kümmern, die er in der Familie nur teilweise befriedigen kann. Zudem schenken sie ihm Anerkennung und zeigen Interesse an seinen Hobbies und Vorlieben. Beide Aspekte thematisiert Yannick im Zusammenhang mit der Familie nur selten. Um die für den Fall zentralen Aspekte von Fürsorge, Kontrolle und die Anerkennung der Bedürfnisse zu erläutern, betrachte ich drei damit zusammenhängende Szenen genauer. Die erste Szene zeigt Yannicks Fürsorgestrategien

innerhalb der Familie. Darin erläutert er sein Vorgehen gegenüber den Familienmitgliedern, wenn er sich um deren Wohlbefinden sorgt. Beispielhaft verdeutlicht er das daran, wie er seinen Bruder mittels geeigneter Methoden dazu bringt, über seine Sorgen zu sprechen. Daran knüpft eine Szene an, welche die Familiendynamik als Ganzes betrachtet. Yannicks Erzählungen beziehen sich hier auf das Essenssystem innerhalb der Familie, das mögliche Konflikte vermeiden soll. Abschließend betrachte ich eine Szene zum Großvater und wie darin Yannicks Interessen Berücksichtigung finden. Hier kehrt sich das Verhältnis um, indem Yannick derjenige ist, um den sich gesorgt wird.

5.1 Die Eltern und der Bruder – Die Sorge um das Wohlbefinden der Familienmitglieder

Die in der ersten Szene geschilderten Lösungs- beziehungsweise Bewältigungsstrategien stellen einen deutlichen Kontrast zu der ersten Wahrnehmung des Falles dar. Während die Interpretationsgruppe Yannick über die starke Einbettung in die Familie als kindlich beschrieben hat, zeigt sich hier, wie er hochreflexive Methoden verwendet, um mit den anderen Familienmitgliedern über ihr Wohlbefinden zu sprechen. Der Szene geht eine Erzählung darüber voran, wer sich innerhalb der Familie um wen sorgt. Yannick erläutert, wer sich wie um ihn kümmert, wenn er krank ist und über das positive Gefühl dabei nicht alles allein bewältigen zu müssen. Die Interviewerin fragt dann konkret danach, ob Yannick auch bei seinen Eltern oder seinem Bruder erkennt, wenn es ihnen schlecht geht und ob er darüber mit ihnen spricht.

„I: Mhm. (..) Und ähm (..) wenn=wenn du zum Beispiel – is das schonmal passiert, dass du gemerkt has, dass es irgendwem ähm in der Familie nicht gut geht, ähm, und ähm has du dann – also fragst du dann nach, ähm, was los is zum Beispiel?

B: Ja, also ich frag eigentlich schon nach, wenn [°Mhm°] ich irgendwie merke, ok, mein Vater, meine Mutter verhält sich irgendwie anders, [°Mhm°] dann äh mach ich das aber nich, wenn alle da sind, [°Mhm°] sondern ich sag halt „Kannst du mal bitte kurz mitkommen“ und dann mach ich in meinem Zimmer die Tür zu und unterhalt mich halt da- da drüber, weil (..) ähm ich mach mir dann auch irgendwie Sorgen um [°Mhm°] diejenigen, weil ich denk mir dann halt vielleicht geht’s ihnen – geht’s ihm nich gut und irgendwas is passiert und so [°Mhm°] und ähm dann stell ich sie quasi zur Rede (..) [°Mhm°] und äh besprech dass dann mit denen, aber eigentlich im Einzelgespräch. (..)“ (S. 15 Z. 31-41).

Yannick erzählt hier beispielhaft, wie er auf eine Veränderung des Verhaltens seiner Eltern reagiert. Obwohl er hier Empathie gegenüber der anderen Person zeigt, ist seine

Vorgehensweise eine sehr direkte. Er richtet eine Forderung an das jeweilige Familienmitglied, indem er sie zu einem Einzelgespräch ins eigene Zimmer bittet und sie dort „zur Rede“ (S. 15 Z. 40) stellt. Das alles geschieht vor dem Hintergrund, dass Yannick sich um das Wohlbefinden der Person sorgt. Interessant ist auch, dass seine Strategie mit anderen Familienmitgliedern über deren Probleme zu reden, wie ein Muster wirkt, das er in gewissen Situationen anwendet.

„I: Mhm. (..) Und – also eher mit deinen Eltern oder auch zum Beispiel mit deinem Bruder?“

B: Ähm, (..) wenn mein- wenss meinem Bruder [Mhm] nich gut geht, dann auch=auch mit meinem Bruder, auf jeden fall auch mit meinem Bruder, ähm vielleicht sogar äh is es – geht – es geht sogar meistens besser mit meinem Bruder [°Mhm°] sich zu unterhalten, obs gut äh (..) – obs ihm gut geht oder nich, [Mhm.] ähm, aber das kommt (..) – in 80 Prozent der Fällen (..) funktioniert das sehr gut, aber (..) ähm (..) ((schüttet Wasser ein)). Dankeschön, manchmal is es dann auch so, dass er sehr verschlossen is und (..) das eigentlich eher bei sich haben möchte und dann halt in sein Zimmer geht [Mhm.] und die Tür zu macht (..) und dann machen sich halt irgendwie alle Sorgen um ihn. [Mhm.] (..) Aber eigentlich (..) beschäftige ich mich dann=dann schon damit, wenss jemanden nich gut geht und so“ (S. 15 Z. 42-46 – S. 16 Z. 1-6).

Während der Anfang der Szene vor allem auf die beiden Elternteile beschränkt ist und wie er dort Gespräche initiiert, fragt die Interviewerin, ob Yannick sich in einer ähnlichen Weise um den Bruder sorgt. Yannick geht auf die Frage ein, indem er erzählt, wie das Vorgehen bei seinem Bruder besser funktioniert. Er betont das, indem er eine genaue Prozentangabe nennt, mit welcher Häufigkeit das Gespräch zum Erfolg führt. Gleichzeitig sieht er aber auch das Bedürfnis des Bruders, sich zurückzuziehen und seine Ruhe haben zu wollen. Das Zurückziehen des Bruders führt allerdings dazu, dass alle Familienmitglieder sich sorgen um ihn machen. Abschließend betont Yannick erneut, dass er sich um das Wohlbefinden der anderen Familienmitglieder sorgt, auch wenn er das über einige sprachliche Verunsicherungen äußert.

Zum Ende der Szene, greift die Interviewerin das Phänomen des Verschließens des Bruders auf und fragt danach, ob auch Yannick solche Phasen durchlebt.

„I: °Mhm, (..) mhm.° Und wenn du sagst, dein=dein – wenn dein Bruder verschl- verschlossen is, ähm, würdest du sagen, dass=dass bist du auch manchmal oder eher weniger?“

B: Äh, manchmal, also ich denk mir bestimmt hat jeder mal so ne Zeit, wo [°Mhm.°] er halt einfach die Sachen für sich behalten möchte und ähm dann (..) is es halt einfacher einfach zu sagen "Lass mich in Ruhe und ich möcht jetzt allein sein" [Mhm.] als das Ganze jetzt zu erklären und so. [°Mhm.°] Also ich bin das - ich bin auch manchmal so verschlossen, aber wenn mein

Bruder so verschlossen is, dann hab ich eigentlich ne ganz gute Methode gefunden, das irgendwie zu unterbinden, (.) ich äh schlag von mir aus äh irgendwas vor, was ihm sehr viel Spaß macht, [mhm.] was wir machen könnten, zum Beispiel irgendwie er kann bei mir das neueste Video gucken oder so, was ihn interessiert, und dann krieg ich ihn dadurch son bisschen wieder zum Reden zum Normalen danach könn wir da irgendwie (räuspert sich) wieder - irgendwie äh mit den Plastikpis- Pistolen spiel, [Mhm.] obwohls mir eigentlich gar nich mehr so - gar nich so viel Spaß macht, ähm, (.) und das funktioniert eigentlich ganz gut, ähm, (.) dadurch ihn dann irgendwie (..) zu beruhigen und äh ihm in die - in den Modus zu bekommen, wo er auch die Sachen - wo er auch über die Sachen spricht“ (S. 16 Z. 7-21).

Yannick antwortet zu Beginn mit einer Verallgemeinerung von Verschlossenheit und bezieht die Frage nicht auf sich selbst. Er leitet anschließend, nach einer kurzen Bestätigung der Frage, gleich zu seinem Bruder über und erklärt, mit welcher „Methode“ (S. 16 Z. 13) er ihn beruhigt und zum Sprechen bewegt. Yannick vermeidet dabei über seine eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu sprechen, in dem er seinen Bruder und dessen Verschlossenheit in den Vordergrund rückt. Deutlich wird, wie er über gemeinsame Aktivitäten, die vor allem seinem Bruder Freude bereiten, die Verschlossenheit löst und ihn zum Reden bringt. Er verknüpft seine Vorgehensweise mit manipulativen Elementen und rahmt sie als geeignete Methode, bei seinem Bruder Probleme zu bearbeiten. Er macht das vor allem vor dem Hintergrund, den Bruder zu beruhigen und konflikthafte Situationen zu beschwichtigen.

Die Szene verdeutlicht, dass sich in Yannicks Interaktionen mit anderen Familienmitgliedern gewisse Fürsorgepraktiken zeigen, die er auch als solche benennen kann. Das wird daran deutlich, dass er mehrfach davon spricht, sich um die anderen Familienmitglieder und deren Bedürfnisse zu sorgen. Er setzt diese Sorge auch aktiv um, indem er das Einzelgespräch mit seinen Eltern oder seinem Bruder sucht. Yannicks Wahrnehmung ist hier geprägt von Empathie und Einfühlsamkeit, weil er erkennt, wenn es eine Stimmungs- oder Verhaltensveränderung innerhalb der Familie gibt und er unmittelbar darauf reagiert. Sich um andere Familienmitglieder zu sorgen, erweist sich innerhalb Yannicks Familie als ein alltägliches Muster. Die Beschreibung zur Verschlossenheit des Bruders greift diesen Aspekt auf, weil Yannick davon spricht, dass die gesamte Familie, sich um den Bruder sorgt. Obwohl Yannick empathische und einfühlsame Momente an seine Fürsorgehaltung gegenüber den anderen Familienmitgliedern legt, werden gleichzeitig kontrollierende und manipulative Aspekte deutlich.

Das Moment der Kontrolle zeigt sich darin, dass die Empathie gegenüber den anderen Familienmitgliedern an eine Grenze stößt, wenn Yannicks Sorge um das Wohlbefinden zu einer

Forderung wird. Betont wird das in Yannicks Verhalten gegenüber den Eltern, wenn er sie zum Einzelgespräch bittet und dort zur Rede stellt. Das Verhältnis zum Bruder stellt hier nochmal eine Besonderheit dar. Yannick orientiert seine fürsorgliche Praktik nicht an dem Bedürfnis des Bruders, sich zurückziehen zu wollen, sondern nutzt Strategien, die manipulative Elemente umfassen, um ihn zum Reden zu bringen. Generell zeigt sich, dass Yannick fürsorgliche Praktiken innerhalb der Familie auch nutzt, um Normalität zu wahren oder erneut herzustellen. Yannicks Bedürfnis nach Harmonie ist hierbei ein wichtiger Faktor, weil die Familie immer wieder als konfliktanfällig beschrieben wird. In der Bearbeitung konflikthafter Situationen schreibt sich Yannick, wie ich an der nächsten Szene verdeutliche, eine außerordentliche Verantwortung zu. Er stilisiert sich dabei als erwachsenen Teil der Familie, der sich um die anderen Familienmitglieder sorgt. Die fürsorglichen Aspekte innerhalb der Beziehung umfassen dabei gleichzeitig empathische wie auch kontrollierende und bevormundende Aspekte.

5.2 Die Familiendynamik – Essenssysteme und Harmoniebedürfnis

Der Zugang zur Szene des Essenssystems in der Familie ist etwas komplexer, weil sie in eine ausführliche Erzählung über den Alltag von Yannick und seinem Bruder eingebettet ist. Yannick reagiert dabei auf die Frage der Interviewerin, wie „ein normaler Tag“ (S. 5 Z. 31) bei ihm und seinem Bruder gestaltet ist. Er beschreibt die klaren Unterschiede in der Tagesgestaltung zwischen ihm und seinem Bruder. Während Yannick sich als denjenigen sieht, der vor allem in Bezug zu Aufstehzeiten und Hausaufgaben einen strukturierteren Alltag pflegt, wird der Bruder als „Langschläfer“ (S. 5 Z. 33) beschrieben, der seine Hausaufgaben erst „abends um neun Uhr“ (S. 5 Z. 40) erledigt. Am Ende der ausführlichen Beschreibung des Alltages beginnt die Szene mit einer diffusen Überleitung zur Familie und den gemeinsamen Aktivitäten.

„Ja, also das is eigentlich immer ganz unterschiedlich, ähm, aber wir sind (.) eher (..) - wie kann ich das jetzt sagen? Wir (.) - na ja, auf jeden Fall ham wir - äh, kommt zuerst mein Bruder und dann komm ich [nach Hause, AK] und dann (.) ma- spielen wir zum Beispiel manchmal was, wenn uns danach is, wir (.) [°Mhm.°] schau freitags schau wir immer einen Film dann abends und machen irgendein (.) Wohlfühlessen heißt das bei uns, [Mhm.] wo mein Vater was kocht, was allen gut schmeckt oder wir holen uns Pizza und ähm (.) - also freitags is eigentlich fast immer gleich, [Mhm.] ähm, Montag bis Donnerstag (.) kann - is immer unterschiedlich, je

nachdem, ob man jetzt viel Hausaufgaben auf hat, ob man noch irgendwie Te- Termine hat, Sport und solche Sachen. (..)“ (S. 6 Z. 7-14).

Während sich die vorherige Beschreibung des Alltags vor allem auf ihn und seinen Bruder bezogen hat, leitet Yannick über zum gemeinsamen „Wohlfühlessen“ (S. 6 Z. 10) der gesamten Familie. Das Essen zeichnet sich dadurch aus, dass es jeden Freitag ein spezifisches Gericht gibt, das allen gut schmeckt und währenddessen gemeinsam ein Film angesehen wird. Der Freitag scheint hier eine Konstante innerhalb Yannicks Familie zu sein, während die anderen Tage je nach individuellem Tagesablauf variieren können. Daraufhin fragt die Interviewerin konkret nach der Essensplanung unter der Woche.

„I: Alles klar, ähm, weil du sagst ähm das=das Wohlfühlessen, das heißt [Mhm.] Freitagabend is immer gemeinsamen Essen dann, [Ja.] ähm, wie is es äh unter der Woche bei euch?

B: Ähm, also wir ham jetzt das System eingeführt, jeder hat also einen Tag, wir sind ja zu [Mhm.] viert, und ähm wenn=wenn ich zum Beispiel dran bin mit meinem Tag, das is zum Beispiel heute so, dann kann ich mir was zu essen wünschen, was mir gut schmeckt und ähm (.) wems dann nich schmeckt, der isst dann halt irgendwie en Brot oder so und das is jetzt eigentlich eine ganze gute Methode, weil da kommt irgendwie jeder so auf seine Kosten [°Mhm.°] und jeder hat aber auch mal einmal in der Woche das, was ihm gut schmeckt. [°Mhm.°] (.) Ähm, ja, Wohlfühlessen, da gibts so zwei oder drei Sachen, die wir gerne essen, mein Vater macht sehr - macht sehr gute Burger selber, [Mhm.] auch selber Burgerbrötchen und dazu Kartoffelecken oder Tacos oder Tortillas schmecken mir und meiner Mutter gerne, aber (.) mein Bruder mag halt keine Tortillas und keine Tacos, also läufts meistens eher auf Pizza bestellen oder auf Burger raus, aber (.) schmeckt dann auch allen und das - dann auch alles super. (.)

I: Klingt alles sehr lecker find ich, [Ja (lacht).] ja. Ok, und=und unter der Woche hat dann jede Person ihren=ihren Tag?

B: Jede Person ihren Tag, ja“ (S. 6 Z. 15-32).

Während der Freitag durch das Wohlfühlessen gekennzeichnet ist, gibt es unter der Woche ein „System“ (S. 6 Z. 18), das regeln soll, was gegessen wird. Jedes Familienmitglied hat hier die Möglichkeit sich an einem Wochentag ein Gericht zu wünschen, das der jeweiligen Person „gut schmeckt“ (S. 6 Z. 20). Die Besonderheit des Systems unter der Woche zeichnet sich dadurch aus, dass vor allem individuelle Interessen im Vordergrund stehen. Yannick verdeutlicht das, indem er erklärt, dass die Person, der das Essen nicht schmeckt, „Brot“ (S. 6 Z. 21) essen kann. Das Wohlfühlessen stellt hierzu einen Kontrast dar, weil darauf geachtet wird, dass die

Interessen aller Familienmitglieder berücksichtigt werden müssen. Yannick betont dabei die Kochfertigkeiten seines Vaters anhand des Beispiels der selbstgemachten Burger mit Kartoffelecken. Obwohl das Wohlfühlessen die Bedürfnisse aller Familienmitglieder befriedigen soll, kommt es auch an den Freitagen gelegentlich zu Auseinandersetzungen. Yannick bezieht das vor allem darauf, dass seine Interessen und die seiner Mutter andere sind als die des Bruders. Als Lösung des Problems beschreibt Yannick, wie sich dann überwiegend auf eines von zwei Gerichten geeinigt wird, die Burger des Vaters oder gelieferte Pizza.

Die Szene vollzieht sich vor der widersprüchlichen Tatsache, dass das Essen innerhalb der Familie mit sehr unterschiedlichen Erwartungshaltungen aufgeladen wird. Hintergrund des Essenssystems ist die Tatsache, dass es bezüglich des Essens innerhalb der Familie vermehrt zu Konflikten gekommen ist, wie an anderer Stelle des Interviews deutlich wird. Die Uneinigkeit über das Essen hat dazu geführt, dass zunächst ein Essensplan erstellt worden ist, der für jeden Tag regelt, welches Gericht gekocht wird, bevor das gegenwärtige System etabliert worden ist. Der Widerspruch zeigt sich genau darin, dass ein System geschaffen wird, das nicht nur die individuellen Bedürfnisse eines jeden Familienmitglieds berücksichtigen soll, sondern auch die der gesamten Familie, obwohl kollektiv oftmals kein Konsens gefunden werden kann. Das geschaffene System basiert deshalb einerseits auf egoistischen Momenten, weil unter der Woche nicht auf die Bedürfnisse der anderen Personen eingegangen werden muss, aber andererseits auch auf altruistischen Momenten, weil jeden Freitag alle Interessen Berücksichtigung finden müssen. Für das Wohlfühlessen jeden Freitag bedeutet das, dass ein harmonisches Bild konstruiert wird, das in Kontrast zu den divergierenden Essensvorlieben der einzelnen Familienmitglieder steht. Der Begriff Wohlfühlessen überschattet mit der positiven Konnotation dabei auch die reale Situation der Familie. Obwohl es das System gibt, besteht das Wohlfühlessen dann darin, Pizza zu bestellen, damit jeder seine individuellen Bedürfnisse befriedigen kann und es nicht zu Konflikten kommt.

Das Phänomen Konflikte zu vermeiden und eine harmonische Sphäre zu konstruieren, ist, wie das Beispiel zeigt, innerhalb der Familie ein präsenten Muster. Auch in anderen Situationen wie gemeinsamen Spieleabenden kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen, die Yannick vor allem auf Seiten des Bruders und Vaters sieht. Er stilisiert sich zusammen mit der Mutter als diejenigen, die Mittel suchen, die Konflikte zu beheben, oftmals vor der Tatsache, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen. Ziel ist auch hier, ein harmonisches Miteinander aktiv herzustellen und zu erhalten. Die allgemeinen Bearbeitungsmuster von Konflikten verknüpfen sich allerdings oftmals mit zwanghaften Aspekten, weil sie über die Etablierung von Systemen

klare Regeln erzeugen, an die sich jedes Familienmitglied halten soll. Die methodische Herangehensweise suggeriert, dass es nur der richtigen Regeln und richtigen Schritte bedarf, um ein harmonisches Miteinander innerhalb der Familie zu garantieren.

Die erste und zweite Szene verdeutlicht, dass Yannick diese Mechanismen in sein Selbstbild integriert hat und vor allem seine zwischenmenschlichen Beziehungen daran orientiert. Das ist bedeutungsvoll, weil die Spannungen innerhalb der Familie oftmals einseitig gelöst werden. Yannick ist häufig derjenige, der sich an die Regeln hält und der sich dem Wohl der Familie unterordnet. Er konstruiert sich innerhalb der Familie deshalb als jemanden, dem eine außerordentliche Verantwortung in der Herstellung und Wahrung des harmonischen Miteinanders zukommt. In seinen Erzählungen sind er und seine Mutter oftmals diejenigen, die Konflikte bearbeiten und Lösungsstrategien suchen, während der Vater und der Bruder zum Beispiel in den gemeinsamen Spielen durch einen „Machtkampf“ (S. 19 Z. 29) Konflikte hervorrufen. Gleichzeitig ist die harmonische Sphäre für ihn bedeutungsvoll, weil sein Selbstbild darauf aufbaut, sensibel und konfliktscheu zu sein.

Das Wahre des harmonischen Familienbildes lässt sich nicht nur als Yannicks Interesse sehen, sondern auch als das der ganzen Familie, wobei es vor allem von Yannick und seiner Mutter umgesetzt wird. Gesichert wird das Bild, in dem gewisse Methoden und Systeme mit konkreten Regeln innerhalb der Familie etabliert werden, die immer mit gewissen Formen der Kontrolle verknüpft sind. Das Idealbild orientiert sich dabei daran, alle Bedürfnisse zu befriedigen und einen konfliktfreien Raum zu schaffen. All diese Facetten zeigen sich auch darin, wie Yannick fürsorgliche Beziehungen gegenüber anderen Menschen eingeht und welchen Stellenwert seine eigenen Bedürfnisse darin haben. Einerseits zeigt er eine empathisch beziehungsweise einfühlsame Haltung, andererseits wird der Wunsch nach Harmonie auch über kontrollierende und manipulierende Praktiken realisiert. Der Wunsch nach Harmonie, aber auch die Konstruktion der verantwortungsvollen Position führen vor allem innerhalb der Familie dazu, dass Yannick seine anderen Bedürfnisse in den Hintergrund rückt.

5.3 Der Großvater – Die Anerkennung der eigenen Bedürfnisse

Während sich das ganze Interview dadurch auszeichnet, dass Yannick selten über die eigenen Bedürfnisse spricht, stellen die Interviewpassagen zu seinen Großeltern einen Kontrast dazu dar. Die Großeltern mütterlicherseits werden über den positiven Bezug des mit Genuss verbundenen Soßenessens eingeführt. Er kann hier seinem Bedürfnis nach gewissen Speisen

nachkommen und es wird auf seine Essenswünsche eingegangen. Auch der Großvater väterlicherseits wird über die gemeinsamen Aktivitäten, aber auch sein Interesse an Yannicks Leben als positiver Bezugspunkt dargestellt. Die Szene zum Großvater beginnt genau mit der Frage, welche Personen für Yannick in der Familie noch wichtig sind, nachdem er zuvor die enge Beziehung zur Mutter beschrieben hat.

„I: °Mhm.° (4) Alles klar. Gibts sonst in deiner=in deiner Familie noch irgendwie en äh der, der wichtig is? (..)

B: Mh, (.) wichtig hier zu erwähnen, oder?

I: Äh, ja, oder einfach Personen, die=die dir wichtig sind. (.)

B: Ja, also ähm (.) mein - der Vater von meinem Vater, also mein Opa, ähm, und die Familie von meinem Vater, die wohnen ähm in - in Bundesland 10 (.) und ähm da is mir mein Opa eigentlich sehr wichtig, weil äh ich weiß nich, ich seh den irgendwie - ich seh den nur alle vier Wochen und so und wenn ich ihn dann sehe, dann äh (.) er is mir schon sehr wichtig und ich kann mir das irgendwie nich vorstelln da (.) - das - manchmal bin ich dann auch wieder irgendwie sehr traurig, wenn er dann wieder wegfährt, weil ich weiß, ok, jetzt werd ich ihn erstmal vier, fünf Wochen (.) nich mehr sehn. (.) °Ja.° (.)“ (S. 17 Z. 23-33).

Yannick reagiert auf die zweite Nachfrage, welche Personen ihm wichtig sind, mit einer Beschreibung zu seinem Großvater väterlicherseits. Er betont, welche Bedeutung der Großvater für ihn hat und dass sie sich „nur alle vier Wochen“ (S. 17 Z. 29f.) sehen. Implizit wird deutlich, dass Yannick sich mehr Zeit mit seinem Großvater wünscht, das allerdings über die räumliche Distanz nicht möglich ist. Er betont deshalb mehrmals, wie wichtig ihm die Beziehung ist und dass die Abreise mit Trauer verbunden ist. Yannick leitet dann am Beispiel der letzten Sommerferien über, wie sie miteinander Zeit verbringen und welche Aktivitäten sie gemeinsam unternehmen.

„I: Und we- wenn du mit deinem Opa Zeit verbringst, ähm, was=was macht ihr dann? (.)

B: Ähm, (.) also das war zum Beispiel jetzt in den Sommerferien war so ne Art Ferienbetreuung, meine Mutter und mein Vater warn in der Arbeit und meine - mein Opa war eine Woche h- äh hier in Buchenstadt um uns zu betreuen eben, (.) ähm da warn wir - wir machen zum Beispiel (.) - er fährt gerne nach Eichenstadt und ähm geht gerne hier durch die Stadt, auch in Buchenstadt, weil er eben nich so oft hier is und weil er auch Buchenstadt eine sehr schöne Stadt findet, [Mhm.] und dann machen wir halt eigentlich äh mit ihm eher Ausflüge nach Ei- nach Eichenstadt, (.) zum Beispiel äh in den Wahrnehmungsparcours, [Mhm.] ich weiß nich, dass äh (.) is so äh ein (räuspert sich) - quasi ein Museum, aber draußen, (.) wo man so die äh

Sinne eben so (.) quasi bildlich und so (..) quasi - also es is - sind so Sachen, die man so mit den Sinnen machen kann und äh Infotafeln und alles so an (.) Versuchen und Forschung und äh solche Sachen, und das interessiert i- ihn immer und ähm da sind wir eigentlich traditionell wenn er da is jedes Jahr, [Mhm.] und ähm da warn wir auch dieses Jahr wieder als er da war und wir sind tendenziell mit ihm auch sehr viel draußen, (.) weil ähm er geht auch gerne raus an die frische Luft und so und schlägt uns das dann auch immer vor, (.) ähm ja und meistens gehn wir dann abends mit ihm irgendwie in den Biergarten, weil er halt nich so oft da is.

I: Mhm. (..) Alles klar. Das heißt, recht viele Unternehmungen auch so [Ja.] draußen.

B: Also auf jeden Fall mehr als wenn er nich [°Mhm.°] da is. (..)“ (S. 17 Z. 34-45 – S. 18 Z. 1-9).

Yannick erklärt, dass der Großvater in den Sommerferien seine und die Betreuung des Bruders übernommen hat, während die Eltern arbeiten mussten. Die gemeinsamen Aktivitäten zeichnen sich durch Spaziergänge in Buchen- und Eichenstadt aus, aber auch Ausflüge, wie Yannick beispielhaft am Wahrnehmungsparcour aufzeigt. Yannick beschreibt den Wahrnehmungsparcour sehr allgemein als etwas, das die Sinne ansprechen soll und Forschungsergebnisse anschaulich vermitteln soll. Der Besuch des Wahrnehmungsparcours hat hier rituellen Charakter, weil er und sein Bruder ihn jedes Jahr in den Sommerferien gemeinsam mit dem Großvater besuchen. Der Großvater wird abschließend als jemand beschrieben, der generell gern in der Natur beziehungsweise im Freien ist. Interessant ist, wie sich die gesamte Erzählung zur gemeinsamen Zeit vollzieht. Während die Frage der Interviewerin daran gerichtet war, wie die beiden zusammen ihre Zeit verbringen, zeigt Yannick die gemeinsamen Aktivitäten vor dem Hintergrund der Interessen des Großvaters auf. Er spricht vor allem über die Bedürfnisse des Großvaters, dass er die Stadt schön finden, Interesse am Wahrnehmungsparcour hat und generell gern an der frischen Luft ist. Darin wird auch deutlich, wie bedeutungsvoll für Yannick die Beziehung zum Großvater ist, weil er sich als Jugendlicher in den Großvater hineinversetzen kann und einige seiner Bedürfnisse und Interessen kennt. Obwohl Yannick hier ausführlich über die Bedürfnisse des Großvaters in Bezug der Ferienbetreuung spricht, zeigt sich am Ende der Szene, wie innerhalb der Beziehung Yannicks Interessen berücksichtigt werden.

„I: Und äh über was für Themen äh redest du mit deinem=mit deinem Opa? (..)

B: Ähm, also er is sehr begeistert von meiner Klaviermusik, [Mhm.] und ähm er redet dann immer davon, ja, und ich soll die mal verkaufen die CDs, die ich ihm mache, (.) und ähm (.) dann red ich über - äh, ihn interessiert immer wie=wie Schule läuft und das Zeugnis is [°Mhm.°]

und was ich mir denn schon für Gedanken so mache, was ich denn später mal machen möchte und so, und ähm (.) ihn interessieren solche Sachen über - was=was ich - was mir - wies mir geht und wies mir im Schuljahr gegangen is interessiert ihn=ihn immer und dann tausch ich mich halt darüber aus und (..) - ja, solche (.) Dinge, aber eher nich - ni- nich so bestimmte [°Mhm.°] Themenbereiche. (...)" (S. 18 Z. 10-18).

Das Ende der Szene verweist darauf, dass der Großvater vor allem in den gemeinsamen Gesprächen Interesse an Yannicks Leben zeigt. Der Großvater lobt Yannicks Klavierspielen und empfiehlt ihm, die aufgenommenen CDs zu verkaufen. Darüber hinaus fragt der Großvater auch nach allgemeineren Themen, wie Schule, Zeugnisnoten oder Zukunftsplanung. Generell verdeutlicht das Ende der Szene, dass die Beziehung zwischen Yannick und seinem Großvater eine ist, die auf Gegenseitigkeit beruht. Beide sind dem anderen zugewandt und sind an dem Leben des anderen interessiert.

Die Beziehung zum Großvater und den Großeltern im Allgemeinen ist vor dem Hintergrund des Falles eine Besonderheit, weil Yannick hier mit seinen Interessen und Bedürfnissen im Vordergrund steht. Während in Yannicks Erzählungen die Familienbeziehungen, Freundschaften und auch sein Selbstbild davon geprägt sind, sich selbst zurückzunehmen und die eigenen Bedürfnisse denen der anderen unterzuordnen, verkehrt sich diese Dynamik, wenn er Zeit mit seinem Großvater verbringt. Hier kann er seine eigenen Interessen einbringen und von sich selbst erzählen, weil der Großvater das aktiv unterstützt. Die Beziehung zeichnet sich durch emotionale Zugewandtheit durch den Großvater aus, indem Yannicks Bedürfnisse berücksichtigt werden. Die Bedeutung der Beziehung für Yannick lässt sich genau aus diesem Umstand ableiten. Da Yannick sonst in zwischenmenschlichen Beziehungen seine eigenen Bedürfnisse denen der anderen unterordnet, um Konflikte beziehungsweise Disharmonie zu vermeiden, ist die Beziehung zu seinem Großvater und seinen Großeltern eine der seltenen Beziehungen, in denen er bedingungslos Anerkennung geschenkt bekommt.

Abschließend zeigt die Beziehung zu den Großeltern, dass das Fürsorgeverhältnis darin teilweise umgekehrt wird. Während Yannick oftmals derjenige ist, der aktiv Fürsorge leistet, steht er hier mit seinen Bedürfnissen und Interessen im Vordergrund. Dieses Bild stellt einen deutlichen Kontrast zur Situation in der Familie dar, weil er sich darin als verantwortlichen erwachsenen Teil stilisiert, der für die Wahrung der harmonischen Sphäre, aber auch das Wohl der Familienmitglieder zuständig ist. Yannick lernt hier, dass die Position innerhalb der Familie nur realisiert werden kann, wenn er seine eigenen Bedürfnisse unterordnet. Das kann ein Grund dafür sein, warum er innerhalb des ganzen Interviews Fragen zu seinen eigenen Interessen oder

Bedürfnissen vermeidet und über Erzählungen von dritten Personen wie seinem Bruder antwortet. Selbst in der Beziehung zum Großvater, in der Yannicks Bedürfnisse im Vordergrund stehen, beschreibt er zunächst die Interessen des Großvaters. Er kann hier aber auch die umsorgenden und fürsorglichen Leistungen des Großvaters akzeptieren, letztendlich weil er Anerkennung für seine Bedürfnisse erfährt.

5.4 Zusammenfassung

Die Analyse des Falles anhand der tiefenhermeneutischen Analyse zeigt, dass Sorge und Fürsorge als Haltung und Praxis ein zentraler Bestandteil Yannicks zwischenmenschlicher Beziehungen ist. Wie die erste Szene zeigt, stilisiert er sich als verantwortungsbewussten erwachsenen Teil der Familie, der sich um das Wohlbefinden anderer Familienmitglieder sorgt und mittels gewisser Methoden versucht, die Probleme der anderen Person zu bearbeiten. Die fürsorgliche Beziehung anderen gegenüber ist gleichzeitig davon geprägt, dass Yannick seine eigenen Bedürfnisse deutlich unterordnet. Grund dafür ist, dass er die Harmonie innerhalb einer Beziehung nicht gefährden möchte. Dabei wird auch deutlich, dass seine fürsorgliche Haltung einerseits von empathischen Momenten geprägt ist, aber gleichzeitig auch über kontrollierende und manipulierende Praktiken realisiert wird. Die zweite Szene verdeutlicht, dass ein harmonisches Miteinander auch ein zentrales Ziel der Familie ist, das über gewisse Methode und Systeme mit Regeln realisiert werden soll. Seine Position innerhalb der Familie ist dabei mit einer erhöhten Verantwortungsübernahme verknüpft, weil er sich, zusammen mit seiner Mutter, als denjenigen stilisiert, der für die Wahrung der harmonischen Sphäre zuständig ist. Auch innerhalb der Familie stellt er seine Bedürfnisse zurück, weshalb die dritte Szene einen deutlichen Kontrast dazu darstellt. In der Beziehung zu den Großeltern und dem Großvater im Besonderen wird deutlich, dass darin seine Bedürfnisse und Interessen im Vordergrund stehen. Das Fürsorgeverhältnis wird umgekehrt und Yannick ist derjenige, um den sich gesorgt wird. Er kann das nur zögerlich in sein Selbstbild integrieren, weil er vor allem in der Familie gelernt hat, sich und seine Bedürfnisse, unterzuordnen.

6. Diskussion

Die ausführliche Analyse der beiden Fälle bringt einige wichtige Aspekte hervor, die ich nochmal einer genaueren theoretischen Betrachtung unterziehe. Die Diskussion kann im Sinne der Theoretisierung als letzter hermeneutischer Schritt der tiefenhermeneutischen Analyse

verstanden werden. Im Vordergrund steht vor allem eine theoretische Betrachtung von Care, die immer wieder mit männlichkeits- und adoleszenztheoretischen Prämissen ergänzt wird. Ich behalte dabei die Einzelbetrachtung der Fälle bei und konzentriere mich auf jeweils drei besondere Aspekte. In Bezug zu Berat zeigt sich, dass er eine Dichotomisierung von Care als aktive und passive Position vollzieht. Der erste Aspekt bezieht sich deshalb darauf, wie Care als aktive Position mannigfaltig in Berats männliches, erwachsenes und autonomes Selbstbild integriert wird. Der zweite Punkt konzentriert sich hingegen darauf, wie das Annahmen von Care als passive Seite ein konflikthafte Potential in Bezug auf Berats Konstruktionen von Männlichkeit und Erwachsensein hat. Abschließend steht der Aspekt des Vertrauens und der Vertrauensbrüche im Zentrum, um aufzuzeigen, wie sie mit der Möglichkeit zusammenhängen, Care annehmen zu können. Anhand von Yannick zeige ich, wie er Care als verantwortungsbewusste Position innerhalb der Familie konstruiert, die mit gewissen Formen der Generativität verknüpft wird. Die Analyse zeigt allerdings auch, dass Care oftmals mit Momenten der Selbst- und Fremdkontrolle einhergehen, um das Idealbild der harmonischen Sphäre zu wahren. Ich diskutiere deshalb anhand der Aspekte Einvernehmlichkeit und Bevormundung, wie innerhalb einer Beziehung auf die Bedürfnisse der anderen Person eingegangen wird. Abschließend zeige ich, wie die bedingungslose Anerkennung des Selbst durch sich und andere Bezugspersonen ein notwendiger Aspekt sein kann, Care annehmen zu können. Ich diskutiere anhand Yannicks Beziehung zu den Großeltern, wie er darin Care annehmen kann und dadurch Teile seines psychosozialen Möglichkeitsraum realisieren kann.

6.1 Die Mannigfaltigkeit von Care als aktive Position (Berat Essa)

Berats Analyse verdeutlicht besonders, wie mannigfaltig Care innerhalb der adoleszenten Lebensrealität präsent werden kann. Care zeigt sich dabei im Bereich der Jugendpolitik als sorgende Haltung, die unter Berücksichtigung der Belange Anderer in einer konkreten Praxis der Hilfe mündet. Innerhalb der Familie zeigt sich Care als Verantwortungsübernahme gegenüber der als fürsorgebedürftig dargestellten Mutter, wobei hier gleichzeitig mit Geschlecht verknüpfte paternalistische und bevormundende Aspekte sichtbar werden. Die Beziehung baut dennoch auf Momenten körperlicher Nähe, Emotionalität und Intimität auf. Ein etwas anderes Bild wird deutlich, wenn die Beziehung zwischen Berat und seinem besten Freund Leo betrachtet wird. Dabei zeigt sich Care über Berats emotionale Zugewandtheit gegenüber Leos Ängsten und Sorgen. Berat nimmt sich hier den Bedürfnissen seines besten Freundes an und realisiert Care als Praxis durch die Planung der gemeinsamen Reise.

Körperlichkeit im Sinne Berats physischer Präsenz ist hier eine wichtige Komponente, die nicht nur als Verantwortungsübernahme zu sehen ist, sondern gleichzeitig als Vertrauensbeweis gilt, Leo in einer schwierigen Situation beistehen zu wollen.

Obwohl Berat ein mannigfaltiges Bild von Care prägt, lässt sich meines Erachtens in all den Bereichen eine Gemeinsamkeit identifizieren. Berat realisiert Care über eine aktive Position im Sinne eines *care-giver* (vgl. dazu Noddings 2010: 18f., Tronto 2015: 5ff.), die integriert werden kann in sein Leitbild hegemonialer Männlichkeit. Berat konstruiert sich vor allem als autonomes Selbst, das sich an einem männlichen Lebensentwurf orientiert, der mit finanzieller Unabhängigkeit, dem Wunsch nach einer beruflichen Karriere und öffentlicher Anerkennung beziehungsweise Respekt verknüpft ist. Diese Vorstellung bietet dennoch die Möglichkeit Care als aktive Haltung und Praxis auf sprachlicher Ebene in den eigenen bewussten Lebensentwurf einzugliedern. Deutlich wird das bei Berat vor allem über das Prinzip der Verantwortungsübernahme. Er übernimmt Verantwortung für seine Mutter innerhalb der Familie, seinen besten Freund in einer schwierigen Situation oder die Interessen anderer Jugendliche als Jugendparlamentsabgeordneter. Die Übernahme von Verantwortung gegenüber anderen kann hier auch als Einnehmen einer eigenständigen Fürsorgeposition gesehen werden, wie sie King über den Aspekt der Generativität beschreibt (vgl. King 2015: 15). Besonders interessant ist dabei, dass Aspekte wie emotionale Zugewandtheit, Intimität und körperliche Nähe nicht ausgeschlossen werden müssen, um das konstruierte Idealbild hegemonialer Männlichkeit zu wahren. Care als aktive Position mit all den genannten Facetten kann integraler Bestandteil des Selbstbildes sein.

Ein weiterer Punkt ist darüber hinaus, wie widersprüchlich Care als aktive Position mit der Herstellung von Männlichkeit verknüpft wird. Das Beispiel der Beziehung zur Mutter zeigt, wie sie von heteronormativen Momenten geprägt ist, die dazu führen, dass Berat Mütterlichkeit über die Vernachlässigung des Vaters mit Momenten der Passivität verknüpft. Berat nutzt Care hier als aktive Position, um über Verantwortungsbewusstsein Männlichkeit herzustellen. Ein anderes Bild stellt hingegen die Beziehung zum besten Freund Leo dar. Sie baut nicht auf einer verallgemeinerten Wettbewerbsorientierung auf, sondern bestätigt vielmehr die These, dass Freundschaftsbeziehungen unter Jungen sich den normativen Anforderungen von hegemonialer Männlichkeit entziehen können (Seiffge-Krenke & Seiffge 2005: 281f., Meuser 2018: 370f.). Auch wenn Berat in der Beziehung zum besten Freund Care über eine aktive Position des Organisierens und Planens realisiert, die mit dem Prinzip der Verantwortungsübernahme kombiniert wird, nutzt er sie nicht, um Männlichkeit herzustellen. Care wird stattdessen

innerhalb der Beziehung als emotionale Zugewandtheit und intime Praxis vollzogen, indem Berat sich umfassend Leos Bedürfnissen annimmt. Meines Erachtens widersetzt sich die Beziehung deshalb auch gewissen Vorstellungen hegemonialer Männlichkeit.

6.2 Das innere Konfliktpotential von Care als passive Position (Berat Essa)

Die tiefgehende Analyse zeigt, dass die Anerkennung des eigenen Bedürfnisses nach Fürsorge in Bezug zu Berats autonomen, erwachsen und männlich konnotierten Lebensentwurf Ambivalenzen hervorruft. Während Care als aktive Position im Bereich bewusster Lebensentwürfe sprachlich geäußert werden kann, wird die passive Position von Care im Sinne eines *care-receiver* (vgl. dazu Noddings 2010: 18f., Tronto 2015: 5ff.) als ausgeschlossener Lebensentwurf nur szenisch präsent. Die Dichotomisierung von Care als passive und aktive Position lässt sich dabei nur als Konstruktion verstehen, die Berat versucht aufrechtzuerhalten. Innerhalb der Beziehung zur Mutter wird dieses Phänomen besonders deutlich, weil die Konstruktion von Care nicht aufrechterhalten werden kann. Berat beschreibt die Beziehung als einseitig-relational, indem er sich als verantwortungsvolle männliche Person konstruiert, die sich um die als fürsorgebedürftig dargestellte Mutter kümmert. Allerdings lässt sich über die Widersprüche der Szene zeigen, wie dieses Bild bricht und in der Beziehung Momente gegenseitiger Abhängigkeit und Angewiesenheit wirksam werden. Das eigene Erfahren beziehungsweise Erleben von emotionaler sowie körperlicher Intimität wird als Bedürfnis der Mutter externalisiert und damit aus dem eigenen bewussten Lebensentwurf ausgeschlossen, obwohl es Teil der Beziehung ist. Die Beziehung vollzieht sich vielmehr im Modus der Gegenseitigkeit, in dem Berat und seine Mutter jeweils unterschiedliche aktive und passive Momente von Care realisieren.

Die Ambivalenz vollzieht sich in Berats Lebensrealität als komplexes Wechselverhältnis durch die Anforderungen von Erwachsensein und Männlichkeit innerhalb der Adoleszenz. Ein Konfliktpunkt stellt Berats Konstruktion als autonomes Selbst und die Akzeptanz des eigenen Bedürfnisses nach emotionaler und körperlicher Intimität dar. Wie beide jeweils mit gewissen Konstruktionen von Geschlecht und Care als aktive beziehungsweise passive Facette zusammenhängen, lässt sich über die Familiendynamik als Ganzes verstehen. Berats Selbstkonstruktion orientiert sich an dem männlichen Lebensentwurf des Vaters, indem er gewisse Facetten wie das Streben nach einer Karriere, die Selbstverwirklichung innerhalb der Erwerbsarbeit und damit die Sicherung der eigenen autonomen Position übernimmt. Gleichzeitig konstruiert er ein normatives Idealbild von erwachsener Männlichkeit, das Care

als Verantwortungsübernahme gegenüber der Familie integriert. Er übt damit gleichzeitig Kritik an dem Lebensentwurf des Vaters, weil die fürsorgenden Aspekte, die Berat gegenüber seiner Mutter zeigt, auch als Leerstellen beschrieben werden, die der Vater durch seine Abwesenheit hinterlässt. Dass diese Vorstellungen auch immer mit Geschlechterzuschreibungen zusammenhängen, wird darüber deutlich, wie Berat innerhalb der Familie die Einteilung von Passivität und Aktivität vollzieht. Dass zeigt sich daran, dass er seine Mutter, obwohl sie selbstständig ist und einer Erwerbsarbeit nachgeht, durch die Abwesenheit des Vaters und des Sohnes als fürsorgebedürftig darstellt. Sie wird in Bezug zu Care vor allem passiv dargestellt, während diese Zuweisung beim Vater nicht erfolgt, obwohl er ebenfalls von der Familie getrennt ist. Der Vater wird vielmehr als aktiver Teil konstruiert, der sich in gewissen Bereichen gegen die Familie und für die Erwerbsarbeit im Ausland entschieden hat. Berat problematisiert vor einem ähnlichen Hintergrund seine fehlenden Fürsorgeleistungen gegenüber der Mutter. Er grenzt sich dabei auch von gewissen Vorstellungen von Weiblichkeit im Sinne der Mütterlichkeit ab, weil er die damit verbundene Passivität ablehnt. Männlichkeit wird deshalb in der Familie als aktive Verantwortungsübernahme für die Mutter und Kinder konstruiert und mit den Positionen des Vaters beziehungsweise des erwachsenen Sohnes verknüpft.

Das Annehmen von Care löst deshalb eine Ambivalenz bei Berat aus, weil er sich genau zwischen den Polen Kind und erwachsenem Sohn befindet. Dabei wird die Position des erwachsenen Sohnes gleichzeitig mit den genannten konkurrierenden Vorstellungen von Männlichkeit aufgeladen. Innerhalb des normativen Spektrums lässt sich die passive Seite von Care für Berat nur über Kindlichkeit oder Weiblichkeit im Sinne von Mütterlichkeit integrieren. Berats Orientierung an spezifischen Vorstellungen von Männlichkeit und Erwachsensein begünstigen eine Autonomie, die auf Ebene der bewussten Lebensentwürfe dazu führt, das eigene Bedürfnis nach körperlicher und emotionaler Intimität auszuschließen. Dadurch wird das Annehmen von Care verhindert, obwohl sie Teil des eigenen unbewussten Begehrens ist. Das unbewusste Begehren nach gegenseitiger Fürsorge zeigt sich vor allem in der Beziehung zur Mutter, in der teilweise emotionale Zugewandtheit, Intimität und körperliche Nähe trotz der Anforderungen von Erwachsensein und Männlichkeit realisiert werden können. Aber auch in der Beziehung zum Vater wird der Wunsch deutlich, eine bedeutungsvolle Beziehung aufzubauen, der allerdings durch die physische Distanz immer wieder konflikthaft wird. In der Beziehung zum besten Freund verwirklicht er das Begehren meines Erachtens auch darüber, dass die Reise mit der Möglichkeit verbunden ist, Gemeinsamkeit, Intimität und Nähe zu teilen. In all den genannten Bereichen spielt neben der Konstruktion von Männlichkeit und

Erwachsenen vor allem Vertrauen eine zentrale Rolle, weshalb ich mich diesem Aspekt nochmal gesondert widme.

6.3 Vertrauen als Bedingung von Care (Berat Essa)

Berats Lebensrealität zeigt, wie Vertrauen und Vertrauensbrüche Einfluss auf die Anerkennung der eigenen Bedürfnisse innerhalb einer Beziehung haben können. Vertrauen gegenüber anderen Personen ist dabei auch zentraler Teil, Care annehmen und die eigenen Bedürfnisse nach emotionaler und körperlicher Intimität äußern zu können (vgl. dazu Tronto 2015: 6ff.). Berats Lebensrealität stellt hier eine Besonderheit dar, weil mehrere soziale Beziehungen von Vertrauensbrüchen gekennzeichnet sind. Berat erzählt, wie es innerhalb der Klassen- und Religionsgemeinschaft zu schmerzhaften Distanzierungserfahrungen kommt. Zudem wird die Beziehung zum Vater durch dessen aktive Entscheidung für die Karriere im Ausland und gegen die Familie über einen Vertrauensbruch gekennzeichnet, die auf Seiten Berats zu schmerzhaften Erfahrungen von Ohnmacht beziehungsweise Passivität führen. Auch wenn sich die Vertrauensbrüche in für Berat unterschiedlich bedeutungsvollen Beziehungen manifestieren, wählt er überwiegend eine radikale Form der Distanzierung als Bewältigungsstrategie. Die radikale Distanzierung führt dazu, dass Berat Schwierigkeiten hat, außerhalb des Verhältnisses zu Mutter, vertrauensvolle Beziehungen einzugehen, in denen er seine eigenen Bedürfnisse äußern kann.

Die Bedeutung von Vertrauen und Vertrauensbrüchen in intimen sozialen Beziehungen von Jungen ist meines Erachtens ein wichtiger Forschungsbereich, der im deutschsprachigen Raum kaum betrachtet wird. Die Notwendigkeit ergibt sich daraus, dass das geschilderte Phänomen mit gewissen Vorstellungen von Männlichkeit zusammenhängen kann, wie die US-amerikanische Studie von Way anhand empirischer Ergebnisse zu Jungenfreundschaften zeigt. Sie zeigt anhand qualitativer Interviews, wie sich die Beziehung zum besten Freund in der frühen Adoleszenz im Alter von 12 bis 14 Jahren durch das gemeinsame Reden und gegenseitige Teilen von Geheimnissen beziehungsweise Problemen gekennzeichnet ist. Die Jungen nutzen das vor allem, um ihr psychisches und mentales Wohlbefinden zu stärken (vgl. Way 2011: 12). Im Übergang zur späten Adoleszenz löst sich das Bild intimer Freundschaft, aber auch sozialer Verbundenheit auf, was dazu führt, dass Jungen sich vermehrt emotional verschließen, obwohl sie weiterhin ein Bedürfnis nach intimen Freundschaften und Sozialbeziehungen mit anderen Jungen äußern. Dieser Wandel zeigt sich oftmals als Vertrauensverlust beziehungsweise Vertrauensbruch innerhalb der Freundschaft und

manifestiert sich durch das Gefühl der Jungen, auf sich allein gestellt zu sein. Ein zentraler Grund dafür ist der Umstand, dass Jungen in der späten Adoleszenz immer mehr mit den normativen Ansprüchen von Männlichkeit und Erwachsensein konfrontiert werden, die als Kombination zur Übernahme gewisser gesellschaftlicher Dispositionen zwingen. „Both constructs idealize autonomy, separation, and emotional stoicism and lead boys (and girls) away from social and emotional skills that are, according to many scholars, necessary to thrive” (ebd.: 227). Aus den empirischen Ergebnissen geht allerdings auch hervor, dass intime Freundschaften und emotionale Offenheit weiterhin bestehen können, wenn Jungen diese Aspekte in vertrauensvollen Beziehungen zu Vorbildern wie Müttern, Vätern oder anderen erwachsenen Personen vorgelebt bekommen. Wichtig für Jungen scheinen hier auch männliche erwachsene Bezugspersonen zu sein, die emotionale und intime Freundschaftsbeziehungen zu anderen Männern ausleben (vgl. ebd.: 259ff.).

Die Ergebnisse in der Studie zeigen meines Erachtens starke Parallelen zu Berats Lebensrealität. Ich habe die Studie deshalb hier angeführt, weil sie hilft, den Zusammenhang von Vertrauensbrüchen und Care in männlichen Lebensverläufen besser verstehen zu können. Berat befindet sich genau im Übergang der von Way beschriebenen adoleszenten Phasen. Er hat bereits unterschiedliche Vertrauensbrüche erlebt, die in seinen Schilderungen verglichen mit den Ergebnissen der Studie eine umfassendere Tragweite besitzen. Sie führen dazu, dass er sich sozial von seinem ehemaligen besten Freund, seiner Klassen- und Religionsgemeinschaft distanziert, aber nicht emotional verschließt. Ein wichtiger Faktor stellt meines Erachtens hier die Beziehung zu seiner Mutter dar, die deshalb für Berat so bedeutungsvoll ist, weil sie sich in Bezug auf vertrauensvolle Beziehungen als eine ungebrochene Konstante erweist. Hier können emotionale und körperliche Intimität innerhalb eines legitimen Rahmens, trotz der Anforderungen von Männlichkeit und Erwachsensein, erprobt und ausgelebt werden. Interessant ist auch die Beziehung zu seinem besten Freund Leo und dem außerschulischen Freundeskreis als Ganzes, weil er darin die Möglichkeit hat, Vertrauen erneut zu proben. Die Schilderung der Planung und Realisierung der gemeinsamen Reise lassen sich dabei als Vertrauensbeweis Berats interpretieren. Auch wenn Berat hier sich als aktiver Part konstruiert, kann er eine emotionale und intime Freundschaftsbeziehung realisieren, weil vor allem Leo es zulässt, dass auf seine emotionalen Bedürfnisse eingegangen wird.

Ein zentraler Punkt ist dabei, dass Berat vertrauensvolle und intime Beziehungen auch über physische Präsenz herstellt. In Bezug zur Mutter wird das deutlich, wenn körperliche Nähe vor allem im gemeinsamen Urlaub ein wichtiger Teil der Beziehung ist. Berat verdeutlicht das,

indem er beschreibt, wie sie gemeinsam in einem Bett schlafen. Auch innerhalb der Beziehung zum besten Freund wird physische Präsenz wichtig, wenn Berat vorschlägt die Reise gemeinsam mit Leo zu unternehmen. Berat versichert Leo damit, in Phasen emotionaler Ungewissheit, für ihn da zu sein. Dabei handelt es sich nicht um körperliche Intimität, sondern eine körperliche Nähe, die Sicherheit und Vertrauen spendet. Meines Erachtens ist das auch ein Grund, warum die Beziehung zum Vater als schmerzhaftes Ereignis beschrieben wird. Da Berat vertrauensvolle und intime Beziehungen über körperliche Präsenz herstellt, kommt es in der Beziehung zum Vater, über dessen Abwesenheit, auch zu einer emotionalen Distanzierung.

Berats Fallanalyse zeigt, dass Vertrauen in Beziehungen notwendig ist, um Care gegenüber anderen leisten zu können, aber vor allem um die Position des care-receiver annehmen zu können. Sie zeigt auch, dass körperliche Nähe ein zentraler Aspekt ist, um Vertrauen, aber auch emotionale Intimität herzustellen. Für eine adoleszenztheoretische Betrachtung sind das wichtige Erkenntnisse, weil sie Einblicke darüber gewähren, wie der psychosoziale Möglichkeitsraum und die darin enthaltenen Individuierungsprozesse realisiert werden können (vgl. King 2013: 39f.). Individuierungsprozesse werden in Berats Lebensrealität auch darüber ermöglicht, dass er weiß, wie emotionale und intime Beziehungen beschaffen sind. Er kann trotz unterschiedlicher Vertrauensbrüche in seinem sozialen Umfeld neue intime Freundschaften und Beziehungen knüpfen, ohne sich dabei emotional verschließen zu müssen. Fraglich bleibt, wie sich die Beziehungen entwickeln werden und ob Berat Care annehmen wird. Innerhalb dieses umfassenden Prozesses gilt es zu diskutieren, welchen Einfluss die vertrauensvolle und intime Beziehung zur Mutter hat, auch wenn das die Ergebnisse der Studie von Way nahelegen.

6.4 Care als verantwortungsbewusste Position (Yannick Zeiler)

Yannicks Analyse verdeutlicht, wie Care als bewusster Lebensentwurf elementarer Teil zwischenmenschlicher Beziehungen sein kann. Care wird dabei von Yannick überwiegend durch die Einnahme der Position des *care-giver* (vgl. Noddings 2010: 18f., Tronto 2015: 5ff.) realisiert, die für ihn mit dem Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse und der Übernahme von Verantwortungsbewusstsein verbunden ist. Das Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse erweist sich dabei als eine allgemeine Facette in seiner Strukturierung zwischenmenschlicher Beziehungen. Die kurze Ausführung zu Yannicks Freundschaftsbeziehungen zeigt, wie er sich vor allem an den Interessen der anderen Person orientiert. Auch innerhalb der Familie wird dieses Phänomen präsent, wenn er sich als verantwortungsbewussten erwachsenen Teil

stilisiert, der seine eigenen Bedürfnisse zurückstellt und sich um das Wohlbefinden der anderen Familienmitglieder sorgt. Verantwortungsbewusst und erwachsen deshalb, weil er in Bezug auf seine fürsorglichen Bestrebungen keine Unterscheidung zwischen den Eltern und seinem Bruder macht. Er stellt sich auf eine gleichberechtigte Ebene mit seinen Eltern und rückt alle Familienmitglieder in das Zentrum seiner Sorge.

Care wird dabei über eine empathische Haltung realisiert, indem er auf die emotionalen Stimmungsänderungen anderer Familienmitglieder eingeht. In Anlehnung an Noddings lässt sich hier von einem *affektiv-rezeptiven* Wahrnehmen sprechen, das sie als Bedingung für das Gelingen von Care-Beziehung identifiziert. Dieses Wahrnehmen zeichnet sich dadurch aus, gewisse emotionale und körperliche Bedürfnisse bei einer anderen Person spüren und angemessen darauf reagieren zu können (vgl. Noddings 1984: 30ff.). Die praktische Bearbeitung der Bedürfnisse mittels Care zeichnet sich durch eine strategische und methodische Vorgehensweise aus. Wenn Yannick eine Veränderung innerhalb des Familiengefüges wahrnimmt, bittet er die jeweilige Person zu einem Einzelgespräch, in dem sie über die Probleme und Sorgen sprechen können. Die methodische und strategische Herangehensweise zeigt sich vor allem in der Beziehung zum kleinen Bruder. Am Beispiel der Verslossenheit des Bruders beschreibt Yannick, wie er ihn mittels gemeinsamer Tätigkeiten, die vor allem dem Bruder Freude bereiten, dazu bewegt, über seine Probleme zu sprechen und einen normalen Interaktionsmodus wiederherzustellen. Das alles geschieht für Yannick vor dem Hintergrund, Konflikte innerhalb der Familie zu vermeiden und darin eine harmonische Sphäre zu gewährleisten. Die Herstellung der harmonischen Sphäre vollzieht sich einerseits vor Yannicks Selbstbild, das er als sensibel und konfliktscheu beschreibt. Andererseits wird die harmonische Sphäre als Idealbild der Familie konstruiert.

Die Konstruktion der harmonischen Sphäre und welche Rolle Yannick dabei zukommt, ist dabei nicht nur auf sein Selbstbild zurückzuführen, sondern lässt sich zudem als Effekt der geschilderten Familiendynamik verstehen. Die Szene zum Wohlfühlessen zeigt, wie das Familienleben immer wieder durch konflikthafte Situationen geprägt ist. Dabei wird versucht, eine harmonische Sphäre über die Etablierung gewisser Systeme mit konkreten Regeln sicherzustellen. Yannick kommt dabei eine außerordentliche Verantwortung zu, weil er sich zusammen mit seiner Mutter als derjenige darstellt, der für die Bearbeitung der Konflikte zuständig ist. Interessant ist dabei, dass er die systemische und methodische Herangehensweise überwiegend positiv konnotiert und einige Facetten davon in sein Selbstbild integriert. Er verinnerlicht eine gewisse Form der Regelkonformität und nutzt die methodische

Herangehensweise, um innerhalb der Familie Probleme zu bearbeiten, während sein Bruder immer wieder über konflikthafte Verhalten angeführt wird. Oftmals konstruiert er dabei zwei Pole, indem er sich zusammen mit der Mutter auf der verantwortungsbewussten beziehungsweise regelkonformen Seite und seinen Bruder zusammen mit dem Vater auf der konflikthafte Seite situiert. Beispielhaft beschreibt er das anhand der wiederkehrenden Machtkämpfe, die der Vater und Bruder an den gemeinsamen Spieleabenden austragen.

Die Verinnerlichung von Regelkonformität und Harmonie als Idealbild lässt sich als ein Grund identifizieren, warum Yannick sich in zwischenmenschlichen Beziehungen oftmals unterordnet. Er hat in der Familie gelernt, dass er sich an den Bedürfnissen der anderen Familienmitglieder orientieren muss, um eine harmonische Sphäre zu gewährleisten. Verbunden mit seinem konfliktscheuen und sensiblen Selbstbild führt das dazu, dass Yannick seine eigenen Bedürfnisse zurückstellt. Er übt dabei oftmals Kontrolle über sich selbst aus, indem er immer wieder andere Personen und deren Bedürfnisse in den Vordergrund rückt. Das Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse kann vor seinem Selbstbild als Strategie verstanden werden, Streit und Interessenskonflikte zu vermeiden. Yannick verhindert damit auch aus Angst und Selbstschutz, sich mit seinen eigenen Bedürfnissen und Interessen innerhalb von Beziehungen auseinandersetzen zu müssen. Die Übernahme der verantwortungsbewussten erwachsenen Position innerhalb von Care-Beziehungen ist für Yannick deshalb auch immer damit verbunden, Teile seines Selbst auszuschließen, die zum Beispiel in der Beziehung zu den Großeltern präsent werden.

Für eine adoleszenztheoretische Betrachtung ergeben sich aus der Analyse des Falls einige interessante Erkenntnisse. Zunächst wird deutlich, dass innerhalb Yannicks Lebensverlauf keine starken Separationsprozesse sichtbar werden, wie sie in King in Bezug des psychosozialen Möglichkeitsraums für die Adoleszenz postuliert (vgl. King 2013: 39). Vielmehr zeichnet sich Yannicks Lebensrealität durch die starke Einbettung in die familiäre Sphäre aus, die allerdings nicht entgegengesetzt ist mit der Übernahme einer verantwortungsbewussten erwachsenen Care-Position. Yannick entwickelt innerhalb der Familie ein umfassendes Bewusstsein von Fürsorge und Bezogenheit. Das führt dazu, dass er in Beziehungen affektiv-rezeptiv die Bedürfnisse der anderen Person wahrnimmt und berücksichtigt. Meines Erachtens zeigt sich darin gewisse Formen der Generativität, wie sie King als Fürsorge gegenüber Jüngeren und Älteren fasst (vgl. King 2010: 15, King 2013: 74). Yannick kann sich um die Bedürfnisse der Familienmitglieder und des jüngeren Bruders im Besonderen kümmern, weil er sich verantwortlich für deren Wohlbefinden sieht. Aber auch in

Bezug zu seinem Großvater erkennt er zentrale Interessen und Bedürfnisse und schenkt ihnen Berücksichtigung, obwohl es in der Beziehung um die Betreuung der beiden Brüder geht. Yannick konstruiert aus einer adoleszenztheoretischen Betrachtung die verantwortungsbewusste erwachsene Position teilweise als eine weibliche Genealogie. Das zeigt sich vor allem daran, dass er seine Mutter als Orientierungsfolie für sein eigenes Selbstbild nutzt und sich oftmals mit ihr auf eine Ebene stellt. Interessant ist dabei auch, dass er immer wieder den Bruder und den Vater als Gegenpol zu sich und der Mutter konstruiert, der sich vor allem durch das konflikthafte Verhalten der beiden gekennzeichnet. Yannicks Lebensrealität stellt vielmehr ein Gegenbild zu Kings Annahme über männliche Adoleszenz dar (vgl. King 2013: 74f.), indem Aspekte von Generativität integraler Bestandteil seines Selbstbildes sind und er keinen Generationenkonflikt innerhalb der männlichen Genealogie vollzieht.

6.5 Die Herstellung von Kontrolle und Harmonie mittels Care (Yannick Zeiler)

Während Care von Yannick genutzt wird, um eine verantwortungsbewusste erwachsene Position innerhalb der Familie einzunehmen, die damit verbunden ist, die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen und sich am Wohlbefinden der anderen zu orientieren, zeigt sich in Bezug zur harmonischen beziehungsweise konfliktfreien Sphäre auch immer wieder latente Spannungen. Yannick stellt seine Bedürfnisse innerhalb der Familie auch deshalb zurück, damit der Wunsch nach einer harmonischen und konfliktfreien Sphäre realisiert werden kann. Care wird hierbei auch instrumentalisiert, um diese Sphäre zu wahren und herzustellen. Während Yannicks Anspruch an Care auf manifester Ebene vor dem Hintergrund einer empathischen Haltung geäußert wird, zeigt sich, wie er es auf praktischer Ebene nutzt, um mittels strategischer und manipulativer Elemente versucht, die Situation zu kontrollieren. Das ist eine wichtige Einsicht, weil es hervorhebt, wie widersprüchlich und komplex Care-Beziehungen beschaffen sein können. Meines Erachtens wird dadurch die Frage, wie innerhalb einer Care-Beziehung auf Bedürfnisse eingegangen wird, in ein differenziertes Licht gerückt.

Die erste Szene verdeutlicht, wie die in meiner theoretischen Annäherung (siehe Kapitel 2.1) aufgegriffenen Aspekte von Bevormundung und Einvernehmlichkeit Teil der Care-Beziehung sein können (vgl. dazu Noddings 2010: 19f.). In der Beziehung zum Bruder wird einerseits einvernehmlich auf dessen Position eingegangen. Yannick äußert darüber hinaus auch Verständnis für die Verschlossenheit des Bruders, indem er sie als Teil einer normalen emotionalen Stimmung beschreibt. Andererseits übergeht er dieses Bedürfnis, um einen von dem Bruder ausgelösten Konflikt innerhalb der Familie zu vermeiden. Er nutzt manipulative

Methoden, um seinen Bruder dazu bewegen, über seine Probleme und Sorgen zu sprechen und einen Modus der Normalität wiederherzustellen. Die durch die empathische Haltung ermöglichte Einvernehmlichkeit steht hier in einem Wechselverhältnis mit Momenten der Bevormundung. Yannick vernachlässigt zu einem gewissen Grad die Bedürfnisse des Bruders, weil er davon ausgeht, besser zu wissen, was in einer gewissen Situation angemessen für den Bruder erscheint. Yannick rechtfertigt das vor dem Hintergrund seines und des Wohls der Familie, die Situation abwenden zu wollen, in der sich alle Sorgen um den Bruder machen. Auch die in der ersten Szene beschriebene Sorge um die Familienmitglieder hat vergleichbare Tendenzen. Darin wird die affektiv-rezeptive Wahrnehmung von emotionalen Stimmungsänderungen genutzt, um ein klärendes Einzelgespräch zu initiieren. Interessant ist hierbei, dass Yannick das Einzelgespräch als Forderung rahmt, indem er die jeweilige Person zur Rede stellt. In meinen Augen wird vor allem in der ersten Szene deutlich, wie Yannick in fürsorglich gerahmten Beziehungen bevormundende Aspekte nutzt, um Kontrolle über eine Situation herzustellen, die dazu dient, die harmonische Sphäre innerhalb der Familie zu wahren. Gleichzeitig ist zu betonen, dass die Beziehungen sich durch ein einvernehmliches Eingehen auf die Bedürfnisse der anderen Person kennzeichnen.

Dieses Phänomen verdeutlicht auch, wie innerhalb der Familie Care mit Momenten der Kontrolle und dem Idealbild der harmonischen Sphäre zusammenhängt. Yannick verknüpft dabei Aspekte der Selbstkontrolle, wenn er seine eigenen Bedürfnisse zurückstellt, um einen Interessenskonflikt zu vermeiden mit einer Kontrolle über andere. Gleichzeitig konstruiert er hierbei ein Idealbild der Familie, indem er den harmonischen Zustand überhöht. Allerdings zeigen die Beschreibungen zum Wohlfühlessen, dass dieses Idealbild nicht nur eine Konstruktion Yannicks, sondern auch Teil der Familiendynamik ist. Die Beschreibungen zum Wohlfühlessen verdeutlichen, dass nicht alle Bedürfnisse innerhalb der Familie berücksichtigt werden können, weshalb es immer wieder dazu kommt, dass einzelne Interessen vernachlässigt werden. Yannicks Erzählungen legen nahe, dass seine Bedürfnisse oftmals wenig Berücksichtigung finden. Dieses Phänomen ist jedoch nicht nur als Resultat der Familiendynamik zu verstehen, sondern auch darüber, wie Yannick sich innerhalb der Familie als verantwortungsbewussten, gewissenhaften sowie regelkonformen Teil konstruiert, um Interessenskonflikte zu vermeiden und das Idealbild der harmonischen Sphäre zu wahren. Es ist ein zweiseitiger Prozess von Familiendynamik und Selbstkonstruktion, der dazu führt, dass Yannick Care mit Momenten der Selbst- und Fremdkontrolle verknüpft.

6.6 Die Anerkennung des Selbst als Bedingung von Care (Yannick Zeiler)

Die tiefgehende Analyse zeigt, dass Yannick vor allem innerhalb der Familie Schwierigkeiten hat, seine eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund zu rücken. Meines Erachtens liegt das vor allem daran, dass er sich innerhalb der Familie oftmals als *care-giver* über die Einnahme einer verantwortungsbewussten erwachsenen Position stilisiert. Das Einbringen seiner eigenen Bedürfnisse und damit auch Aspekte eines *care-receiver* (vgl. dazu auch Noddings 2010: 18f., Tronto 2015: 6f.) scheinen dadurch ambivalent zu sein. Dieser Umstand lässt sich nur über Yannicks kontrastierende Erzählung zu den Großeltern verstehen. Es vollzieht sich dabei ein sprachlicher Bruch, der zeigt, dass die Erzählungen zu den Familienverhältnissen oftmals über das Verhalten des Bruders oder die Lösung konflikthafter Situationen angeführt werden. Die Ausführungen zur gemeinsamen Zeit mit den Großeltern zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass Yannick hier seine eigenen Interessen und Bedürfnisse in den Vordergrund rücken kann. Beispielhaft dafür ist das mit Genuss verbundene Soßenessen, das es vor allem bei den Großeltern gibt. Aber auch die bedeutungsvolle gemeinsame Zeit mit dem Großvater, den er alle vier Wochen sieht und die Betreuung der Brüder übernimmt. Beide Bereiche grenzen sich deutlich von der restlichen Falldynamik ab, weil Yannick hier in der Lage ist die Position des *care-receiver* annehmen zu können. Das vollzieht sich vor dem Hintergrund einer Doppelbewegung, die dazu führt, dass seinen eigenen Bedürfnisse Anerkennung geschenkt wird und er sie auch selbst anerkennen kann. Dieser Aspekt ist zentral, weil sie eine Gegenbewegung zu Yannicks Familiensituierung darstellt: Darin konstruiert er sich als gewissenhaften, regelkonformen und verantwortungsbewussten Teil, der aktiv seine Bedürfnisse zurückstellt. Allerdings stellen diese Elemente auch die externen Rahmenbedingungen der Familie dar, die dazu führen, dass er seine Bedürfnisse zurücknehmen muss.

Für eine theoretische Betrachtung von Care ist das eine wichtige Erkenntnis, weil sie zeigt, welche Bedingungen geschaffen werden müssen, um Care annehmen zu können. Ein zentraler Aspekt, der in Trontos Ausführungen in Bezug zu erfolgreichen Care-Beziehungen hervorgehoben wird, ist das ethische Argument, dass die Umsetzung von *caregiving* auf die Möglichkeit des *care-receiver* angewiesen ist, zu antworten und die eigenen Bedürfnisse zu äußern (vgl. Tronto 2015: 7). Yannicks Analyse verdeutlicht meines Erachtens, welche Bedingungen gegeben sein müssen, um die eigenen Bedürfnisse äußern zu können und innerhalb einer Care-Beziehung als *care-receiver* antworten zu können. Zunächst scheint es notwendig zu sein, dass ein Rahmen geschaffen wird, indem es legitim erscheint, die eigenen

Bedürfnisse äußern zu können. Dieser Rahmen zeichnet sich bei Yannick einerseits dadurch aus, dass er durch die auf ihn zentrierte Aufmerksamkeit der Großeltern keine Bedenken haben muss, einen Interessenskonflikt mit anderen Personen auszulösen. Er ist auch nicht den gleichen Anforderungen unterworfen, wie sie innerhalb der Familie präsent sind. Verantwortungsbewusstsein, Regelkonformität und Gewissenhaftigkeit als Fremd- und Selbstzuschreibung verhindern dabei, dass die eigenen Bedürfnisse geäußert werden können.

Dabei ist es wichtig zu verstehen, um welche Bedürfnisse es sich handelt. Natürlich kann Yannick innerhalb der Familie Care annehmen, wenn es zum Beispiel darum geht, das Bedürfnis zu äußern, im Krankheitsfall umsorgt zu werden. Die Care-Beziehung zu den Großeltern zeichnet sich allerdings dadurch aus, dass er hier Facetten seiner Individualität äußern kann und damit als autonomes Selbst anerkannt wird. Meines Erachtens stellt die gemeinsame Zeit mit den Großeltern einen Teil seines psychosozialen Möglichkeitsraumes dar, der dadurch hergestellt wird, dass die Großeltern Yannicks vielseitigen Bedürfnissen bedingungslose Anerkennung schenken. Sie sind die erwachsenen Bezugspersonen, die den von King beschriebenen notwendigen Rückhalt geben, um Individuierungsprozesse ausleben zu können (vgl. King 2013: 40). Dadurch kann Yannick die Position des *care-receivers* annehmen und innerhalb der Beziehung antworten, ohne sich dabei selbst- oder fremdgesetzten normativen Zwängen unterwerfen zu müssen.

7. Fazit

Die intensive Betrachtung der beiden Fälle mit der anschließenden Diskussion gibt einen guten Einblick in die von mir zu Beginn gestellte Forschungsfrage, wie Care in der Lebensrealität männlicher Jugendlicher präsent wird. Meines Erachtens verdeutlichen sie das facettenreiche Spektrum von Care in alltäglichen Beziehungen: Anhand Berat lässt sich zeigen, wie er eine Dichotomisierung von Care als aktive und passive Position vollzieht. Care als aktive Position kann von Berat mannigfaltig realisiert werden, weil sie vereinbar ist mit seiner Konstruktion als erwachsenes, männliches und autonomes Selbst. Dabei wird Care vor allem als Verantwortungsübernahme gegenüber anderen ausgeführt, die mit Momenten körperlicher Nähe, Emotionalität und Intimität einhergehen kann. Die passive Seite von Care als Anerkennung des eigenen Bedürfnisses nach Fürsorge löst hingegen in Bezug zu Berats Selbstkonstruktion Ambivalenzen aus. In der Beziehung zur Mutter wird deutlich, wie er innerhalb der Familie die aktive Position von Care mit gewissen Vorstellungen von

Männlichkeit und Erwachsensein verknüpft. Durch die Anforderungen von Männlichkeit und Erwachsensein wird deshalb das eigene Bedürfnis nach Fürsorge auf sprachlicher Ebene ausgeschlossen, obwohl es zentraler Teil der Beziehung zur Mutter ist.

Berats Analyse zeigt auch, wie, neben den Anforderungen von Männlichkeit und Erwachsensein, Vertrauen und Vertrauensbrüche Einfluss auf die Anerkennung der eigenen Bedürfnisse innerhalb einer Beziehung haben können. Die als emotional schmerzhaft erlebten Vertrauensbrüche in Berats Lebensverlauf führen dazu, dass er eine radikale Form der Distanzierung wählt, um nicht erneut verletzt zu werden. Interessant ist, dass er trotz der schmerzhaften Erfahrungen neue emotionale Beziehungen eingeht. Die Beziehung zu seinem neuen Freundeskreis und seinem besten Freund Leo im Besonderen verdeutlicht, wie er ein Bedürfnis nach vertrauensvollen intimen Beziehungen hat, es ihm allerdings schwer fällt, Care annehmen zu können. Vertrauen wird dabei vor allem auch über physische Präsenz hergestellt, weshalb die Beziehung zu seinem Vater durch dessen Abwesenheit immer wieder zu inneren Konflikten führt.

Jannicks Analyse hingegen zeigt, wie er vor allem innerhalb der Familie Care als empathische Sorge um das Wohlbefinden der anderen Familienmitglieder ausübt, wobei er dabei oftmals seine eigenen Bedürfnisse zurückstellt. Er nutzt Care auch, um sich als verantwortungsbewusste erwachsene Person innerhalb des familiären Gefüges zu stilisieren. Ziel dabei ist vor allem die Etablierung und Wahrung einer harmonischen Sphäre in der sich immer wieder durch Konflikte kennzeichnenden Familie. Die harmonische Sphäre wird einerseits von Yannick in sein Selbstbild integriert, indem er sich als verantwortungsbewusst, gewissenhaft und regelkonform versteht, andererseits stellt sie auch das Idealbild der Familie dar. Das führt dazu, dass Yannick Care oftmals mit kontrollierenden und manipulativen Aspekten verknüpft, um die harmonische und konfliktfreie Sphäre zu wahren. Er vollzieht das auch vor seinem Selbstbild, das er als konfliktscheu und sensibel beschreibt.

Die Selbst- und Fremdzuschreibung innerhalb der Familie führt dazu, dass er Schwierigkeiten hat, seine eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen. Dieser Zusammenhang wird nur durch die kontrastierende Erzählung über die gemeinsame Zeit mit den Großeltern deutlich. Hier steht Yannick mit seinen Interessen und Bedürfnissen im Vordergrund. Meines Erachtens verdeutlicht die Beziehung zum Großvater, dass die Anerkennung der Individualität eine Bedingung darstellt, um seine eigenen Bedürfnisse äußern und Care annehmen zu können. In Yannicks Fall zeichnet sich das dadurch aus, dass er nicht den Anforderungen von Verantwortungsbewusstsein, Regelkonformität und Gewissenhaftigkeit unterworfen wird, aber

auch keine Angst haben muss, einen Interessenskonflikt auszulösen. In der Beziehung zum Großvater kommt es deshalb zu einer Doppelbewegung, in der er sich selbst Anerkennung schenkt und ihm geschenkt wird.

Auch wenn ich beide Fälle einzeln analysiert habe, gibt es einige Gemeinsamkeiten und Kontraste, die zu einer weiterführenden Diskussion anregen. Interessant ist, wie in beiden Fällen Care über Verantwortungsbewusstsein realisiert wird. Care wird dabei auch genutzt, um vor allem innerhalb der Familie eine erwachsene Position einzunehmen, die sich dadurch kennzeichnet, Sorge und Fürsorge für andere Familienmitglieder zu tragen. Die verantwortungsbewusste Haltung ist auch immer damit verbunden, die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, um gewissen Anforderungen gerecht zu werden. Beispielhaft zeigt sich das für Yannick anhand der Konstruktion des Idealbildes der harmonischen Sphäre und für Berat anhand seiner Vorstellungen von Männlichkeit innerhalb der Familie. Für eine adoleszenztheoretische Betrachtung ergibt sich daraus die Frage, wie innerhalb der Adoleszenz Care mit Erwachsensein verknüpft wird, aber auch welche Formen von Care damit verbunden sind. Die beiden Fälle legen darüber hinaus nahe, zu betrachten, welche konkreten Anforderungen durch Care als Verantwortungsübernahme hervorgerufen werden. Anzunehmen ist, dass Care vor allem als Verantwortungsübernahme dazu führt, gewisse Individuierungsprozesse innerhalb des adoleszenten Möglichkeitsraums zu verhindern, weil es ein freies Experimentieren durch normative Anforderungen an Erwachsensein verhindert. Möglich wäre allerdings auch, dass die Übernahme von Verantwortung als freies Experimentieren mit Care innerhalb des psychosozialen Möglichkeitsraums zu verstehen ist, weshalb eine intensivere Betrachtung des Phänomens notwendig erscheint.

Das Phänomen der Verantwortungsübernahme zeigt auch, wie ambivalent das Verhältnis von Männlichkeit und Care ist. Berat nutzt Care innerhalb der Familie explizit, um ein Idealbild von Männlichkeit zu konstruieren, während er sich implizit in der Beziehung zum besten Freund gewissen Vorstellungen davon widersetzt. Yannick hingegen wendet sich mittels Care implizit von gewissen Vorstellungen von Männlichkeit ab, indem er teilweise eine weibliche Genealogie konstruiert. Meines Erachtens ergeben sich aus den Ergebnissen notwendige Anschlussfragen für die Debatte um Männlichkeit und Care, die bislang kaum berücksichtigt werden. Zentral ist dabei: Welche Formen von Care können auf welche Art und Weise mit Vorstellungen hegemonialer Männlichkeit verknüpft werden? Aber auch: Wie werden gewisse Formen von Care genutzt, um sich normativen Anforderungen von hegemonialer Männlichkeit zu entziehen? Meine Ergebnisse lassen dabei vermuten, dass Care in Bezug auf Männlichkeit

eine ambivalente Gleichzeitigkeit von Verknüpfung und Verwerfung auf individueller Ebene hervorruft.

Während Yannick und Berat Care vor allem aktiv in ihrer Lebensrealität umsetzen, ist es interessant, dass bei beiden das Annehmen von Care Ambivalenzen hervorruft. Natürlich handelt es sich dabei auch um biographische Besonderheiten, die zu unterschiedlichen Schwierigkeiten führen, das Bedürfnis nach Care äußern oder annehmen zu können. Meines Erachtens geben sie dennoch Aufschluss darüber, welche Bedingungen für erfolgreiche Care-Beziehungen notwendig sind. Zu diskutieren gilt, ob es sich um einen adoleszenten Konflikt handelt, Care nicht annehmen zu können. Ein damit zusammenhängender Forschungsbereich stellt die Frage von Leiblichkeit dar, die in beiden Fällen eine wichtige Rolle spielt. Berat verdeutlicht, wie physische Präsenz genutzt wird, um Vertrauen zu anderen Menschen herzustellen. Aber auch in Yannicks Lebensrealität stellt zum Beispiel das mit Genuss verbundene Essen bei den Großeltern eine leibliche Dimension dar. Sinnvoll wäre hier zu fragen, wie leibliche Phänomene bei Jungen mit den Bedingungen zusammenhängen, Care annehmen zu können.

Neben den fallspezifischen Fragen bleiben auch einige allgemeine Facetten offen. In meinen Augen bedarf es einer weiterführenden methodologischen Auseinandersetzung damit, wie der Zusammenhang von Männlichkeit, Adoleszenz und Care adäquat untersucht werden kann. Obwohl die Tiefenhermeneutik einige Vorteile in der Analyse des Zusammenhangs bietet, verhindert teilweise die Fokussierung auf ein konflikthafte und widersprüchliches Subjekt, die Möglichkeit produktive Verknüpfungen auf subjektiver Ebene zu erkennen. Sie stützt damit eine negative Betrachtung des Subjekts, dessen Begehren und Wünsche im Hintergrund agieren, ohne dabei das positive Gestaltungspotential in Bezug auf soziale Verhältnisse zu erkennen.

Ein an die methodologische Problematik anschließender Punkt, ist die Frage, wie Care sinnvoll konzeptualisiert werden kann, um nicht theoretisch willkürlich zu wirken. Die unzähligen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zu Care verdeutlichen, wie komplex sich die Betrachtung von Care in der Lebensrealität erweist. Meine Forschungsergebnisse lassen sich hier als Bestätigung lesen, sie zeigen allerdings auch, dass es hilfreich sein kann, Care in Bereichen zu untersuchen, in denen es nicht erwartet wird. Vielleicht lässt sich die Problematik zu Care im Spezifischen anhand eines Prinzips, das meine Arbeit im Allgemeinen beschreibt, festhalten: Es besteht Forschungsbedarf!

Literaturverzeichnis

Aulenbacher, Brigitte/ Riegraf, Birgitt/Theobald, Hildegard (Hg.) (2014): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Care: Work, Relations, Regimes*. Baden-Baden.

Bereswill, Mechthild (2003): Die Subjektivität von Forscherinnen und Forschern als methodologische Herausforderung. Ein Vergleich zwischen interaktionstheoretischen und psychoanalytischen Zugängen, in: *sozialer Sinn*, 3/2003, S. 511-532.

Bereswill, Mechthild (2006): Biographische Vaterkonflikte und Vaterbilder marginalisierter junger Männer, in: Bereswill, Mechthild/ Wolde, Kirsten/ Wolde, Anja (Hg.): *Vaterschaft im Wandel. Geschlechtertheoretische Perspektiven*. Weinheim/München, S. 155-170.

Bereswill, Mechthild (2007): Fighting like a wildcat. A deep hermeneutic interpretation of The Jack-Roller, in: *Theoretical Criminology*, 11(4), p. 469-484.

Bereswill, Mechthild (2010): Adoleszenz und biographische Diskontinuität bei hafterfahrenen jungen Männern, in: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, S. 33-45.

Bereswill, Mechthild/ Ehlert, Gudrun (2015): Sozialisation im Kontext des Krisendiskurses über Jungen, in: Dausien, Bettina/ Thon, Christine/ Walgenbach, Katharina (Hg.): *Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Geschlecht – Sozialisation – Transformation*. Opladen/Berlin/Toronto, S. 93-108.

Bourdieu, Pierre (1997) Die Männliche Herrschaft, in: Dölling, Irene/ Kraus, Beate (Hg.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt a. M., S. 153-217.

Bourdieu, Pierre (2000): Das väterliche Erbe: Probleme der Vater-Sohn-Beziehung, in: Bosse, Hans/ King, Vera (Hg.): *Männlichkeitsentwürfe: Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis*, S. 83-91.

Budde, Jürgen/ Faulstich-Wieland, Hannelore (2005): Jungen zwischen Männlichkeit und Schule, in: King, Vera/ Flaake, Karin (Hg.): *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Frankfurt am Main/New York, S. 37-57.

Budde, Jürgen/ Mammes, Ingelore (Hg.) (2009): *Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur*. Wiesbaden.

Calmbach, Marc/ Debus, Katharina (2013): Geschlechtsbezogene Differenzen und Gemeinsamkeiten unter Jugendlichen verschiedener Lebenswelten, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): *Jungen und ihre Lebenswelten Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung. Bericht des Beirats Jungenpolitik*. Berlin, S. 58-111.

Connell, Raewyn (2005): *Masculinities*. Berkeley.

Dinges, Martin (Hg.) (2020): *Männlichkeiten und Care. Selbstsorge, Familiensorge, Gesellschaftssorge*. Weinheim/Basel.

Elliott, Karla (2016): Caring Masculinities: Theorizing an Emerging Concept. In: *Men and Masculinities* 19 Nr. 3, 240-259.

Federici, Silvia (2012): *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. Wien.

Fegter, Susann (2012): *die Krise der Jungen in Bildung und Erziehung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit*. Wiesbaden.

Flaake, Karin (2015): *Neue Konstellationen für Männlichkeitsentwürfe – Potentiale einer in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft für Entwicklungsmöglichkeiten von Jungen und jungen Männern*,

in: Dausien, Bettina/ Thon, Christine/ Walgenbach, Katharina (Hg.): Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Geschlecht – Sozialisation – Transformation. Opladen/Berlin/Toronto, S. 147-161.

Freud, Sigmund (1992): Zur Dynamik der Übertragung – Behandlungstechnische Schriften. Frankfurt am Main.

Freud, Sigmund (2000 [1912]): Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. Frankfurt am Main.

Gärtner, Marc/ Scambor, Elli/ Bernacchi, Erika (2018): Boys in Care. Strengthening Boys to Pursue Care Occupations. Transnational Report. Berlin/Graz/Florence.

Gärtner, Marc/ Schwerma, Klaus/ Beier, Stefan (2007): Fostering Caring Masculinities. Documentation of the German Gender Expert Study. Berlin.

Gilligan, Carol (1982): In a Different Voice. Psychological Theory and Women's Development. Cambridge/London.

Grulich, Julia (2019): Und sie ändern sich doch!?! Die Transformation von Männlichkeit aus praxeologischer Perspektive, in: Scholz, Sylka/ Heilmann, Andreas (Hg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. München, S. 109-121.

Haubl, Rolf/ Lohl, Jan (2017): Tiefenhermeneutik als qualitative Methode, in: Mey, Günter/ Mruck, Katja (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden, http://doi.org/10.1007/978-3-658-18387-5_57-1.

Heilmann, Andreas (2019): Strukturübungen antiimperialer und antipatriarchaler Lebensweisen? Zum Transformationspotenzial von Caring Masculinities, in: Scholz, Sylka/ Heilmann, Andreas (Hg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. München, S. 187-201.

Heilmann, Andreas/ Scholz, Sylka (2017): Caring Masculinities – gesellschaftliche Transformationspotentiale fürsorglicher Männlichkeiten?, in: Feministische Studien, 17(2), S. 349-357.

Helferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden.

Jösting, Sabine (2007): Einarbeitungsprozesse männlicher Jugendlicher in die heterosexuelle Ordnung, in: Hartmann, Jutta/ Klesse, Christian/ Wagenknecht, Peter/ Fritsche, Bettina/ Hackmann, Kristina (Hg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden, S. 151-171.

King, Vera (2000): Entwürfe von Männlichkeit in der Adoleszenz. Wandlungen und Kontinuitäten von Familien- und Berufsorientierungen. In: Bosse, Hans/ King, Vera (Hg.): Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. Frankfurt am Main/New York, S. 92–107.

King, Vera (2010): Adoleszenz und Ablösung im Generationenverhältnis. Theoretische Perspektiven und zeitdiagnostische Anmerkungen, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 1-2010, S. 9-20.

King, Vera (2013): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Wiesbaden.

King, Vera/ Flaake, Karin (Hg.) (2005): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt am Main/New York.

Klein, Regina (2017): Tiefenhermeneutik. Eine reflexive Kritik der Macht, in: Heseler, Denise et al. (Hg.): Perspektiven einer kritischen Psychologie und qualitativer Forschung. Wiesbaden, S. 191-225.

- Koch-Priewe, Barbara/ Niederbacher, Arne/ Textor, Annette/ Zimmerman, Peter (2009): Jungen – Sorgenkinder oder Sieger? Ergebnisse einer quantitativen Studie und ihre pädagogischen Implikationen. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- König, Hans-Dieter (2014): Szenisches Verstehen und psychoanalytische Sozialisationstheorie. Zur Vermittlung zweier Konzepte bei Alfred Lorenzer, in: Rohr, Elisabeth (Hg.): Inszenierungen des Unbewussten in der Moderne – Alfred Lorenzer heute. Marburg, S. 53-73.
- König, Hans-Dieter (2019): Dichte Interpretation. Zur Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik, in: König, Julia et al. (Hg.): Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden, S. 13-89.
- Krebs, Andreas (2009): „Wir Jungs sind halt nicht so eine Gemeinschaft“. Personzentrierte Jungenforschung als Zugang zum psychosozialen Erfahrungswissen jugendlicher Schüler, in: Budde, Jürgen/ Mammes, Ingelore (Hg.): Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur. Wiesbaden, S. 103-115.
- Leithäuser, Thomas (2012). Psychoanalysis, Socialization and Society – The Psychoanalytical Thought and Interpretation of Alfred Lorenzer, in: Forum: Qualitative Social Research, 13 (3), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1203176>.
- Lengersdorf, Diana/ Meuser, Michael (2019): Leistungsbereit und fürsorgend? Zum Konzept der Caring Masculinities, in: Scholz, Sylka/ Heilmann, Andreas (Hg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. München, S. 97-109.
- Li, Xuan/ Zerle-Elsäßer, Claudia/ Entleitner-Phleps, Christine/ Schier, Michaela (2015): Väter 2015: Wie aktiv sind sie, wie geht es ihnen und was brauchen sie? Eine aktuelle Studie des Deutschen Jugendinstituts. München.
- Lorenzer, Alfred (1970): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Frankfurt am Main.
- Lorenzer, Alfred (1971): Symbol, Interaktion und Praxis, in: Lorenzer, Alfred et al. (Hg.): Psychoanalyse als Sozialwissenschaft. Frankfurt am Main.
- Lorenzer, Alfred (1972): Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie. Frankfurt am Main.
- Lorenzer, Alfred (1984): Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt am Main.
- Lorenzer, Alfred (1986): Tiefenhermeneutische Kulturanalyse, in: Lorenzer, Alfred (Hg.): Kultur-Analysen. Frankfurt am Main.
- Mammes, Ingelore (2009): Jungenkatastrophe und Alphamädchen? – Diskurse und Fakten zu Einflussfaktoren von Geschlechterdifferenz in der Schule, in: Budde, Jürgen/ Mammes, Ingelore (Hg.): Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur. Wiesbaden, S. 35-47.
- Meuser, Michael (2008): Ernste Spiele. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer, in: Baur, Nina/ Luedtke, Jens (Hg.): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland. Opladen, S. 33-44.
- Meuser, Michael (2010): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Wiesbaden.
- Meuser, Michael (2016): Entgrenzung von Erwerbsarbeit und Familie. Neubestimmung der Position des Mannes in der Familie? in: Lengersdorf, Diana / Meuser, Michael (Hg.): Männlichkeiten und der Strukturwandel von Erwerbsarbeit in globalisierten Gesellschaften. Diagnosen und Perspektiven. Weinheim, S. 159-179.

- Meuser, Michael (2018): Jungen und Männlichkeit, in: Lange, Andreas/ Reiter, Herwig/ Schutter, Sabine/ Steiner, Christine (Hg.): Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie. Wiesbaden, S. 365-379.
- Morgenroth, Christine (2010a): Die dritte Chance. Therapie und Gesundung von jugendlichen Drogenabhängigen. Wiesbaden.
- Morgenroth, Christine (2010b): The research relationship, enactments and ‘counter-transference’ analysis: On the significance of scenic understanding, in: *Psychoanalysis, Culture & Society*, 15, p. 267-280.
- Müller, Beatrice (2020): Die Abwertung von Care als relational-leibliche Arbeit, in: Müller, Beatrice/ Spahn, Lea (Hg.): Den LeibKörper erforschen. Phänomenologische, geschlechter- und bildungstheoretische Perspektiven auf die Verletzlichkeit des Seins. Bielefeld, S. 65-84.
- Noddings, Nel (1984): *Caring. A Feminine Approach To Ethics & Moral Education*. Berkeley/Los Angeles/London.
- Noddings, Nel (2010): Care Ethics, Caregiving, and Global Caring, in: Moser, Vera/ Pinhard, Inga (Hg.): *Care – Wer sorgt für wen?* Opladen/Farmington Hills, S. 17-29.
- Olesen, Henning S./ Weber, Kirsten (2012): Socialization, Language, and Scenic Understanding. Alfred Lorenzer’s Contribution to a Psycho-societal Methodology, in: *Forum: Qualitative Social Research*, 13 (3), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1203229>.
- Pohl, Rolf (2005): Sexuelle Identitätskrise. Über Homosexualität, Homophobie und Weiblichkeitsabwehr bei männlichen Jugendlichen, in: King, Vera/ Flaake, Karin (Hg.): *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Frankfurt am Main/New York, S. 249-267.
- Possinger, Johanna (2013): *Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben. „Neuen Vätern“ auf der Spur*. Springer Verlag, Wiesbaden.
- Quindeau, Ilka (2013): Jenseits der Geschlechterdichotomie – eine alteritätstheoretische Konzeptualisierung von Männlichkeit und Weiblichkeit, in: Bidwell-Steiner, Marlen / Babka, Anna (Hrsg.): *Obskure Differenzen: Psychoanalyse und Geschlecht. Psychoanalyse und Gender Studies*. Gießen, S. 175–192.
- Rieske, Thomas V. (2018): *Caring Masculinities – eine Reflexion*. Arbeitspapier im Verbundprojekt Jungen und Bildung, Universität Flensburg.
- Scambor, Elli et al. (2014): Men and Gender Equality: European Insights, in: *Men and Masculinities*, 17 (5), p. 552-577.
- Scambor, Elli et al. (2015): Men’s Share of Care for Children and Professional Care, in: *Studia humanistyczne agh [contributions to humanities]*, 14 (2), S. 53-71.
- Scholz, Sylka (2013): Was heißt es heutzutage Junge zu sein? Rollen-, Fremd- und Selbstbilder, in: Meuser, Michael/ Calmbach, Marc/ Kösters, Winfried/ Melcher, Marc/ Scholz, Sylka/ Toprak, Ahmet (Hg.): *Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung*. Opladen/Berlin/Toronto, S. 122-139.
- Scholz, Sylka (2015): *Männlichkeitssoziologie: Studien aus den sozialen Feldern Arbeit, Politik und Militär im vereinten Deutschland*. Münster.
- Scholz, Sylka (2017): Männlichkeitsforschung: die Hegemonie des Konzeptes “hegemoniale Männlichkeit“, in: Kortendiek, Beate/ Riegraf, Birgit/ Sabisch, Katja (Hg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden.
- Scholz, Sylka/ Heilmann, Andreas (Hg.) (2019): *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften*. München.

Seiffge-Krenke, Inge (2009): Veränderung der Vaterschaft, in: Kapella, Olaf (Hg.): Die Vielfalt der Familie. Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen, S. 203-219.

Seiffge-Krenke, Inge/ Seiffge, Jakob M. (2005): „Boys play sport...?“ Die Bedeutung von Freundschaftsbeziehungen für männliche Jugendliche, in: King, Vera/ Flaake, Karin (Hg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt am Main/New York, S. 267-287.

Stier, Bernhard (2019): Pubertät und Adoleszenz – „Zeit des Erwachens der Männlichkeit“. Was Jungen bewegt und Pädiater wissen sollten, in: Monatsschrift Kinderheilkunde, 167 (12).

Tervooren, Anja (2006): Im Spielraum von Geschlecht und Begehren. Ethographie der ausgehenden Kindheit. Weinheim und München.

Thelen, Tatjana (2013): Care/Sorge. Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutsamer Bindungen. Bielefeld.

Theobald, Hildegard (2018): Care: Ansätze und Perspektiven der international vergleichenden Geschlechterforschung, in: Kortendiek, Beate/ Riegraf, Birgit/ Sabisch, Katja (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden.

Theunert, Markus (2016): Grundlagen-Papier zur 3. Internationalen Konferenz Männer und Gleichstellungspolitik (ICMEO) 17./18.10.2016 in Esch sur Alzette/Belval, Luxembourg. [<https://mega.public.lu/dam-assets/fr/actualites/2016/10/icmeo/grundlagendokument-DE.pdf>, zuletzt aufgerufen am 11.12.2020]

Toprak, Ahmet (2013): Die Bedeutung von Freundschaften im Jugendalter, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Jungen und ihre Lebenswelten Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung. Bericht des Beirats Jungenpolitik. Berlin, S. 137-147.

Tronto, Joan C. (1993): Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethics of Care. New York/London.

Tronto, Joan C. (2015): Who Cares? How To Reshape A Democratic Politics. Ithaca/London.

Way, Niobe (2011): Deep Secrets. Boys' Friendships and the Crisis of Connection. Cambridge/Massachusetts/London.

Winter, Rainer (2010): Jungen: Reduzierte Problemperspektive und unterschlagene Potenziale, in: Becker, Regina/ Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden, S. 411-417.

Wippermann, Carsten (2017): Männer Perspektiven. Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung? Penzberg.

Würker, Achim/ Dörr, Margret (2008): „wenn die Kette nicht im Spiel gewesen wär ...“: Annäherung an ein tiefenhermeneutisches Verstehen einer biographischen Erzählung, in: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 9 (1-2), S. 41-56.

Quellenverzeichnis

DFG-Projektbeschreibung „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-)Perspektiven auf die Reproduktionskrise unter Leitung von Prof. Dr. Sylka Scholz. [<https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/406701246>, zuletzt aufgerufen am 11.12.2020]

Voit, Nora (2019): Die Jungen von heute, in: Zeit Online. [<https://www.zeit.de/kultur/film/2019-04/geschlechterrollen-jungen-pubertaet-maennlichkeit-teenieserien-netflix-sex-education>, zuletzt aufgerufen am 11.12.2020]

Digitaler Anhang

Teil 1: Digitale Fassung dieser Masterarbeit

Teil 2: Interviewtranskript Berat Essa

Teil 3: Interviewtranskript Yannick Zeiler

Selbstständigkeitserklärung

Ich, Aaron Korn, erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel und Quellen angefertigt habe. Die eingereichte Arbeit ist nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden oder in deutscher oder einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen.

Seitens des Verfassers/der Verfasserin bestehen Einwände/bestehen keine Einwände, die vorliegende Masterarbeit für die öffentliche Benutzung zur Verfügung zu stellen.

Ort, Datum

Unterschrift